

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur**
Kurs **TZ 2016 - 2021**

Simon Baumann
Felix F. Graf

Prestigeskala der Freiwilligenarbeit

Eine Forschung zum Zusammenhang symbolischen Kapitals und freiwilliger Tätigkeit

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Diese Forschungsarbeit geht der Frage nach, welche freiwillig ausgeübten Arbeiten gesellschaftlich am meisten Prestige geniessen. Die Teilnehmenden einer Online-Befragung konnten die für sie prestigeträchtigsten Freiwilligenarbeiten auswählen. Doch warum eine Prestigeskala der Freiwilligenarbeit? Die Soziokulturelle Animation arbeitet oft mit Freiwilligen zusammen. Das breite Aufgabenfeld des Berufes bringt unterschiedlichste Freiwillige untereinander und mit der Soziokultur in Kontakt. Allerdings haben nicht alle Menschen die Möglichkeit, sich freiwillig zu betätigen. Einkommen und Bildungsgrad spielen entscheidende Rollen, ob, wo und wieviel Freiwilligenarbeit Menschen leisten (können). Die Vermutung, dass soziale Ungleichheit sich im zivilgesellschaftlichen Sektor reproduziert, ist das theoretische Fundament dieser Arbeit. Basierend auf den Themenkomplexen der Soziokulturellen Animation, der Arbeit, der sozialen Ungleichheit und dem Berufsprestige gelangt diese Arbeit zur Forschungsfrage und zu Schlussfolgerungen für die Arbeit soziokultureller Animator*innen. Die Ergebnisse der Befragung zeigten, dass informelle Freiwilligenarbeit am meisten Prestige geniesst. Care-ähnliche Arbeiten im nicht-familiären Umfeld und in der Nachbarschaft schwangen mit hohen Prestigewerten oben aus. Das Potential, das in der breiten Anerkennung informeller Freiwilligenarbeiten steckt, könnte die Soziokultur über das lokale und politische Sichtbarmachen der Arbeiten sowie das Vermitteln von Tätigen und Unterstützungsbedürftigen ausschöpfen.

Danksagung

Herzlich danken wir Gregor Husi, dem Begleiter dieser Bachelor-Arbeit. Er stand uns für jegliche Fragen zu Form und Inhalt Rede und Antwort und durchsuchte für uns sein Bücherregal, wenn wir eine Quelle nicht ausfindig machen konnten – mit Erfolg. Durch die Gespräche mit ihm entwickelten wir die Idee einer Forschungsarbeit, die die Themen Freiwilligenarbeit und soziale Ungleichheit miteinander zu kombinieren versucht. Durch seine exzellente Kenntnis der Theorien Pierre Bourdieus und seinen zentralen Beiträgen zur Entwicklung der Soziokulturellen Animation war uns Gregor Husi ein Quell an Inspiration für die Recherche dieser Arbeit. Trotz erschwelter Bedingungen gelang so ein fachlich bereichernder Austausch, für den wir sehr dankbar sind.

Dank gebührt auch Lukas Niederberger, der als Geschäftsleiter bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft arbeitet. Er beantwortete uns mehrere Male Fragen zum Forschungsprinzip des Schweizer Freiwilligen-Monitor. Auch dem Archiv des IfD Allensbach danken wir für die erhaltenen Auskünfte.

Janik Niederhauser und seinen Eltern Karin und Chrisi danken wir für das Privileg, während einer ganzen Woche ihr Häusschen in Leukerbad als Rückzugs- und Arbeitsort benutzt haben zu können. In ihm kamen wir entscheidende Schritte voran.

Ein herzliches “Merci!” ist an Kathrin Wyss und Michael Graf gerichtet. Sie begutachteten unsere vorläufige Schlussfassung und übten freundliche Kritik. Diese beiden Aussenperspektiven führten zu einer qualitativen Verbesserung unserer Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	III
Danksagung	IV
Inhaltsverzeichnis	V
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	VII
Hervorhebungsverzeichnis & Abkürzungsverzeichnis	VIII
1. Einleitung (Baumann & Graf)	1
1.1 Ausgangslage & Themenwahl	1
1.2 Berufsrelevanz	1
1.3 Ziele und Fragestellungen	2
1.4 Aufbau	3
1.5 Adressat*innen	3
1.6 Besondere Umstände dieser Arbeit	3
2. Die Soziokulturelle Animation (Baumann & Graf)	4
2.1 Berufsethik	4
2.2 Geschichte	4
2.3 Definition	6
2.4 Gesellschaftliche Aufgabe und Verortung der Soziokultur	7
2.5 Interposition	7
2.6 Inklusion und Vermeidung von Exklusion	8
2.7 Kohäsion	9
2.8 Demokratisierung	10
2.9 Gesellschaftlicher Wandel	10
2.10 Sozialräumliche Orientierung	11
2.11 Zusammenfassung	11
3. Arbeitsbegriff (Baumann)	12
3.1 Der Wandel des Arbeitsbegriffs	12
3.2 Erwerbsarbeit	13
3.3 Care-Arbeit	13
3.4 Freiwilligenarbeit	15
3.5 Beantwortung der Fragestellung	20
4. Soziale Ungleichheit (Graf)	21
4.1 Definitionen	21
4.2 Funktionale Schichtung	22
4.3 Soziale Ungleichheit bei Pierre Bourdieu	23
4.4 Freiwilligenarbeit als Teil der <i>Ökonomie symbolischer Güter</i>	27
4.5 Symbolische Kapital: Verschleiertes Motiv für Freiwilligenarbeit?	28
4.6 Schlussfolgerungen	30

4.7	Beantwortung der Fragestellung	31
5.	Berufsprestige (Graf)	32
5.1	Wandel im Ansehen	33
5.2	Zusammenfassung	34
6.	Forschung (Baumann & Graf)	35
6.1	Empirische Forschung	35
6.2	Methodisches Vorgehen	36
6.3	Auswertung	40
6.3.1	Rücklauf	40
6.3.2	Auswertung nach univariaten Persönlichkeitsmerkmalen	41
6.3.3	Auswertung der Hauptfragen	46
6.3.4	Ansehen konkreter Freiwilligenarbeiten	50
6.3.5	Beantwortung der Fragestellung	53
6.4	Diskussion der Ergebnisse	54
6.4.1	Der Zusammenhang der eigenen Betätigung mit dem Prestige	54
6.4.2	Der Einfluss ökonomischer und kultureller Kapitalien auf die eigene Beteiligung	56
6.4.3	Anerkennung durch Sichtbarkeit	59
6.4.4	Abnehmendes Prestige des Ehrenamtes?	62
6.4.5	Zusammenfassung	62
7.	Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation (Baumann & Graf)	64
7.1	Die Förderung politischer Partizipationsmöglichkeiten	64
7.2	Care-Arbeiten thematisieren	66
7.3	Soziokulturelle Arbeit in und mit Gruppen	66
7.4	Tauschbörse für informelle Freiwilligenarbeit	67
7.5	Beantwortung der Fragestellung & Fazit	71
7.6	Ausblick	72
8.	Reflexion des Arbeitsprozesses (Baumann & Graf)	73
8.1	Aussergewöhnliche Herausforderungen	73
8.2	Kritik an theoretischen Grundlagen	73
8.3	Kritische Reflexion des eigenen Forschungsvorgehens	74
9.	Literaturverzeichnis	76
Anhang	82

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Arbeitsbereiche (eigene Darstellung)	12
Abbildung 2: Dimensionen sozialer Ungleichheit und Freiwilligenarbeit (leicht modifiziert nach Rameder, 2015, S. 81)	30
Tabelle 1: Die Allensbacher Berufsprestige-Skala 2013 (Forschungsgruppe Weltanschauungen Deutschland, 2017)	33
Abbildung 3: Rückläufe in Wochen (eigene Erhebung)	40
Abbildung 4: Auswertung nach Alter (eigene Erhebung)	41
Abbildung 5: Demografische Abbildung der Umfrageteilnehmenden (eigene Erhebung)	41
Abbildung 6: Demografische Abbildung der Schweiz im Jahr 2018 (Quelle: BFS (2019a))	41
Abbildung 7: Auswertung nach Geschlecht (eigene Erhebung)	42
Abbildung 8: Auswertung nach Einkommen (eigene Erhebung)	42
Abbildung 9: Auswertung nach Bildungsgrad (eigene Erhebung)	43
Abbildung 10: Auswertung nach Wohnort (eigene Erhebung)	44
Abbildung 11: Auswertung nach Nationalität (eigene Erhebung)	44
Abbildung 12: Auswertung eigenen freiwilligen Tätigkeitsbereich (eigene Erhebung)	45
Abbildung 13: Ansehen der Freiwilligenarbeitsbereiche (eigene Erhebung)	47
Tabelle 2: Bewertung nach Geschlecht (eigene Erhebung)	47
Tabelle 3: Bewertung nach Alter (eigene Erhebung)	48
Tabelle 4: Bewertung nach Bildungsgrad (eigene Erhebung)	48
Tabelle 5: Bewertung nach Einkommen (eigene Erhebung)	48
Tabelle 6: Bewertung nach Wohnort (eigene Erhebung)	49
Tabelle 7: Bewertung nach Nationalität (eigene Erhebung)	49
Abbildung 14: Ansehen konkreter Freiwilligenarbeiten (eigene Erhebung)	51
Tabelle 8: Nennungen 6-10 (eigene Erhebung)	52
Abbildung 15: Eigene informelle Freiwilligenarbeit (eigene Erhebung)	54
Abbildung 16: Unterschiedliches Ansehen der drei Freiwilligenarbeitsbereiche (eigene Erhebung) ...	55
Abbildung 17: Selber tätig im informellen Bereich nach Bildung (eigene Darstellung)	57
Abbildung 18: Selber tätig im formellen Bereich nach Bildung (eigene Darstellung)	57
Abbildung 19: Selber tätig im Ehrenamt nach Bildung (eigene Darstellung)	57
Abbildung 20: Selber tätig im informellen Bereich nach Einkommen (eigene Darstellung)	58
Abbildung 21: Selber tätig im formellen Bereich nach Einkommen (eigene Darstellung)	58
Abbildung 22: Selber tätig im Ehrenamt nach Einkommen (eigene Darstellung)	58

Hervorhebungsverzeichnis & Abkürzungsverzeichnis

Kursive Hervorhebungen

Einführung oder Hervorhebung von Begriffen durch die Autoren dieser Arbeit

Synonyme Verwendungen

Symbolisches Kapital, Prestige, Ansehen, Anerkennung, Achtung

Soziokulturelle Animation und Soziokultur

Gänsefüsschen

Wörtliches Zitat und Eigennamen

Kap.

Abkürzung für Kapitel

Abb.

Abkürzung für Abbildungen

Tab.

Abkürzung für Tabellen

Vgl.

Abkürzung für Vergleiche

1. Einleitung

In diesem Kapitel wird der Aufbau der vorliegenden Arbeit erläutert. Anhand der Begründung der Themenwahl und der Berufsrelevanz, den Zielen und Fragestellungen der Arbeit und den Adressant*innen soll ein Überblick verschafft werden.

1.1 Ausgangslage & Themenwahl

Zwei Aspekte wirkten besonders inspirierend auf das Vorhaben, eine Bachelorarbeit zum Thema Prestigeträchtigkeit in der Freiwilligenarbeit zu schreiben: Erstens arbeiten beide Autoren in ihren gegenwärtigen Anstellungen als Soziokulturelle Animatoren intensiv mit Freiwilligen zusammen und machen in ihrer beruflichen Praxis sowohl erfreuliche, als auch problematische Beobachtungen zu der Zusammensetzung und den Dynamiken von und zwischen Freiwilligen. Zweitens fiel den Autoren während des Suchens eines geeigneten Themas und der Entwicklung einer interessanten Fragestellung für diese Arbeit auf, dass die Rolle der Freiwilligenarbeit bisher kaum mit Theorien zu sozialer Ungleichheit verknüpft wurde. So entschieden sich die Autoren dazu, sich das Ansehen verschiedener freiwilliger Tätigkeiten genauer anzusehen, und mit ihnen die Menschen, die sie ausüben.

In der Annahme, dass das Prestige eines Menschen durch Freiwilligenarbeit grösser wird und weil Freiwilligenarbeit in der Ungleichheitsforschung bisher nur sporadisch behandelt wurde, forschte der an der Universität Wien lehrende Paul Rameder in einer umfassenden Arbeit zu sozialer Schliessung und Hierarchisierung in der Freiwilligenarbeit. Dieses Werk diente als Grundlage dieser Forschungsarbeit; es wird mehrfach Bezug zu Rameders Analyse genommen. Ausgehend von Rameders Erkenntnissen und Gesprächen mit Dozent Gregor Husi, der die Entstehung dieser Bachelor-Arbeit begleitet hat, entwickelten die Schreibenden die Idee, die *Prestigeträchtigkeit der freiwilligen Arbeiten* ins Zentrum der Arbeit zu rücken. Es gibt Unterschiede, was die Beliebtheit freiwilliger Arbeiten angeht – nicht jede genießt gleich viel Ansehen und eignet sich gleich gut, um das eigene Prestige zu mehren.

1.2 Berufsrelevanz

Ohne Freiwilligenarbeit wären grosse Teile des gesellschaftlichen Lebens undenkbar: Sportvereine, Kulturprojekte, Kinderhütendienste und vieles mehr basieren massgeblich darauf. Auch im Feld der Sozialen Arbeit, besonders in der Soziokulturellen Animation, sähe es ohne Freiwilligenarbeit düster aus.

Laut Gregor Husi (2018) arbeitet die Soziokultur mit Menschen zusammen, die ihre Umwelt aktiv mitgestalten möchten, und das auf einer zwanglosen, also freiwilligen Basis (S. 19). Ursächlich sowohl für Soziale Arbeit, Soziokulturelle Animation und für Freiwilligenarbeit sind oft gesellschaftliche Zustände, die Interventionen erfordern, um das Wohlbefinden der Menschen individuell wie kollektiv zu steigern. Sie entspringen auch sozial ungleichen Verhältnissen. Soziokulturelle Animation beispielsweise versucht, den Zusammenhalt von Gesellschaften zu stärken (ebd.). Viele freiwillig Tätige geben an, dass sie mit anderen Menschen zusammen etwas bewegen oder jemandem helfen möchten (Markus Freitag, Anita Manatschal, Kathrin Ackermann und Maya Ackermann, 2016, S. 18). Welche Rolle aber spielt die Freiwilligenarbeit selbst, wenn es um Entstehung und Reproduktion sozialer Ungleichheit geht? Inwiefern sind die genannten Motive für Freiwilligenarbeit zwar respektabel und ehrenwert, die Auswirkungen auf soziale Ungleichheit aber diese eher zementierend, als sie aufbrechend?

1.3 Ziele und Fragestellungen

Diese Arbeit will herausfinden, welche freiwillig geleisteten Arbeiten in der Gesellschaft am meisten Ansehen genießen. Dies wurde anhand quantitativer Forschungsmethoden untersucht. Um die Ergebnisse der Forschung interpretieren und für die Entwicklung der Soziokulturellen Animation in Theorie und Praxis fruchtbar machen zu können, verknüpft diese Arbeit Theorien und Bezüge zu Soziokultureller Animation, Arbeit, sozialer Ungleichheit und Berufsprestige mit ihr.

1. Theoriefrage, Kapitel 3, Arbeit:
Welche Bereiche von Arbeit lassen sich unterscheiden?
2. Theoriefrage, Kapitel 4, soziale Ungleichheit:
Welche Rolle kommt dem Prestige in der Ungleichheitstheorie von Pierre Bourdieu zu?
3. Forschungsfrage, Kapitel 6, Forschung:
Welche freiwillig geleisteten Arbeiten sind am prestigeträchtigsten?
4. Praxisfrage, Kapitel 7, Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation:
Welche Schlussfolgerungen lassen sich für die Soziokulturelle Animation ziehen?

Die ersten beiden Fragen werden anhand vorhandener Forschung und Theorie in den Kapiteln 3 und 4 beantwortet. Die dritte Frage findet in den Ergebnissen der Forschungsumfrage in Kapitel 6 ihre Beantwortung. Die Antwort auf die vierte Frage in Kapitel 7 leitet sich aus dem Zusammenwirken der vorangehenden Teile ab: Die Erkenntnisse aus den theoretischen Kapiteln 2 bis 5 werden anhand der Forschungsergebnisse interpretiert.

1.4 Aufbau

Zunächst wird in Kapitel 2 das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation vorgestellt und anhand ihrer gesellschaftlichen Aufgabe eingeordnet. Anschliessend wird in Kapitel 3 der Arbeitsbegriff genauer betrachtet und ausdifferenziert. Es folgen in Kapitel 4 Ausführungen zu Definitionen sozialer Ungleichheit mit besonderem Fokus auf die Rolle des Prestiges in den Theorien des französischen Soziologen Pierre Bourdieu. Im 5. Kapitel wird kurz die Forschung zum *Berufsprestige* vorgestellt. Im 6. Kapitel steht die Forschung im Zentrum des Interesses, sie wird in Vorgehen, Umfrageergebnisse und Diskussion gegliedert. In Kapitel 7. folgen die Schlussfolgerungen für die berufliche Praxis soziokultureller Animator*innen. Im 8. Kapitel werden herausfordernde Aspekte des Arbeitsprozesses selbstkritisch behandelt und reflektiert. Im Kapitel 9 findet sich das Quellenverzeichnis und abschliessend der Anhang.

1.5 Adressat*innen

Diese Forschungsarbeit richtet sich an Berufsleute der Sozialen Arbeit und insbesondere der Soziokulturellen Animation. Ausserdem adressiert sie all diejenigen, die an einer Weiterentwicklung von Theorien sozialer Ungleichheit sowie der Forschung zur Freiwilligenarbeit interessiert sind.

1.6 Besondere Umstände dieser Arbeit

Diese Bachelorarbeit entstand zwischen Januar und August 2020. Durch die aussergewöhnlichen Umstände ab Ende Februar durch den Ausbruch der Covid-19-Pandemie in Europa wurde auch der Entstehungsprozess dieser Arbeit beeinflusst. In Kapitel 6, 7 und 8 wird darauf eingegangen, wobei in Kapitel 8 die direkten Auswirkungen auf den Arbeitsprozess beschrieben werden.

2. Die Soziokulturelle Animation

Dieses Kapitel setzt sich mit der Soziokulturellen Animation auseinander. Ziel ist es, die Soziokultur im gesellschaftlichen Gefüge einordnen zu können sowie ihre konkreten Aufgaben kennenzulernen. Das berufsethische Fundament der Sozialen Arbeit und der Soziokulturellen Animation werden vorgestellt; Spezifika der Soziokulturellen Animation anhand ihrer Geschichte, Definitionsversuchen und einzelnen Schwerpunkten werden aufgezeigt. Dies ermöglicht in Kapitel 7, aus den Forschungsergebnissen die passenden Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation zu ziehen.

2.1 Berufsethik

Gemäss Charta der Soziokulturellen Animation (2017) ist die Soziokulturelle Animation Teil des Berufsfeldes der Sozialen Arbeit (S. 2). Diese orientiert sich an den Grundwerten der sich demokratisch organisierenden Gesellschaft, der Verfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft und den allgemeinen Menschenrechten (Avenir Social, 2010, S.5). Massgebend und zentral sind für die Soziale Arbeit *Menschenwürde* und *soziale Gerechtigkeit*. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als international anerkannte ethische Grundprinzipien dient der Sozialen Arbeit als ethisches Fundament; dieses wird durch die Schweizerische Bundesverfassung mit ihren Grundrechten ergänzt. Das berufsethische Verständnis der Sozialen Arbeit strebt eine Gesellschaft an, in der gemeinschaftlich-solidarisch Verantwortung übernommen und die Verschiedenheit der Menschen anerkannt wird (Avenir Social, 2010, S. 8-10).

2.2 Geschichte

Aus dem Lateinischen stammend, bedeutet *Animation* bzw. *Animieren* so viel wie beleben, Leben einhauchen oder beseelen – diese Bedeutung beschreibt soziokulturelle Theorie und Praxis (Gabi Hangartner, 2013, S. 302). Die laut Heinz Wettstein (2013) sich daraus entwickelnde Verwendungen in den Alltagssprachen wie Französisch und Deutsch sowie die unterschiedlichen unter dem Begriff der Animation stattfindenden Praktiken führten im praktischen Gebrauch zu unterschiedlichen Definitionen der Bedeutung von Animation. Dies erschwert bis heute auch eine eindeutige, allgemein anerkannte Definition Soziokultureller Animation (S. 24).

Laut Wettstein (2013) ist Soziokultur von Anfang an eng mit der Geschichte und der Entwicklung der Sozialen Arbeit verbunden und hat trotzdem ihren eigenen, besonderen Weg gemacht. Für die Entwicklungen in der Schweiz seien vor allem die Geschehnisse in Frankreich relevant. Durch die Umwäl-

zungen der Industrialisierung und der sich beschleunigenden gesellschaftlichen Entwicklung entstanden zunächst sowohl kirchliche als auch staatliche Initiativen zur Abfederung der harten Arbeits- und Lebensbedingungen der Bevölkerung (S. 16-17). Es gesellten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Arbeiter*innenorganisationen wie Gewerkschaften hinzu, deren Fokus stärker auf Selbstorganisation und Bildung lag. Das Aufkommen von Jugendfreizeitvereinen und politisch, christlich, gewerkschaftlich und studentisch geprägten Jugendorganisationen beeinflusste die Soziokultur in ihrem Interesse an jüngeren Menschen. Erahnen lässt sich hier bereits das bis heute existierende Spannungsfeld zwischen der Unterstützung von jungen Menschen in ihrer Eigeninitiative versus der Freizeitbeschäftigung aus Motiven der Vermittlung herrschender Normen und Werte (Wettstein, 2013, S. 16-18).

Laut Wettstein (2013) wird durch die komplett unterschiedlichen Politiken Volksfront-Frankreichs (ab 1936) und Nazi-Deutschlands (ab 1933) in jenen Jahren die unterschiedliche Entwicklung von Praxis und Begriff der Vorläufer*innen der Soziokulturellen Animation nachvollziehbar: Während in Deutschland sämtliche Lebensbereiche durch das Regime gleichgeschaltet wurden, setzte Frankreich einen Freizeit Animator als Sekretär für Freizeit ein, der Bildungs- und Kulturzugang für alle schaffen sollte. Gleichzeitig haben die konkreten soziokulturellen Angebote wohl ähnlicher ausgesehen, als dieser ideologische Unterschied erwarten liesse. In den 50er-Jahren sorgten in Frankreich weitere staatlich initiierte Einflüsse für die Weiterentwicklung der Soziokultur, vor allem über sogenannte *maisons de la culture*. In Deutschland folgte eine vergleichbare Entwicklung erst durch die Unruhen der 60er-Jahren: Mit der 68er-Bewegung und den daraus resultierenden Gruppierungen, Initiativen und Projekten entwickelte sich auch in Deutschland nach und nach ein neues Verständnis von Kultur – vom elitären Mief befreit, sollte sie der Demokratisierung der Gesellschaft dienen und die Selbstverwirklichung des Menschen fördern. Der gesellschaftliche Diskurs wirkte sich auf die Soziokulturelle Animation aus, indem stärker Machtverhältnisse und Widerstände dagegen ins Zentrum rückten (S. 18-21).

Wettstein (2013) erwähnt auch die einflussreichen Arbeiten der Brasilianer Paulo Freire (1921-1997) und Augusto Boal (1931-2009). Sie seien als wichtige Referenzen für ein geschichtliches, aber auch praktisches Verständnis von Soziokultur zu verstehen (S. 22). Laut Heinz Moser (2013) setzte Freire in seiner Praxis der *educatiòn popular* stark auf das Bewusstwerden des eigenen Selbst. Er versteht die *educatiòn popular* als Gegenentwurf zur Dominanz einer autoritären und invasiven Kultur, die den Unterdrückten ihre Denk- und Wahrnehmungsmuster aufzuzwingen versucht (S. 89).

Durch diese sehr unterschiedlichen und teilweise sogar widersprüchlichen Einflüsse entwickelte sich die Soziokulturelle Animation in der Schweiz. Passend wirkt, wie der erste Ausbildungsgang *Grundkurs*

Animation 1971 in Zürich entsteht: aus Eigeninitiative von Mitarbeiter*innen in Jugendhäusern und Freizeitanlagen. Ende der 70er-Jahre erhielt die Soziokulturelle Animation ihre bis heute schweizweit gültige Bezeichnung – nach ausführlichen konzeptionellen Diskussionen (Wettstein, 2013, S. 24-25).

2.3 Definition

In der Charta der Soziokulturellen Animation (2017), die in einem partizipativen Prozess unter Berufsleuten entstand, findet sich eine Vision der Soziokultureller Animation:

“Die Soziokulturelle Animation setzt sich zum Ziel, dass Menschen die Gesellschaft als Gemeinschaft erfahren, zu der sie sich zugehörig fühlen und in der die Teilhabe und die Mitgestaltung aller eine Selbstverständlichkeit ist. Sie setzt sich ein für die demokratische Aushandlung eines gerechten Zusammenlebens, für die Förderung von Chancengleichheit und dafür, dass aus blossem Nebeneinander oder sogar Gegeneinander ein Miteinander und Füreinander wird” (S. 2).

Mit konkreten Arrangements führe die Soziokulturelle Animation Menschen zusammen, “um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, der auf den Grundwerten eines friedlichen, toleranten und solidarischen Handelns gründet” (ebd.).

Soziokulturelle Animation eindeutig von anderen Bereichen Sozialer Arbeit wie der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit abzugrenzen, ist nicht einfach. Laut Gregor Husi (2013) sind Letztere eher für “die strukturelle Positionierung und des praktischen Einbezugs hilfsbedürftiger Individuen” (S. 104) zuständig, während die Soziokultur für zwischenmenschliche Vernetzung und “tatsächlichen Zusammenhalt” (ebd.) Sorge. Kernelemente des Menschen- und Gesellschaftsverständnisses und somit höchst relevant für soziokulturell-animatorische Arbeit sind laut Wettstein (2013)

- die Selbstbestimmung der Menschen, also Partizipation und Demokratisierung;
- die Freiwilligkeit der Handlungen der Adressat*innen, also Zwanglosigkeit;
- und die Orientierung sowohl an Ressourcen-, als auch an Defiziten (S. 43).

Um Kategorisierungen habe sich die Soziokulturelle Animation allerdings nie geschert – sie sei Produkt der Praxis und Ergebnis von Haltungen und Handlungen, wie Wettstein (2013) schreibt: Was Soziokulturelle Animation genau bedeute, sei je nach gesellschaftlichen Bedingungen, Geschichte des jeweiligen Landes, Sprachraum etc. anders (S. 27). Für Franco Bezzola und Simone Gäumann (2017) sperre

sich die Soziokultur geradezu aktiv gegen eine einheitliche Definition. Mit ihrer Diskursanalyse zur Häufigkeit verwendeter Begriffe, um Soziokulturelle Animation zu beschreiben, versuchen Bezzola und Gäumann einen Beitrag zur fachlichen Weiterentwicklung und zur Offenlegung des Bauplans der Soziokultur zu leisten (S. 5-6)¹.

2.4 Gesellschaftliche Aufgabe und Verortung der Soziokultur

Gabi Hangartner (2013) verortet die Soziokulturelle Animation im Sektor der Zivilgesellschaft. Neben dem Staat und dem Markt stehe sie als dritter Sektor; in ihr gälte die "Solidarität der Interessen" (S. 272). Zivilgesellschaft setze sich aus "unzähligen Gruppen und Institutionen zusammen, die sich für Menschenrechte, Umweltschutz oder andere soziale Anliegen engagieren" (S. 270-271). Sie sei von Gemeinwohlbezug und partizipativem Charakter geprägt. Als Korrektiv zu wirtschaftlichen Konzentrationsprozessen zu agieren, Mächtige zur Verantwortung zu ziehen und Teil einer demokratischen Bewegung zu sein, gehöre zu ihrem Selbstverständnis. In diesem Umfeld sei Soziokulturelle Animation anzusiedeln (ebd.). Durch die Grundhaltung der Soziokulturellen Animation, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die dies ohne Zwang tun, ergibt sich die Nähe zu Menschen, die Freiwilligenarbeit leisten.

2.5 Interposition

Hangartner (2013) beschreibt die gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturelle Animation anhand ihrer *intermediären Position*: Soziokultur müsse zwischen *System und Lebenswelt* vermitteln und gleichzeitig *innerhalb* der Lebenswelten der Zielgruppen Beziehungen knüpfend agieren (S. 283). Das Konzept von System und Lebenswelt bezieht sich massgeblich auf Jürgen Habermas' Werk *Theorie des kommunikativen Handelns* aus dem Jahr 1981. In ihm skizziert Habermas, wie Menschen sich in intersubjektiven, geteilten *Lebenswelten* begegnen und verständigen können – trotz der Steuerung, Beeinflussung und zunehmenden "Kolonialisierung der Lebenswelt" (Hangartner, 2013, S. 277). Dies geschehe durch das *System* – den Ort des Zweckrationalen, von dem aus die Gesellschaft gesteuert wird (ebd.). Marcel Spierts (2013) zufolge sind Animator*innen "Gleichgewichtskünstler"[sic!] (zit. in: Hangartner, S. 278), die zwischen den Ansprüchen aus System und Lebenswelt und innerhalb in ihrer alltäglichen Arbeitsweise balancieren müssen. Hangartner (2013) benennt vier Positionen, aus denen die Soziokultur heraus agiert und aus denen sich folgende Methodiken und verschiedenste Tätigkeiten ableiten lassen:

¹ "Im Dialog mit der Soziokultur: Eine Diskursanalyse der Fachdebatte zur soziokulturellen Animation" ist auf der Webseite des ISE verfügbar.

- die Animationsposition
- die Vermittlungsposition
- die Konzeptposition
- die Organisationsposition (S. 298).

Laut Hangartner (2013) seien "(...) Mitgestaltung der Lebenswelt, kreatives Erproben der eigenen Fähigkeiten oder die Veränderung der Lebenslage (...)" (S. 304) die praktischen Ziele der Soziokultur in der Animationsposition. *Zu animieren* bedeute, in offenen Situationen niederschwellige Strukturen zu schaffen, in denen die Beteiligten ihre Bedürfnisse und Interessen artikulieren können. Ziel sei es, schrittweise den Übergang in die Selbsttätigkeit der Beteiligten zu erreichen. Gleichzeitig ist sie nicht ohne die parallel existenten anderen Positionen zu denken, damit sich das gesamte Potential soziokultureller Animation entfalten kann (Hangartner, 2013, S. 298).

Annette Hug (2013) beschreibt soziokulturelle Animator*innen als Professionelle, die sich *zwischen* den gesellschaftlich etablierten Systemen bewegen. Es sei die Aufgabe der Soziokultur, mit den Adressat*innen eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln, um partizipativ herausfinden, wie sie sich begegnen wollen und was *innerhalb* der Systeme möglich ist (S. 211-212). Dafür müsse die Animatorin oder der Animator gewissermassen "basteln" (Hug, 2013, S. 216), denn gerade aufgrund ihrer Zwischenposition kann er oder sie selten auf Mittel im Überfluss zählen. Kreativ mit Mangelsituationen umgehen zu können, Unerwartetes zu antizipieren und mit den Menschen, die man unterstützt, eine gemeinsame Handlungsplanung zu entwerfen, um sie irgendwann selbstständig aus professioneller soziokultureller Begleitung verabschieden zu können, definiert laut Hug einen wichtigen Teil soziokultureller Praxis (ebd.). Für diese Arbeit ist wichtig, die Rolle der Soziokultur als Vermittlerin zwischen den Welten zu kennen, um sinnvolle Schlussfolgerungen für die Praxis zu ziehen.

2.6 Inklusion und Vermeidung von Exklusion

Auch Martin Hafén (2013) schliesst an Hugs Überlegung einer *Soziokultur zwischen den Systemen an*, wenn auch aus systemtheoretischer Sicht (S. 157ff). Laut Hafén habe die Soziokultur mit der Herausforderung zu kämpfen, es sowohl bei Organisationen, also Einheiten wie einer Stadtverwaltung, als auch bei Menschen mit operativ geschlossenen Systemen zu tun zu haben, in die nur indirekt interveniert werden kann (S. 163). Aufgabe der Soziokultur sei, Strukturveränderungen in sozialen Systemen anzuregen, um die Systemkultur als Gesamtheit aller Systemstrukturen zu beeinflussen (Hafén, 2013, S. 186). Zentral sei bei soziokultureller Arbeit das Bewusstsein für die "soziale Adresse" (Hafén, 2013, S. 170) der Adressat*innen. Diese ermögliche oder verwehre einem Menschen Zugang zu sozialen Systemen, bedinge also Inklusion und Exklusion (ebd.). Die unterschiedlichen Zielgruppen der Soziokultur

verfügten über unterschiedliche soziale Adressen, dementsprechend müsse die Soziokultur ihre Praktiken anpassen (Hafen, 2013, S. 181). Bei dauerhafter Exklusion eines Menschen aus einem oder verschiedenen Systemen sind negative Auswirkungen auf das psychische System des Menschen die Folge (Hafen, 2013, S. 180). Ein wichtiges Ziel der Soziokulturellen Animation sei somit, *Ausschlüsse von Menschen aus sozialen Systemen präventiv zu verhindern und ihre psychische wie physische Gesundheit positiv zu beeinflussen* (Hafen, 2013, S. 177). Im Umkehrschluss müsse die Soziokultur partizipative Kooperationssysteme aufbauen und unterstützen, die sowohl die Inklusion des oder der Einzelnen ermöglichen, als auch unterschiedlichste Systeme miteinander in Berührung bringen und im besten Falle für Irritation bei nicht beteiligten, aber ebenso entscheidenden Systemen wie städtischen Verwaltungseinheiten sorgen (Hafen, 2013, S. 189).

2.7 Kohäsion

Wettstein (2013) schreibt, dass Soziokulturelle Animation die Aufgabe habe, „Kommunikation zwischen verschiedenen Individuen, Gruppen und Kulturen“ (S. 37) zu ermöglichen. Adressat*innen sollten beim Aufbau sozialer und kultureller Netzwerke unterstützt werden; Soziokultur fördere freizeithliches Engagement für Gesellschaftliches und Kulturelles (ebd.). Gregor Husi (2013) beschreibt, dass sich die Soziokulturelle Animation zum Ziel setze, „Menschen zusammenzubringen, die von sich aus nicht ohne Weiteres zusammenfinden“ (S. 120) und sie darin unterstütze, gemeinsame Interessen zu entwickeln. Soziokultur fördere mikrogesellschaftlich den Zusammenhalt – trotz oder eben wegen komplexer Differenzierungskräfte, die sämtliche sozialen Entitäten beeinflussen (Husi, 2013, S. 120-121). Besonders der Brückenfunktion räumt Husi besondere Beachtung ein (2013, S. 126). Hierbei rekurriert Husi (2013) sowohl auf Pierre Bourdieus Definition von sozialem Kapital, als auch auf diejenige Robert Putnams (S. 121-124) (vgl. Kap. 4.3).

Husi (2018) schreibt: „(...) Wenn das Knüpfen von Kontakten und die Beziehungspflege Zeit und Energie kosten, sind dem Verbinden deutliche Grenzen gesetzt. Es ließe sich von einer *Kontakt- oder Beziehungsökonomie* (Hervorhebung. v. Verf.) sprechen“ (S. 14). Vorurteile gegenüber anderen, nicht-vertrauten Milieus mangels überbrückenden Kontaktbeziehungen erschweren den Zusammenhalt. Diese Vorurteile überwinden zu können „erfordert jedoch zusätzliche Bedingungen, nämlich gleichen Status, gemeinsame Ziele, das Fehlen von Wettbewerb und die positive Unterstützung des Kontakts durch Autoritäten“ (ebd.). Laut Husi (2018) hilft Professionellen in der Sozialen Arbeit „das Verständnis von Situationen, in welchen Adressatinnen und Adressaten sich befinden“ (S. 21), um „ein Verständnis für diese zu entwickeln“ (ebd.). Den „demokratischen, zwischenmenschlichen Zusammenhalt“ (Husi, 2013, S. 100) zu fördern und nachrangig wiederherzustellen, wo er verloren ging, ist laut Husi die gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation.

2.8 Demokratisierung

Für Hug (2013) ist Soziokultur "(...) Praxis der alltäglichen Demokratie, indem sie auf lokaler Ebene gefährdete soziale Beziehungen schafft und pflegt, Gruppen organisiert, Beteiligungsmöglichkeit erweitert und bei Konflikten vermittelt" (S. 210). Aus dem Berufskodex für die Soziale Arbeit Schweiz von Avenir Social (2010) ist zu entnehmen: "Die Professionellen der Sozialen Arbeit setzen sich (...) für eine soziale und demokratische Gesellschaft ein (...)" (S.14). In der Charta der Soziokulturellen Animation (2017) heisst es: "Sie [die Soziokulturelle Animation] setzt sich ein für die demokratische Aushandlung eines gerechten Zusammenlebens (...)" (S. 2). Auch Hug (2013) fasst zusammen: "Aus beiden Büchern [Jean-Claude Gillets "Animation. Sinn der Aktion" (1998) und Marcel Spierts "Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit" (1998)] lässt sich Demokratisierung als zentrale gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation ablesen" (S. 204). Die Förderung demokratischer Prozesse innerhalb einer gleichberechtigten Gesellschaft gehört somit zu den Kernaufgaben der Soziokulturellen Animation. Dies lässt sich laut Hug (2013) daraus ableiten, dass einerseits die Soziokulturelle Animation auch Teil der geführten Diskussion ist, wer wie viele Mittel erhält, wer wie viel zu sagen hat und wem Anerkennung gebührt. Andererseits soll es allen Menschen möglich sein, an gesellschaftlichen Entscheidungen zu partizipieren (S. 208-209). Diese Aussage deckt sich wiederum mit dem oben erwähnten Zitat der Charta der Soziokulturellen Animation.

Hug (2013) betont weiter, dass für Verwaltungen passive Menschen von Vorteil sind und sieht diese Passivität in Konsumgesellschaften (S.210). Passive Menschen meint Personen, die sich nicht aktiv an öffentlichen Diskursen beteiligen. Diese Passivität ermöglicht es wiederum den Herrschenden, ohne Kritik von aussen ihre Ideen und Visionen voranzutreiben – ohne dass ein gesellschaftlicher Konsens darüber herrscht. Deshalb ist es wichtig, dass die Soziokulturelle Animation aktives Engagement fördert und Orte und Projekte schafft, in denen Gruppen selber gestalten, mitentscheiden und sich verwirklichen können. Dadurch wird das Selbstbewusstsein, *selber* etwas zu bewirken, gestärkt (ebd.).

2.9 Gesellschaftlicher Wandel

Moser (2013) betont, wie stark die Kräfte gesellschaftlichen Wandels auf die Adressat*innen und die Soziokultur als solche wirken (S. 69ff). Jahrzehntlang selbstverständliche soziokulturelle Praktiken verlören an Einfluss; eine ausdifferenzierte, sich rasant entwickelnde und beschleunigende Gesellschaft setze das Individuum vielfältigen Herausforderungen aus: Enttraditionalisierung und damit einhergehende Individualisierung, die Flexibilisierung der Lebensentwürfe bei gleich- oder zunehmender Abhängigkeit von Arbeitsmarkt und staatlichen Strukturen bestimmen den Takt menschlicher Alltage (ebd.). Hinzu kommt die Kommerzialisierung sämtlicher Lebensbereiche – auch der zwischenmensch-

lichen Beziehungen (Moser, 2013, S. 71). In einer Welt voller Kaufverlockungen und (zumindest so erlebten und auf gewisse Lebensbereiche zutreffenden) unzähligen Wahlmöglichkeiten sei die Soziokultur gefordert. Sie dürfe angesichts der Komplexität der Welt nicht einem Kulturpessimismus verfallen. Vielmehr müsse sie das eigene Potential beim Überwinden oberflächlicher Trennungen erkennen und es im Lokalen einsetzen, um den Entwurzelungstendenzen etwas entgegenzusetzen (Moser, 2013, S. 75-76).

2.10 Sozialräumliche Orientierung

Laut Barbara Emmenegger (2013) versteht sich Soziokulturelle Animation als sozialräumlich agierender Beruf: Räume werden als *relational*, also immer im Verhältnis zu Menschen und Dingen stehend, und als *prozesshaft*, also gestalt- und veränderbar, verstanden. Sozialräumlich denken und handeln meint, Räume als von gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt zu begreifen (Emmenegger, 2013, S. 337-338). Räume unterscheiden sich in vielfacher Hinsicht. Unterschiedlich geplant und gebaut, gelten unterschiedliche Regeln in ihnen: Was ist erlaubt, was möglich und was verboten? Welche Menschen sind befugt, erwünscht oder nur geduldet, den Raum zu nutzen oder gestalten? Welche Beziehungen innerhalb eines Raumes existieren? Und wie nehmen die Menschen diese Räume wahr? Die sich in ihm bewegenden Menschen haben anhand ihrer sozialen Position und der im Raum geltenden Regeln mehr oder weniger Möglichkeiten, ihn zu nutzen und ihn sich anzueignen. Die Soziokulturelle Animation kann durch eine integrative Gestaltung ihrer Prozesse dahingehend beeinflussen, dass auch benachteiligte Menschen an ihnen partizipieren können (ebd.).

2.11 Zusammenfassung

Theorie und Praxis Soziokulturelle Animation entspringen sehr oft ungleichen sozialen Verhältnissen und stützen sich stark auf Menschen, die sich freiwillig für etwas einsetzen möchten. Das Streben nach sozialer Gerechtigkeit und die Erhaltung der Würde des Menschen sind sowohl für die Soziokulturelle Animation als auch für die Soziale Arbeit Eckpfeiler des Berufsverständnisses. Das Verständnis Soziokultureller Animation ist vielfältig – so, wie es ihre Adressat*innen und deren Herausforderungen sind. Diese Vielfalt erklärt sich, wenn man auf die rasanten gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten zweihundert Jahre blickt mit besonderem Fokus auf die letzten fünfzig. Daraus leiten sich auch ihre Rollen als Vermittlerin zwischen den verschiedenen, sich teils fremd gewordenen Systemen und Lebenswelten und ihr partizipatives, animierendes Selbstverständnis ab. Durch ihren Fokus auf das Kleineräumliche, ohne die Meso- und Makroebene ausser Acht zu lassen, und ihr Verständnis, Teil des zivilgesellschaftlichen Sektors zu sein, kann sie Menschen in ihren Lebensräumen neu oder wieder zusammenbringen und miteinander in Dialog treten lassen. So versucht sie, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern.

3. Arbeitsbegriff

In diesem Kapitel wird der Arbeitsbegriff in die drei Bereiche Erwerbsarbeit, Care-Arbeit und Freiwilligenarbeit aufgeschlüsselt und somit die erste Fragestellung beantwortet. Zunächst wird kurz der Wandel des Begriffs Arbeit erläutert. Da der Fokus dieser Arbeit auf der Freiwilligenarbeit liegt, wird dieser Bereich genauer betrachtet. Die Freiwilligenarbeit wird in drei Kategorien unterteilt und es werden Erklärungsansätze für die Motive, warum Menschen Freiwilligenarbeit leisten, benannt.

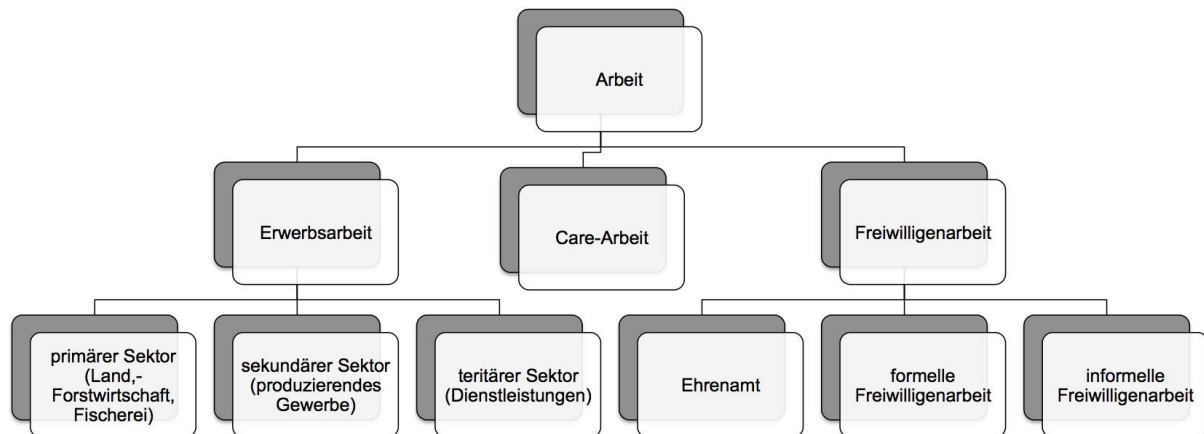


Abbildung 1: Arbeitsbereiche (eigene Darstellung)

3.1 Der Wandel des Arbeitsbegriffs

Für den Begriff Arbeit eine allgemeingültige Definition zu finden erweist sich als relativ schwierig. Einerseits hat sich die Bedeutung des Begriffs im Verlaufe der Jahrhunderte stark verändert, andererseits ist Arbeit nicht eine spezifische Tätigkeit, es gilt sie also ausdifferenzieren (vgl. Abb. 1). Kai-Ingo Voigt und Hans-Werner Wohltmann (2018) beschreiben im Gabler Wirtschaftslexikon, dass die Arbeit lange Zeit unter keinem guten Stern stand. Von der Antike bis zum Mittelalter umschrieb man Arbeit mit "Mühsal, Plage, Last und Not" gemäss Lexikoneintrag. Sie galt als unwürdige Tätigkeit und wurde von Menschen aus den unteren sozialen Schichten verrichtet. Erst die christliche Religion, im Besonderen die protestantische Ethik, verhalf dem Begriff Arbeit zu einem neuen, positiven Verständnis. Arbeit wurde sinnstiftend; man solle sich durch die Arbeit den Himmel auf Erden holen. Max Weber attestierte der protestantischen Ethik gar den Grundstein gelegt zu haben für den modernen Kapitalismus. Laut dem Lexikoneintrag setzte sich das positive Verständnis von Arbeit auch während der Industrialisierung durch. Heute noch wird mit Arbeit Positives verbunden: Einerseits kann die jeweilige Arbeit einen Menschen mit Freude erfüllen, dann wirkt Arbeit als Antriebsmotor für die Verwirklichung der Vorstellungen des Individuums, andererseits kann sie als in erster Linie eine Pflicht verstanden werden, die sich aus der Notwendigkeit des Erwerbs des Lebensunterhalts ergibt.

3.2 Erwerbsarbeit

Die meisten Menschen verstehen unter dem Begriff Arbeit die Erwerbsarbeit. Voigt und Wohltmann (2018) umschreiben Arbeit als "zielgerichtete, soziale, planmäßige und bewusste, körperliche und geistige Tätigkeit". Sie ist zielgerichtet, da man ein Ziel verfolgt, wie zum Beispiel die Fertigstellung eines Produkts. Arbeit ist sozial, da sie soziale Interaktionen beinhaltet. Um das Ziel zu erreichen braucht man vorgängig einen Plan, deshalb ist Arbeit planmässig und kann dadurch auch nur bewusst erfolgen. Ausserdem kann man die Erwerbsarbeit in körperliche und geistige Tätigkeiten unterscheiden (Absolventa, ohne Datum). Unter dieser Definition fallen allerdings auch weitere Arbeiten ausserhalb der Erwerbsarbeit. Die grundsätzliche Unterscheidung der Erwerbsarbeit zu anderen Formen von Arbeit liegt darin, dass man für die geleistete Arbeit einen Lohn erhält.

Es ist noch anzumerken, dass Erwerbsarbeit in drei Sektoren unterteilt wird. Der primäre Sektor, auch Urproduktion genannt, umfasst die Land- und Forstwirtschaft, die Fischerei und die Gewinnung von Bodenschätzen. Der sekundäre Sektor, auch produzierendes Gewerbe genannt, meint die Industrie und Teile der Handwerksbetriebe. Aus den vom primären Sektor gewonnenen Rohstoffen werden Produkte hergestellt. Der dritte Sektor, auch Dienstleistungssektor genannt, ist mittlerweile der grösste Arbeitssektor in Westeuropa. Unter diesen Sektor fallen alle Dienstleistungen, von der Finanzwirtschaft und den Hochschulen über den Arzt und die Ärztin, den Friseur oder die Friseurin bis hin zum Feld der Sozialen Arbeit (Welt der BWL, ohne Datum).

3.3 Care-Arbeit

Ein weiterer Bereich der Arbeit ist die Care-Arbeit, auch Sorgearbeit genannt. Laut Mascha Madörin (2007) gibt es keinen klaren und allgemein zufriedenstellenden Konsens darüber, was alles unter den Care-Begriff fällt. Denn innerhalb der Care-Tätigkeiten gibt es grosse Unterschiede. Als Beispiel gibt es bezahlte und unbezahlte Care-Arbeit, womit sich der Begriff nicht klar einordnen lässt (S. 143). Madörin (2007) führt aus, dass im internationalen Fachdiskurs unbezahlte Hausarbeiten, sowie bezahlte und unbezahlte Pflege- und Betreuungsarbeiten als Care-Arbeiten gelten (S. 142). Nach Freitag et al. (2016), die den Schweizer Freiwilligen-Monitor 2016 verfasst haben, werden unbezahlte Pflege- und Betreuungsarbeiten, die innerhalb der eigenen Familie oder des eigenen Haushalts erfolgen nicht als Freiwilligenarbeit gezählt (S. 34). Die vorliegende Arbeit stützt sich auf den Freiwilligen-Monitor und deshalb auch auf diese Definition. Sie klammert in der Forschung bewusst Hausarbeiten, Pflege- und Betreuungsarbeiten innerhalb des eigenen Haushalts oder der eigenen Familie aus. Aus den genannten Definitionen ergeben sich folgende Kategorien innerhalb der Care-Arbeit:

- bezahlte Care-Arbeit (z.B. im stationären Pflegebereich)
- unbezahlte Care-Arbeit (Hausarbeiten, Pflege- und Betreuungsarbeiten *innerhalb* des eigenen Haushalts oder der eigenen Familie)
- informell freiwillige Care-Arbeit (Hausarbeiten, Pflege- und Betreuungsarbeiten *ausserhalb* des eigenen Haushalts oder der eigenen Familie).

Eine Besonderheit der Care-Arbeit ist die Überlappung sowohl in den Erwerbs- wie in den Freiwilligenarbeitsbereich: unter anderem werden gewisse Care-Arbeiten monetär entlohnt, vielfach jedoch wird sie ohne Bezahlung geleistet. Laut Madörin (2007) besteht eine weitere Besonderheit der Care-Arbeit darin, dass sie nur begrenzt rationalisierbar ist. Maschinen können rationalisiert werden, die zwischenmenschlichen (Sorge-)Beziehungen, welche einen grossen Anteil der Care-Arbeit ausmachen, nicht, ohne dabei massive qualitative Einbussen zu machen. Gleichzeitig schreitet die Produktionswirtschaft durch die Digitalisierung und Robotik im Rationalisierungsprozess voran. Zum Beispiel werden Arbeitsprozesse in der Automobilproduktion immer mehr rationalisiert. Roboter lösen Menschen ab und Kosten werden eingespart. Dadurch können Autos günstiger verkauft werden, die Kosten der Care-Arbeit werden *relativ dazu* immer teurer; ausser man kürzt die Löhne. Wenn Tätigkeiten oder Arbeitsbereiche davon betroffen sind, spricht man von "Kostenkrankheit" (S. 149-151). Matthias Neumann und Gabriele Winker (2019) glauben, dass solange bezahlte Care-Arbeit unter dem Druck der Rentabilität steht und als zu minimierender Kostenfaktor angesehen wird, keine Veränderung möglich ist (S. 158). Neumann und Winker (2019) kritisieren ausserdem, dass das vorherrschende Gesundheitssystem zentralistisch organisiert ist. Dadurch kann nicht vollends auf individuelle Bedürfnisse von Pflegebedürftigen eingegangen werden. Gleichzeitig betonen sie, dass aber genau die Pflegebedürftigen die Expert*innen ihres eigenen Wohlbefindens sind und es dies zu beachten gilt. Sie fordern deshalb eine radikale Demokratisierung im Gesundheitswesen, bei welcher Patient*innen, Pfleger*innen und Ärzt*innen gleichermassen mitentscheiden können, was das Beste für die pflegebedürftige Person ist. Rentabilität und Profit sollen ihrer Meinung nach keine Rolle spielen (S. 157-158).

Schaut man sich Statistiken an, fällt auf, dass einerseits Care-Arbeiten oftmals von Frauen verrichtet werden und dass sie ein nicht zu unterschätzender Arbeitsbereich sind. Laut Madörin (2007) haben Frauen in der Schweiz im Jahr 2000 bis zu 4829 Millionen Stunden mit Hausarbeiten (Kochen, Putzen, Wäsche waschen) und der Betreuung und Pflege von Hilfsbedürftigen (wie Kindern) verbracht. Männer haben 2462 Millionen Stunden dafür aufgewendet, was etwas mehr als der Hälfte des Frauenanteils entspricht. Zum Vergleich: Rechnet man die Geschlechter zusammen, wurden im professionellen Gesundheits- und Sozialwesen gerade einmal 616 Millionen Stunden aufgewendet (S. 147). Das Bundes-

amt für Statistik (BFS) (2020a) zählt ausserdem im Jahr 2019 58`119 Frauen, die Pflegeberufe² ausüben; der Anteil Männer beträgt 15`554 (S. 29). Aufgrund solcher geschlechtsspezifischen Unterschiede wird klar, warum Care-Arbeiten im Volksmund auch als Frauenarbeiten deklariert werden.

Nach Ruth Gurny und Beat Ringger (2020) ist die Bedeutung der Care-Arbeit gerade durch die Covid-19-Pandemie deutlich sichtbar geworden. Das Gesundheitspersonal geht ein hohes Risiko ein, sich bei der Ausübung der jeweiligen Tätigkeit mit dem Virus zu infizieren. Dasselbe gilt auch für das Personal in Kindertagesstätten (S. 3). Trotz der Bedeutung fällt der bezahlte Pflegebereich seit Jahren Sparmassnahmen zum Opfer (ebd.). Yvonne Ribi (2020) führt ausserdem aus, dass fast die Hälfte der neu ausgebildeten Pfleger*innen bereits nach kurzer Zeit die Arbeit kündigen – Gründe dafür seien unter anderem eine schlechte Bezahlung, schlechte Weiterbildungsmöglichkeiten und Leistungsdruck. Der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK-ASI) (2020) betont, dass die Schweiz auf einen Pflegenotstand zusteuert und bereits jetzt zu wenig Personal ausbildet.

3.4 Freiwilligenarbeit

Neben der vorhin beschriebenen Erwerbs- und Care-Arbeit gibt es noch eine weitere Form von Arbeit: die Freiwilligenarbeit. Freiwilligenarbeit umfasst die unterschiedlichsten Tätigkeiten. Diese können auch in sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen stattfinden. Es gibt gemäss dem Freiwilligen-Dachverband Benevol (ohne Datum) vier Indikatoren, welche alle freiwilligen Arbeiten gemeinsam haben:

- sie erfolgen freiwillig, respektive selbstbestimmt,
- sie sind zeitlich befristet,
- sie erfolgen nicht im eigenen Haushalt oder im familiären Umfeld und
- sie erfolgen unentgeltlich.

Nach Wilson (2000) lässt sich Freiwilligenarbeit anhand dreier Merkmale zu anderen Tätigkeiten unterscheiden, welche sich nicht gross von den oben genannten Punkten unterscheiden. Der Freiwilligen-Monitor Schweiz orientiert sich bei seiner Erhebung an dieser Definition:

- Freiwilligenarbeit erfolgt unentgeltlich, kleinere Aufwandsentschädigungen zählen nicht als Bezahlungen
- sie erfolgt ausserhalb des eigenen Haushalts oder des familiären Umfelds und
- sie erfolgt reflektiert und geplant, spontane Tätigkeiten werden somit nicht berücksichtigt (zit. in Freitag et al., 2016, S. 34-35).

² Laut dem BFS (2020a) werden Sozialdienste auch zu den Pflegeberufen mitgezählt.

Freiwilligenarbeit in der Schweiz

Die Schweiz ist ein Land voller freiwillig tätiger Menschen. Nach Freitag et al. (2016) belegt die Schweiz im internationalen Vergleich einen Spitzenplatz, was freiwilliges Engagement betrifft. Zusammen mit Deutschland und den Niederlanden hat die Schweiz die höchste Freiwilligenrate (S. 27). Laut dem BFS (2017) haben 2016 gerundet 43% der ständigen Wohnbevölkerung Freiwilligenarbeit geleistet. Würde man laut Freitag (2015) die geleistete Freiwilligenarbeit aus dem Jahr 2014 und auf der Grundlage des Schweizer Freiwilligen-Monitors in Stunden hochrechnen, käme man auf eine Zahl von 700 Millionen Stunden. Wenn man pro geleistete Stunde einen Betrag von 50 Franken verrechnen würde, käme man auf einen Betrag von rund 35 Milliarden Franken, was wiederum 5,5% des Bruttoinlandsprodukts (BIP) entspräche. Dies ist wiederum der jährliche Betrag, den die Schweiz ins Bildungswesen investiert (S. 19).

Hanspeter Kriesi und Simone Baglioni (2003) glauben, dass die gesellschaftliche und politische Tradition der Grund ist, warum sich so viele Menschen aus der Schweizer Bevölkerung freiwillig engagieren. Durch das in der Schweiz weit verbreitete Subsidiaritätsprinzip – also dem Prinzip, Probleme auf der gesellschaftlichen Ebene zu lösen, auf der sie auftreten und die nächst höhere Instanz erst zur Hilfe beizuziehen, wenn man die Probleme nicht selber lösen kann – ist der Bevölkerung dieses Prinzip der Selbstorganisation bekannt. Das Subsidiaritätsprinzip gehört zum kulturellen Fundament zivilgesellschaftlicher Gruppen, um Probleme selbstreguliert, freiwillig und nicht-staatlich zu lösen. Auch der Schweizer Staat ist durch den Föderalismus subsidiär aufgebaut. Aufgaben werden nach Kompetenzen auf Bund, Kantone und Gemeinden aufgeteilt. Somit ist das Prinzip der Selbstregulierung über die institutionelle Ebene tief in der Schweizer Gesellschaft verwurzelt (zit. in Freitag et al., 2016, S. 28).

Nach Freitag et al. (2016) ist freiwilliges Engagement ein Mehrwert für die Gesellschaft, denn es birgt mehr Lebensqualität und ermöglicht den Menschen eine grosse Auswahl an Betätigungsmöglichkeiten. Freiwilligenarbeit ist auch eine Stütze für den Staat und stärkt die Demokratie. Denn durch die gestiegenen Anforderungen aufgrund der Globalisierung, Individualisierung und des Wertewandels in modernen Gesellschaften kommt der Staat an die Grenzen seiner Möglichkeiten. Hier erhofft und erwartet der Staat, dass die Bereitwilligkeit der Bevölkerung, gesellschaftliche Aufgaben selber zu bewältigen, vorhanden ist. Die Selbstorganisation soll somit zu einer Entlastung für den Staat führen. Kritik an der Freiwilligenarbeit wird oft dann geäussert, wenn der Verdacht besteht, dass durch Freiwilligenarbeit ein eigentliches *Staatsversagen* kaschiert wird. Gleichzeitig kann die Selbstorganisation und das Engagieren in Vereinen und Interessengruppen die politische Partizipation fördern, erweiternd zu den traditionell vorhandenen Beteiligungsmöglichkeiten wie Parteimitgliedschaften, Abstimmungen und Wahlen. Die Möglichkeit, das öffentliche und politische Leben aktiv mitzugestalten, fördert das Demokratieverständnis und legitimiert politische Entscheide (S. 25-27). Laut Freitag et al.

(2016) stärke Freiwilligenarbeit den gesellschaftlichen Zusammenhalt und fungiere als “sozialer Kitt” (S. 25).

Es ist anzumerken, dass die Ausübung von Freiwilligenarbeit nicht von allen Gesellschaftsschichten gleich wahrgenommen wird. So leisten gemäss Freitag et al. (2016) tendenziell mehr Menschen mit einem höheren Bildungsgrad und / oder einem höherem Einkommen Freiwilligenarbeit (S. 83). Es gibt Studien, die aufzeigen, dass die Beteiligung in den verschiedenen Bereichen innerhalb der Freiwilligenarbeit unterschiedlich ist. So korrelieren ein hoher Bildungsgrad und / oder Einkommen mit der Häufigkeit, wie oft Menschen Freiwilligenarbeit leisten, vor allem im formellen Bereich und im Ehrenamt. Der Effekt kommt auch im informellen Bereich zum Tragen, allerdings weniger signifikant (Manatschal und Freitag, 2014; Nollert und Huster, 2007; Wilson und Musick, 1997, 700f., zit. in ebd.). Freitag et al. (2016) sehen Erklärungsansätze, warum ein hohes Einkommen und / oder Bildungsgrad mit der Häufigkeit von Freiwilligenarbeit korrelieren, unter anderem in der Sensibilität für gesellschaftliche Probleme und dem Wunsch, der Allgemeinheit etwas zurückzugeben. Ausserdem benennen Freitag et al. einen funktionalen Aspekt: Oft eignen sich Menschen mit höherer Bildung und / oder Einkommen aufgrund ihres Wissens und ihren Fähigkeiten für Freiwilligenarbeit (S. 61). Somit treffen die vorhin erwähnten Beteiligungschancen zur Freiwilligenarbeit für Menschen aus tieferen Gesellschaftsschichten nicht zwingend zu.

Drei Bereiche der Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit kann man in drei Kategorien ausdifferenzieren. Diese Unterscheidungen betreffen den Formalisierungsgrad. Freiwilligenarbeit erscheint demnach in den Formen *informeller* und *formeller* Freiwilligenarbeit und in der Form des *Ehrenamts* (Freitag et. al, 2016, S. 33-34). Diese Arbeit orientiert sich an der Definition des Freiwilligen-Monitor Schweiz, weil der Monitor ein schweizweit anerkanntes und etabliertes Werk ist, das sich bereits seit Jahren mit der Forschung zur Freiwilligenarbeit auseinandersetzt. Auch bei den Personen-Kriterien (Geschlecht, Alter, Bildungsniveau, Einkommen, Wohnort, Nationalität) der Umfrage hat sich diese Arbeit am Monitor orientiert, um die Resultate der in Kapitel 6 folgenden Umfrage mit dem Monitor zu vergleichen.

Es ist noch zu erwähnen, dass im Freiwilligen-Monitor auch Spenden unter die freiwilligen Tätigkeiten fallen. Diese Forschungsarbeit klammert diesen Bereich bewusst aus, da Spenden zwar freiwillig erfolgen, allerdings nicht unter den Begriff Arbeit fallen.

- **Informell**

Unter *informeller Freiwilligenarbeit* fallen alle freiwilligen Tätigkeiten, die nicht innerhalb einer Organisation oder einem Verein stattfinden. Ebenfalls davon ausgeschlossen sind Tätigkeiten, die innerhalb der Familie oder dem eigenen Haushalt erfolgen (ebd.). Somit kann jede und

jeder informelle Freiwilligenarbeit leisten, ohne dafür in einen Verein oder ähnliches eintreten zu müssen. Als Beispiele für informelle Freiwilligenarbeit sollen hier Tätigkeiten wie *Nachbarschaftshilfe* in verschiedenen Formen oder die *Betreuung von Seniorinnen und Senioren* angefügt werden.

- **Formell**

Unter formeller Freiwilligenarbeit verstehen Freitag et al. (2016) Tätigkeiten, die innerhalb einer Organisation oder einem Verein stattfinden. Diese institutionalisierten Tätigkeiten orientieren sich entlang der Ziele der Organisation oder des Vereins (S. 33). Formelle Freiwilligenarbeit setzt somit voraus, dass man Mitglied in einem Verein oder einer Organisation ist. Beispiele für formelle Freiwilligenarbeit sind unter anderem das *Trainieren von Jugendlichen in einem Sportverein* oder das *Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe*. Freitag et al. (2016) halten ausserdem fest, dass im formellen Bereich ein Rückgang von 3% zwischen den Jahren 2006 und 2014 zu verzeichnen ist (S. 49).

- **Ehrenamt**

Das Ehrenamt ist eine spezielle Form der formellen Freiwilligenarbeit. Es handelt sich hierbei um Ämter in Organisationen und Vereinen mit höherem Verpflichtungsgrad. In ein Ehrenamt wird man in der Regel gewählt und das Engagement ist über eine bestimmte Amtsperiode verpflichtend (Freitag et al., 2016, S. 34). Beispiele für das Ehrenamt sind unter anderem das *Präsidium eines Quartiervereins*, oder das *Ausüben eines Exekutivamt innerhalb einer kleinen Gemeinde*. Auch beim Ehrenamt zeichnet sich ein Rückgang von 3% zwischen den Jahren 2006 und 2014 ab (Freitag et al., 2016, S. 49).

Motivation für Freiwilligenarbeit

Freiwilliges Engagement wird per Definition unentgeltlich geleistet. Es gibt also andere Beweggründe als finanzielle Anreize, weshalb sich Menschen freiwillig engagieren. Im Freiwilligen-Monitor spricht man von "Motiven der Freiwilligenarbeit" (Freitag et al., 2016, S. 93). Diese können sehr unterschiedlich ausfallen. So zeigen Freitag et al. (2016) auf, dass im informellen Bereich mit 79% "anderen Menschen helfen" (S. 94) am häufigsten als Grund für das Engagement genannt wird, gefolgt von "mit anderen etwas bewegen" (ebd.) mit 51%. Im formellen Bereich (inkl. dem Ehrenamt) ist es umgekehrt: 74% geben "mit anderen etwas bewegen" (ebd.) als Hauptgrund an, gefolgt von "anderen Menschen helfen" mit 68% (ebd.).

Nach Jeannette Oostlander, Stefan T. Güntert und Theo Wehner (2015) kann freiwilliges Engagement bis zu sechs verschiedenen Funktionen für die Ausführenden haben, aus welchen man die Motive ableiten kann. Es können durch die freiwillige Tätigkeit eine oder mehrere Funktionen zum Tragen kommen. Der funktionale Ansatz ist ein eher moderner Ansatz und stammt aus dem Jahr 1998. Zuvor unterschied man die Motivationen von Freiwilligen in altruistisch und egoistisch. Altruistisch meint, dass die Motivation für Freiwilligenarbeit darin liegt, anderen zu helfen. Egoistisch wiederum meint, dass die Motive eigennützig sind. Kritik an diesem Erklärungsansatz wurde laut, da man die berechnete Frage stellen kann, ob diese duale Unterteilung die ganze Komplexität des Themas erfasst. Da sich Menschen gleichzeitig sowohl aus altruistischen als auch aus egoistischen Gründen engagieren können, ist die Kritik angebracht (S. 60). Der moderne funktionale Ansatz baut nicht mehr auf Ausschlussprinzipien – vielmehr geht es hierbei um die verschiedenen Funktionen, die freiwilliges Engagement für die Ausführenden einnimmt. Nach diesem Ansatz gibt es folgende sechs Funktionen:

- **Wertfunktion**

Über diese Funktion werden die eigenen Wertvorstellungen befriedigt. Die Tätigkeit steht im Einklang mit den Werten des Individuums und ist deshalb der Motor des Engagements. Zum Beispiel engagiert sich eine Person innerhalb einer Organisation, die die Umwelt schützen will; dies aus der Überzeugung, dass die Natur schützenswert ist.

- **Erfahrungsfunktion**

Die praktische Erfahrung, die man bei der Tätigkeit machen kann, ist der Hauptmotor des Engagements. Das Individuum sieht darin den Nutzen, dass man entweder neue Erfahrungen machen kann, sich in neue Felder begeben kann, oder die eigenen Stärken voll zum Zuge kommen.

- **Karrierefunktion**

Das freiwillige Engagement hat indirekt eine berufliche Karrierefunktion. Durch das Engagement kann das Individuum neue Kontakte knüpfen, die ihm im Berufsleben zu Gute kommen können. Neben der Ausweitung des sozialen Netzwerks, respektive des sozialen Kapitals, können auch Fähigkeiten erlernt werden, die einem im Berufsleben Vorteile verschaffen.

- **Soziale Anpassungsfunktion**

Bei dieser Funktion werden die Erwartungen einer Gruppe oder des sozialen Umfelds an das Individuum erfüllt und somit die Einbindung in diese verstärkt.

- **Selbstwertfunktion**

Diese Funktion dient dem eigenen Selbstwertgefühl. Man engagiert sich, um sich besser zu fühlen.

- **Schutzfunktion**

Die Schutzfunktion kann auch als Ablenkungsfunktion von eigenen Problemen umschrieben werden. Durch das Engagement wird man von den eigenen Sorgen abgelenkt. Ausserdem können Einsamkeitsgefühle reduziert werden, da das Engagement in ein soziales Umfeld eingebettet ist (E. G. Clary, M. Snyder, D. R. Ridge & J. Copeland, 1998; zit. in Oostlander et al., 2015, S. 60-62).

Innerhalb von Erfahrungs-, Karriere- und sozialer Anpassungsfunktion findet sich ein Teil des Prestigeverständnisses wieder, auf das im Folgekapitel genauer eingegangen wird.

3.5 Beantwortung der Fragestellung

Das Verständnis von Arbeit hat sich im Laufe der Jahrhunderte stark verändert und wurde immer weiter ausdifferenziert. Heute kann man Arbeit in die drei Bereiche Erwerbsarbeit, Care-Arbeit und Freiwilligenarbeit unterteilen. Die Erwerbsarbeit wird wiederum in drei Teilsektoren unterteilt. Die Care-Arbeit ist kein geschlossener Arbeitsbereich, sie umfasst Tätigkeiten, die sich von Hausarbeiten über Betreuungs- bis zu Pflegearbeiten erstrecken und fällt dadurch sowohl in den Bereich der Erwerbsarbeit als auch in den Freiwilligenarbeitsbereich. Freiwilligenarbeit umfasst Tätigkeiten, die selbstbestimmt ausgeführt werden, ohne finanzielle Gegenleistung erfolgen, zeitlich begrenzt sind, nicht im eigenen Haushalt oder der eigenen Familie stattfinden und geplant erfolgen. Nach dem modernen Ansatz von Clary et al. hat Freiwilligenarbeit sechs Funktionen, die zur Motivation für Freiwilligenarbeit beitragen – aus denen sich drei mit Prestige in Verbindung bringen lassen.

4. Soziale Ungleichheit

Im folgenden Kapitel liegt das Augenmerk auf Definition und Kategorien, anhand derer soziale Ungleichheit festgestellt und erklärt werden können. Herausgefunden werden soll anhand der zweiten Fragestellung, welche Rolle das symbolische Kapital in der Ungleichheitstheorie Pierre Bourdieus einnimmt. Nach einer ersten Übersicht zu verschiedenen Definitionen sozialer Ungleichheit fokussiert diese Arbeit auf die Gesellschaftstheorie Bourdieus. Es wird eine Brücke zur Forschung geschlagen, die sich anhand Bourdieus Kategorien mit der Reproduktion sozialer Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit beschäftigt.

4.1 Definitionen

Laut Reinhard Kreckel (2009) gingen Karl Marx und Friedrich Engels in ihrer Theorie des Klassenkampfes davon aus, dass sich soziale Ungleichheit ausschliesslich an der Zugehörigkeit zur ökonomischen *Klasse* der Proletarier*innen oder der Kapitalist*innen misst. Um als unterdrückte Proletarier*innen diese Klassenlage zu überwinden, müssten die Spielregeln des Marktes ausser Kraft gesetzt und eine von einer Partei gesteuerten Revolution geschehen (S. 143ff). Max Weber erweiterte diese Ansicht: Die Position des lohnabhängigen Menschen auf dem wirtschaftlichen Markt sei nicht nur diejenige, den Arbeitgeber*innen ausgeliefert zu sein, sondern auch eine mit Möglichkeiten zur Wahrnehmung der eigenen Interessen (Kreckel, 2009, S. 149). Weber führte zusätzlich den Begriff des *Standes* ein, den er als Netzwerk mit Beziehungen, Regeln und Ehrbegriffen bezeichnete (ebd.). Laut Peter A. Berger und Claudia Neu (2007) zeige sich die Zugehörigkeit zu einem Stand nach Weber beispielsweise anhand der verwendeten Ausdrucks- und Umgangsformen. Je nach Standeszugehörigkeit habe das Individuum exklusiven Zugang zu gewissen Berufskreisen, Veranstaltungen, etc. Es könne von mehr oder weniger viel Anerkennung profitieren, je nachdem, wie die aus der Standeszugehörigkeit resultierenden Lebensführungsart gesellschaftlich bewertet ist (S. 244). Weber siedelte den Stand jenseits der Klassen an und sah in ihm ein mächtiges Überbleibsel der vorkapitalistischen Zeit (Gabriele Mordt, Michael Bayer, 2008, S. 145). Anhand der Zugehörigkeit zu Ständen und dem Zugriff auf die ihnen innewohnenden Ressourcen könne man ableiten, welche Möglichkeiten der Mensch im Laufe seines Lebens hat und wie er handelt (Kreckel, 2009, S. 149).

Inspiziert von Marx, Engels, Weber und weiteren wird laut Heike Solga, Justin Powell & Peter A. Berger (2009) soziale Ungleichheit heute als eine durch gesellschaftliche Beziehungs- und Machtverhältnisse geschaffene Struktur begriffen, die als ununterbrochen laufender Prozess beeinfluss- und veränderbar ist (S. 11). Menschen werden immer als "Zugehörige von sozialen Kategorien" (Solga, Powell & Berger, 2009, S.16) verstanden. Stefan Hradil (2009) spricht von einem beschreibenden Konzept sozialer Ungleichheit, das die Existenz und die Erfahrungswelt des Menschen zum Ziel hat und sich nicht mit der

theoretischen Analyse einer bestimmten Situation zufrieden gibt (S. 281). Hradil (2009) definiert soziale Ungleichheit als dauerhafte Handlungsbedingungen, die es bestimmten Mitgliedern der Gesellschaft besser als anderen erlauben, allgemein akzeptierte Lebensziele zu erreichen. Diese Handlungsbedingungen seien gesellschaftlich hervorgebracht (S. 286). Paul Rameder (2015), der sich an Hradil anlehnt, beschreibt soziale Ungleichheit als den Zugang der Menschen zu sozialen Positionen, die mit Lebenschancen verbunden sind, die aber von sozialen Merkmalen abhängig ist, die systematisch und dauerhaft ungleich verteilt sind (S. 36ff). Solga, Powell und Berger (2009) unterscheiden bei sozialer Ungleichheit zwischen den *Voraussetzungen* für den Zugang zu sozialen Positionen anhand der Persönlichkeitsmerkmale Geschlecht, Alter und Ethnie, also *Chancenungleichheit*, sowie den *Perspektiven, Vor- und Nachteilen*, die sich durch das Innehaben einer gewissen Position ergeben, also *Ergebnis- und Verteilungsungleichheit* (S. 21-22).

4.2 Funktionale Schichtung

Laut Solga, Powell und Berger (2009) sei heutzutage in marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften eine weitere Definition von sozialer Ungleichheit besonders wirkmächtig: Diejenige der *funktionalen Schichtung*. Durch die liberalen Denker Kingsley Davis und Wilbert E. Moore inspiriert, folge diese Definition dem Narrativ, dass soziale Ungleichheit lediglich die Folge eines gesellschaftlichen Auswahlverfahrens sei, damit ihre fähigsten Mitglieder in die gesellschaftsrelevanten Positionen kommen. Mit finanziellen Anreizen und gesellschaftlicher Anerkennung würden diese Fähigsten motiviert, um sich um diese Positionen zu bemühen (S. 22-23). Laut Solga (2009) liegt diesem Denken die Annahme zugrunde, dass es sich um *chancengleiche Gesellschaften* handle, da alle ihre Mitglieder Zugang zu Bildungsinstitutionen haben, über die sie später in relevante Positionen kommen könnten. Solga kritisiert diese Annahme dahingehend, dass dabei die unterschiedlichen Voraussetzungen der Menschen bzw. Kinder unterschlagen würden, die durch die Bildungsnähe ihres Elternhauses, ihre Muttersprache, ihre Ethnie etc. entstehen. Von gleichen Chancen könne nicht die Rede sein, und daraus folgend auch nicht von Ergebnis- und Verteilungsgerechtigkeit. Zusätzlich verschleierte dieses Konzept geradezu subtil Rassismen, Sexismen und weitere Diskriminierungsformen aufgrund gesellschaftlich zugeschriebener Merkmale, indem *Bildungsunterschiede* und daraus resultierende unterschiedliche Positionen mit *Begabungsunterschieden* erklärt würden. Die angeblich chancengleiche Gesellschaft greife auf Biologismen zurück. Ausserdem sei der staatlich-wirtschaftliche Anspruch an die Menschen, ihre Bildung anhand formeller Lehrgänge zu zertifizieren, um sie vergleichen zu können, einseitig und blende vorhandene Kompetenzen ausserhalb dieser Kategorien aus. Zuletzt würde behauptet, das Individuum sei selbst für Erfolg und Misserfolg verantwortlich und bewege sich in einem neutralen, egalitären sozialen Feld. Auch hier kritisiert Solga die Verschleierung von de facto sozialdarwinistischen Grundannahmen der Theorie funktionaler gesellschaftlicher Schichtung (S. 63-72).

Abzugrenzen gilt es die soziale Ungleichheit gegenüber der *sozialen Differenzierung*: Die Verschiedenartigkeit der Menschen *kann* möglicher Ausgangspunkt von sozialer Ungleichheit sein – muss es aber nicht. Dies hängt von der sozialen Bewertung der spezifischen Merkmale ab (Rameder, 2015, S. 37).

4.3 Soziale Ungleichheit bei Pierre Bourdieu

Um aufzuzeigen, wo und wie soziale Ungleichheit wirkt, bedient sich diese Arbeit der Parameter Pierre Bourdieus. Auch Paul Rameder stützt sich in seiner Arbeit massgeblich auf ihn. Pierre Bourdieu (1983) unterscheidet in seinen Werken hauptsächlich vier sogenannte “Kapitalarten” (S. 183). Anhand der Verteilstruktur dieser Kapitalarten können Unterschiede zwischen Menschen bzw. verschiedenen sozialen Gruppen, sogenannten *Milieus*, festgestellt werden: Die Chancen auf Zugang zu möglichkeitserweiternden sozialen Positionen erschliessen sich anhand der Kapitalien eines Menschen, die ihm zur Verfügung stehen (Bourdieu, 2016, S. 212-213). Diese Unterschiede bzw. diese soziale Differenzierung können Ausgangslage für die kritische Überprüfung der Zugänge der jeweiligen Gruppen und Individuen auf sozial begehrte Positionen in der Gesellschaft sein. Die Kapitalarten sind

- ökonomisches Kapital
- kulturelles Kapital
- soziales Kapital
- und symbolisches Kapital.

Laut Husi (2013) kommen bei Bourdieu gelegentlich weitere Kapitalsorten vor; diese besitzen aber nicht denselben Stellenwert (S. 107).

Ökonomisches Kapital

Mit dem ökonomischen Kapital beschreibt Bourdieu (1983) vorhandene Geldmittel und materielle Güter, auf die der Mensch Zugriff hat. Je mehr von dieser Kapitalsorte vorhanden ist, desto mehr kann sich das Individuum über Kauf- und Konsumprozesse Zugang zu immateriellen und materiellen Gütern verschaffen. Die Güter, die einem durch rechtliche Absicherung zu eigen sind, haben Einfluss auf die Position in der Gesellschaft (S. 185).

Durch die kapitalistische Organisierung und Strukturierung der Gesellschaft gebührt dem ökonomischen Kapital besondere Aufmerksamkeit, es liegt allen anderen zugrunde. Da sowohl Nahrung, Gesundheit, Wohnen, Mobilität, formelle Bildung, institutionalisierte Kulturgüter etc. in der Regel nicht kostenlos, sondern nur im Gegenzug zur Zahlung erhältlich und konsumierbar sind, sind alle Menschen

gezwungen, sich ökonomische Mittel zu beschaffen. Aufgrund der ungleichen Eigentumsverhältnisse gestaltet sich die Beschaffung ökonomischer Mittel für Menschen als unterschiedlich aufwändig.

Wichtig für die Beantwortung der Frage nach Chancen und Möglichkeiten eines Menschen anhand seiner ökonomischen Kapitalien ist die familiäre Situation, in der er sozialisiert wurde und das zugehörige Milieu. Kann ein Mensch von Kindesbeinen an auf durch die Eltern und Verwandten verfügbares Geld und materielle Güter bauen sowie im Laufe seines Lebens mit einem Erbe rechnen, sind dies andere Voraussetzungen, als wenn dies nicht der Fall ist (Bourdieu, 1983, S. 194-196).

Kulturelles Kapital

Mit dem kulturellen Kapital beschreibt Bourdieu (1983) dem Individuum zur Verfügung stehendes erlerntes Wissen (inkorporiertes kulturelles Kapital), Titel und Diplome (institutionalisiertes kulturelles Kapital) und Güter (wie z.B. Bücher; objektiviertes kulturelles Kapital). Durch eine Anhäufung von Wissen können in einer formell und gesetzlich abgesicherten Bildungslandschaft Diplome gesammelt werden; diese lassen sich in ökonomisches Kapital konvertieren, zum Beispiel durch höhere Lohnansprüche wegen höherer Qualifikation. Inkorporiertes kulturelles Kapital wird nur zu Teilen formalisiert angeeignet (S. 185-191). Auch in der Sphäre der Freiwilligenarbeit beispielsweise wird Wissen angehäuft, das sich in anderen Lebensbereichen nutzen lässt (Rameder, 2015, S. 83).

Auch und gerade in der Sphäre des kulturellen Kapitals spielt die familiäre Situation sowie das Milieu eine entscheidende Rolle. Haben Eltern Zeit, Wissen und Willen, ihr Kind bereits vor dem Beginn der Schulzeit mit Bildung vertraut zu machen, es auf kommende Lernprozesse vorzubereiten und während der Schulzeit zu begleiten, stehen die Chancen des Kindes auf einen erfolgreichen Weg durch die Bildungseinrichtungen gut (Bourdieu, 1983, S. 195-196).

Soziales Kapital

Mit dem sozialen Kapital beschreibt Bourdieu (1983) das Beziehungsnetz eines Menschen, durch das er unmittelbar oder potentiell Zugriff zu Ressourcen hat. Je mehr Kapitalien jedweder Form in diesem Netzwerk vorhanden sind, umso dichter dieses Netz ist (beispielsweise als Teil einer Gruppe), je weiter es reicht (beispielsweise über die eigene Stadt, das eigene soziale Milieu hinaus), desto mehr Möglichkeiten bieten sich dem Menschen, sich gesellschaftlich besser positionieren zu können. Soziales Kapital muss immer wieder erneuert werden; ohne Beziehungsarbeit schwindet das Potential der Kontakte. Bourdieu spricht von "ständigen Austauschakten" (Bourdieu, 1983, S. 193), in denen sich die gegenseitige Anerkennung manifestiert (S. 191-193).

Verfügen die Eltern eines Kindes bereits über relevante Beziehungsnetze, in denen man sich gegenseitig einen Gefallen tut, sich mit potentiell interessanten Informationen beliefert und sich bei Bedarf zur Seite steht, lernt das Kind die Wichtigkeit dieser Beziehungsnetze kennen. Es profitiert vom bereits vorhandenen sozialen Kapital, schon allein dadurch, dass es denselben Namen wie seine Eltern trägt und dadurch als zugehörig zu diesen Beziehungsnetzen anerkannt wird (Bourdieu, 1983, S. 193).

Einschub: Soziales Kapital bei Robert Putnam

Bei weitem nicht die einzige, aber eine der bekanntesten weiteren Verwendungen und Definitionen des Begriffs *Sozialkapital* stammt vom US-Amerikanischen Politologen Robert Putnam (Sebastian Braun, 2003, S. 3). Laut Gregor Husi (2018) definiert Putnam soziales Kapital primär als Netzwerke von Beziehungen in Gesellschaften – es ist vielmehr kollektive, denn individuell messbare Grösse (S. 13). Für Husi bietet sich vor allem Putnams Unterscheidung von “bonding capital”, also an Gruppenzugehörigkeit gebundenes soziales Kapital, und “bridging capital”, also über das eigene soziale Umfeld hinaus reichendes soziales Kapital an, um die Möglichkeiten eines Individuums in der Gesellschaft zu analysieren (ebd.) Braun (2003) sieht bei Putnam eine tendenziell herrschaftskritische theoretische Konzeption des sozialen Kapitals und wirft ihm vor, bei den eigenen Begrifflichkeiten ungenau zu bleiben und den internationalen Diskurs nur ungenügend zu betrachten (S. 4-9). Anhand der allgemeinen Anerkennung der Definition des sozialen Kapitals nach der Theorien Bourdieus (Husi, 2018, S. 12; Rameder, 2015, S. 59ff; Braun, S. 8) operiert diese Arbeit hauptsächlich mit dieser Definition.³

Symbolisches Kapital

Einleitend sei bemerkt, dass der Begriff *symbolisches Kapital* in der Theorie Bourdieus nicht eindeutig verwendet wird. Teilweise wird er synonym mit dem sozialen Kapital verwendet oder nur schwach von ihm abgegrenzt (Gerhard Fröhlich, 1994, S. 52; Husi, 2018, S. 12). Meist wird symbolisches Kapital als die *Summe der drei Hauptkapitalien* verstanden (Müller, 1986, S. 185). Die geläufigste Definition beschreibt mit dem symbolischen Kapital die wahrgenommene Aussenwirkung der drei bereits erwähnten Kapitalsorten (ebd.). Für Bourdieu (1998) zeigt sich in der Art und Intensität der gesellschaftlichen Anerkennung, wie sichtbar für andere der Kapitalschatz eines Individuums ist und als wie legitim dieser erachtet wird. Dies hängt massgeblich auch davon ab, inwiefern die Codierung des eigenen symbolischen Kapitals vom gegenüber decodiert werden kann (S.176). Somit drückt das symbolische Kapital aus, welche Position einem Menschen sozial insgesamt zugeschrieben wird bzw. wie gross sein gesellschaftliches *Prestige* ist. Daraus lassen sich die Chancen ablesen, die ein Mensch hat, zu sozial erwünschten Positionen zu kommen. Wirkungsmächtig ist das symbolische Kapital erst in Verbindung

³Eine gewinnbringende Kombination verschiedener Definitionen von sozialem Kapital im Hinblick auf seine Rolle für die Zivilgesellschaft ist bei Husi (2018) zu finden (Siehe Anhang).

mit dem sozialen Kapital, da es über soziale Interaktionen wahrgenommen wird (Bourdieu, 1998, S. 176).

Bourdieu (1998) verweist in seiner Definition des Begriffs auf frühere Versuche, Anerkennung und Prestige zu fassen:

“Die symbolische Alchimie (...), produziert als Profit für den, der die Euphemisierungs-, Verklärungs-, Ausformungsakte vollzieht, ein Kapital an Anerkennung, das es ihm gestattet, symbolische Wirkung auszuüben. Dies nenne ich das symbolische Kapital, womit ich begrifflich exakter fasse, was Max Weber mit dem Wort Charisma bezeichnet (...), was die Durkheim-Schule *Mana* nannte (S. 173).”

Das symbolische Kapital bestehe aus

“einem beliebigen Merkmal wie Körperkraft, Reichtum, Kampferprobtheit, das wie eine echte *magische* Kraft symbolische Wirkung entfaltet, sobald es von sozialen Akteuren wahrgenommen wird, die über die zum Wahrnehmen, Erkennen und Anerkennen dieser Eigenschaften nötigen Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien verfügen: Ein Merkmal, das, weil es auf sozial geschaffene *kollektive Erwartungen* trifft, auf Glauben, eine Art Fernwirkung ausübt, die keines Körperkontakte bedarf” (ebd.).

Menschen benutzen symbolisches Kapital, um ihre materiellen und ideellen Interessen zu verfolgen (Hans-Peter Müller, 1994, S. 68). Bei hohem symbolischem Kapital folge laut Bourdieu (1998) die Möglichkeit der Ausübung *symbolischer Gewalt* und somit Macht, die sich auf kollektive Erwartungen stütze, auf einen sozial begründeten und verinnerlichten Glauben, und die Unterwerfungen erpresse, die als solche gar nicht mehr wahrgenommen würden. Bourdieu weist weiter darauf hin, dass symbolisches Kapital auch Gruppen-Gemeinbesitz aller Gruppenmitglieder sei (S. 174-175). Dies sei in ausdifferenzierten Gesellschaften zum Beispiel die Ethnie – “das Wahrgenommenwerden in Gestalt des Namens oder der Hautfarbe, welches als positives oder negatives symbolisches Kapital fungiert” (Bourdieu, 1983, S. 175). Dadurch werden Chancen und Möglichkeiten auf sozial erwünschte Positionen in der Gesellschaft stark beeinflusst (ebd.).

Das Schwundrisiko der Kapitalien

Kapital ist laut bourdieuscher Begrifflichkeit *Arbeit*, und zwar “(...) akkumulierte Arbeit in Form von Materie oder in verinnerlichter (...) Form” (Bourdieu, 1983, S. 183). Kapitalakkumulation bedinge die Investition von Zeit. Neben dem Potential des Kapitals, sich zu reproduzieren und zu vermehren, kann

Kapital auch weniger werden – dann *schwindet* es. Das *Schwundrisiko* (Bourdieu, 1983, S. 196) ist vor allem bei der Kapitalumwandlung gross (ebd.); je stärker das in der Regel zugrunde liegende ökonomische Kapital verschleiert werden soll, desto wahrscheinlicher das Risiko des Kapitalschwunds (Müller, 1986, S. 166). Aber auch unabhängig von Kapitalumwandlungen droht den Kapitalien der Schwund: In einer Wirtschaftskrise mit Inflation (Schwund des ökonomischen Kapitals), beim Aus-Der-Zeit-Fallen des eigenen Lebensstils, der von neuen, weitläufig anerkannten Normen und Werten abgelöst wird (Schwund des kulturellen Kapitals) oder beim Vernachlässigen der Pflege der eigenen Netzwerke (Schwund des sozialen Kapitals). Müller beschreibt drei spezifischen Schwund-Risiken *sozialen* Kapitals: Undankbarkeit, asymmetrische Reziprozität und Unzumutbarkeit (Müller, 1986, S. 166-169). In Kapitel 7 dieser Arbeit wird hierauf eingegangen werden.

4.4 Freiwilligenarbeit als Teil der *Ökonomie symbolischer Güter*

Gemäss Rameder (2015), der sich auf Bourdieu bezieht, steigt das Interesse an einer Vermehrung des persönlichen Prestiges in dem Masse an, je weiter eine Tätigkeit von Zwangsarbeit (also im Sinne von: unfreiwilliger, notwendiger Arbeit) entfernt liegt. Rameder schlussfolgert: “Damit ist Freiwilligenarbeit zumindest theoretisch prädestiniert als Quelle symbolischen Kapitals und als Dimension sozialer Ungleichheit“ (S. 65).

Bourdieu (1998) spricht in seinen Werken von einer “Ökonomie symbolischer Güter“ (S. 163ff). Diese Theorie, die Bourdieu auf die Forschungen der französischen Ethnologen Marcel Mauss und Claude Lévi-Strauss stützt und weiterentwickelt, besagt, dass Güter, die sich Menschen schenken, nicht unabhängig voneinander zu begreifen sind, sondern vielmehr als verschleierter Tausch verstanden werden müssen. Um die eigene Position in einer sozialen Gruppe zu erhalten oder zu verbessern, müssten die sozialen Beziehungen fortdauernd gepflegt und mit symbolischen Gütern die Anerkennung gegenüber anderen Mitgliedern dieser Gruppe bezeugt werden (Bourdieu, 1983, S. 192). In den Worten Bourdieus (1983): “Für die Reproduktion von *Sozialkapital* ist eine unaufhörliche Beziehungsarbeit in Form von ständigen *Austauschakten* (Hervorhebung v. Verf.) erforderlich, durch die sich die *gegenseitige Anerkennung* (Hervorhebung v. Verf.) immer wieder neu bestätigt“ (S. 193).

Beim Tausch symbolischer Güter ist es gerade unter dem Aspekt der Zeitverzögerung, von Bourdieu (1998) Intervalle genannt, entscheidend, diese Tauschvorgänge als unbedingte, uneigennützige Handlungen zum Wohle des anderen erscheinen zu lassen. Beide beteiligten Parteien hätten jedoch ein eigennütziges Interesse und erwarteten nach einer von sich getätigten Gabe zu späterem Zeitpunkt eine Gegengabe (S. 164). Würde jeder Gabe *umgehend* die Gegengabe folgen, verlöre das gesamte

System des symbolischen Tausches seine Funktion. Die Ökonomie symbolischer Güter steht nach Bourdieu (1998) im Gegensatz zur "ökonomischen Ökonomie" (S. 170), in der das Tauschverhältnis radikaler Unmittelbarkeit, der sofortigen Bezahlung eines Gutes, unterliegt (ebd.).

Als ebenso wichtig wie die Intervalle zwischen dem Austausch beschreibt Bourdieu die Einhaltung des Tabus, nicht über den Aspekt der Ökonomie beim Geben eines preislosen Gutes zu sprechen (S. 168.). Implizit existierten sehr wohl kollektive Vorstellungen, auf welche Gabe welche Gegenleistung angemessen ist – Bourdieu (1998) spricht in seiner Analogie zur ökonomischen Ökonomie von "Wechselkursen" (S. 166). Dies zu explizieren käme jedoch der Zerstörung des gesamten sozialen Konstruktes gleich, da sich die Beteiligten jeweils und gegenseitig bewusst oder unbewusst der Uneigennützigkeit ihrer Gaben versichern. Bourdieu betont, dass es unangebracht und vor allem aus einer soziologischen Sicht eine Sackgasse wäre, bei diesem Verhalten von Heuchelei zu sprechen (vielmehr nennt er es "doppelten Sinn ohne doppeltes Spiel" (Bourdieu, 1998, S. 167)), und verweist auf sein Konzept des Habitus, dem innewohnt, dass Verhalten von aussen als zweckgerichtet wahrgenommen werden kann und muss, diesem aber eigentlich ganz anderen Intentionen zugrunde liegen (können), die dem handelnden Menschen verborgen sind. Die laut Bourdieu (1998) "erworbenen Dispositionen" (S. 167) sind für das Handeln des Menschen massgebend. In der Ökonomie der symbolischen Güter offenbare sich die sozialen Disposition der Akteur*innen, also das Beeinflusstsein von der Gesellschaft und dem eigenen Milieu, die die Individuen anhand ihrer Praktiken und Vorstellungen formen (Bourdieu, 1998, S. 167-168).

4.5 Symbolische Kapital: Verschleiertes Motiv für Freiwilligenarbeit?

Wie bereits im Kapitel 3.4 gezeigt wurde, ist die Motivation, freiwillig zu arbeiten, vielschichtig: Sowohl unmittelbare (Wertefunktion, Selbstwertfunktion, Schutzfunktion), als auch mittelbare (Karrierefunktion, Soziale Anpassungsfunktion, Erfahrungsfunktion) Motive können Ursachen für freiwillige Tätigkeiten sein. Paul Rameder (2015) setzt sich in seiner Forschungsarbeit zur Reproduktion von sozialer Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit mit der bisherigen Forschung zum Thema auseinander. Er stellt fest, dass hauptsächlich

- sozioökonomische Determinanten ohne Theoriehintergrund,
- individualistische Erklärungsansätze und
- einseitige Fokussierung auf Sozialkapital

den Blick auf Freiwilligenarbeit und die sie ausübenden Menschen dominiert haben (S.69).

Die Rolle symbolischen Kapitals als Motivation für Freiwilligenarbeit kommt laut Rameder zu kurz in den Betrachtungen (2015, S. 69). Dies sei insofern bemerkenswert, da bereits Max Weber auf die Rolle des Prestiges und der Reproduktion sozialer Ungleichheit in freiwilliger Tätigkeit verweise (Rameder, 2015, S. 108). Demgegenüber stehe Altruismus im Zentrum des öffentlich-medialen Diskurses über Motive der Freiwilligen. *Unbezahlbarkeit* im Sinne des hohen Wertes für die Gesellschaft sowie der *Unersetzbarkeit freiwilliger Arbeit* sind wiederkehrende Behauptung in diesem Diskurs (Rameder, 2015, S. 74-76). Diese positiven Botschaften seien so wirkmächtig, dass sie die Diskussion über andere Blickwinkel auf Freiwilligenarbeit einengen. Die eindimensionalen Betrachtungen eines sozialen Feldes wie der Freiwilligenarbeit erklären sich nach Bourdieu (1998) an den Begriffen der *Illusio* und der *Doxa*: Illusio meint, "(...) dass man einem sozialen Spiel zugesteht, dass es wichtig ist, dass, was in ihm geschieht denen wichtig ist, die in ihm engagiert sind (...)" (S. 140). Im Falle der Diskurse um Freiwilligenarbeit also das *Glaubenwollen* rein altruistischer Motive der Beteiligten, einhergehend mit der Negation potentiell nicht-altruistischer Beweggründe. Ausgeblendet, verkannt oder verschleiert würden laut Rameder (2015) individuelle Motive wie die Vermehrung des eigenen symbolischen Kapitals, die unterschiedlichen Voraussetzungen für Freiwilligenarbeit (zeitliche Ressourcen z.B.) oder die strukturell-institutionellen Motive von Organisationen wie der Kirche, die ohne Freiwillige die Mehrzahl ihrer Tätigkeiten einstellen müsste. Weil Kirchen, Non-Profit-Organisationen und Freiwilligenarbeit allgemein trotz ihrer Zugehörigkeit zum Sektor Zivilgesellschaft eingebettet liegen in eine von Profitstreben geprägte, staatlich abgesicherte Wirtschaftsgesellschaft, hat das Einfluss auf ihr Funktionieren – und auf die Menschen, die sich scheinbar freiwillig in diesen Sphären betätigen (S. 75). Hier findet sich die Doxa wieder, also das Nicht-Hinterfragen von Gegebenheiten, Strukturen oder Glaubenssätzen, die die verschiedenen Lebensbereiche und Felder vorstrukturieren (Bourdieu, 1998, S. 196-197).

Rameders (2015) Kritik an der bisherigen Forschung, der Einseitigkeit der medialen Berichterstattung sowie der öffentlichen Wahrnehmung und Rezeption der Freiwilligenarbeit führt ihn anhand der Konzepte Bourdieus zu der These, dass in der Freiwilligenarbeit soziale Ungleichheiten reproduziert werden. Dies vor allem anhand des symbolischen Kapitals:

"Der sozial ungleiche Zugang zur Freiwilligenarbeit führt damit zu einer ungleichen Akkumulation von symbolischem Kapital und hat Auswirkungen auf die Handlungschancen und -optionen der einzelnen Individuen (...). Somit dürfte die ungleiche Verteilung von Anerkennung, d.h. von symbolischem Kapital, eine der zentralen Ungleichheitsdimension sein, die durch die Freiwilligenarbeit reproduziert werden. Da mit sozialer Anerkennung, in Abhängigkeit des jeweiligen Feldes, auch Ansehen und Prestige in anderen Feldern verbunden sein kann, wird damit auch gesamtgesellschaftlich Macht und Einfluss ungleich verteilt" (S. 79).

Durch die Mehrung des symbolischen Kapitals im Feld der Freiwilligenarbeit kann sich ein Individuum auch im Berufs- und Bildungsleben sowie innerhalb seiner sozialen Netzwerke Vorteile verschaffen (siehe Abb. 2).

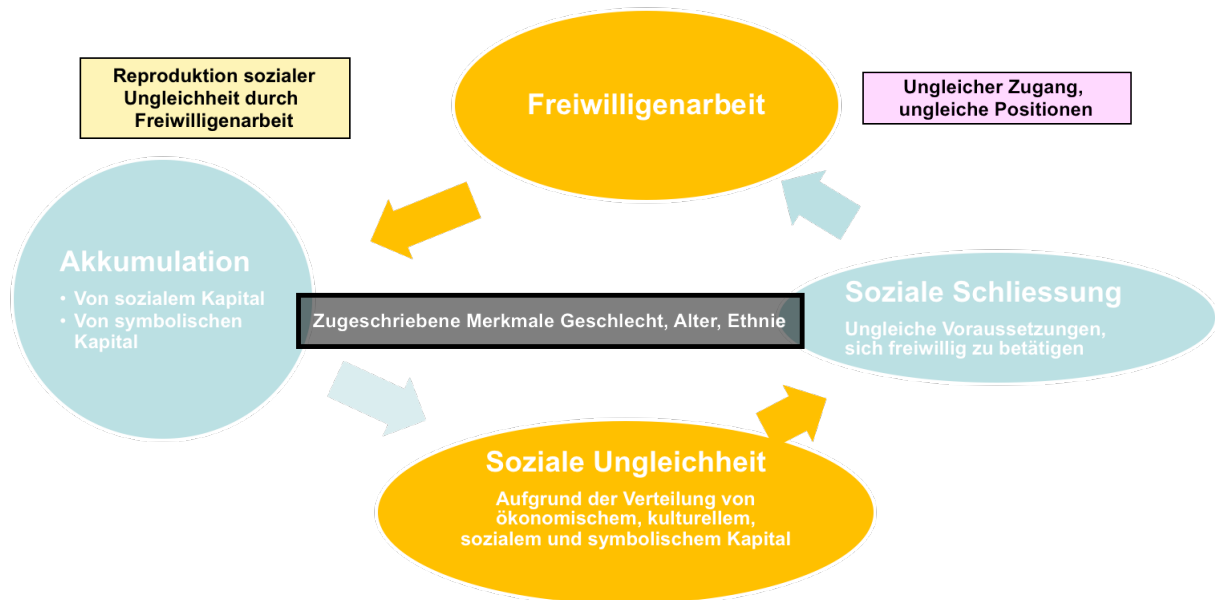


Abbildung 2: Dimensionen sozialer Ungleichheit und Freiwilligenarbeit (leicht modifiziert nach Rameder, 2015, S. 81)

4.6 Schlussfolgerungen

Folgt man den ausgeführten Erklärungsansätzen, kann geschlussfolgert werden, dass die *erwartete Gegengabe* für freiwillig geleistete Arbeiten *Anerkennung* ist (Bourdieu, 1998, S. 161, S. 176; Rameder, 2015, S. 74, S. 78).

Diese erfolgt unmittelbar über die direkte Anerkennung der Empfänger*innen von Freiwilligenarbeit gegenüber den freiwillig Arbeitenden und mittelbar über die Strukturen, in denen die Arbeit getan wurde. Letzteres dürfte für formelle und ehrenamtliche Tätigkeiten mehr Relevanz haben, als für informelle Freiwilligenarbeit, da sie sich oft in formellen und repräsentativen Kontexten wie Vereinsstrukturen abspielt. Ausserdem kann Anerkennung für Geleistetes ihren Weg zur oder zum Freiwilligen finden, und zwar über das individuelle soziale Beziehungsnetz, in denen das Geleistete Gegenstand eigener oder fremder Erzählung wird. So findet diese Mehrung an symbolischem Kapital ihren Weg hinaus aus dem Feld der Freiwilligenarbeit hinein in die Familie, die Erwerbsarbeit, die Bildungswelt, usw. Der Grad an Prestige, der den spezifischen freiwillig geleisteten Arbeiten gesellschaftlich zugesprochen wird, überträgt sich auf den oder die Freiwillige. Anhand der aufgezeigten Wichtigkeit des symbolischen Kapitals wird dies die soziale Position des Menschen beeinflussen.

4.7 Beantwortung der Fragestellung

Das symbolische Kapital drückt aus, wie ein Mensch von seiner sozialen Umwelt im Hinblick auf soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital wahrgenommen wird. Anhand dieser Wahrnehmung leiten sich die Möglichkeiten eines Menschen in den verschiedenen sozialen Feldern – auch in demjenigen der Freiwilligenarbeit – ab und bestimmen somit massgeblich sein Leben. Dem symbolischen Kapital kommt in der Theorie Pierre Bourdieus zentrale Wichtigkeit zu. In diesem Kapitel wurde Bourdieus Theorie mit aktueller Forschung zur Rolle der Freiwilligenarbeit in der sozialen Ungleichheit verknüpft. Die im öffentlichen Diskurs oft kritiklos vorgetragene Annahme, Freiwillige arbeiteten ohne veritables Eigeninteresse, lähmt die Diskussion, Freiwilligenarbeit (auch) als Teil der Ökonomie symbolischer Güter sowie potentielle Reproduzentin sozialer Ungleichheit zu sehen.

5. Berufsprestige

Wie in der Einleitung beschrieben, möchte diese Arbeit anhand einer quantitativen Befragung herausfinden, ob es Unterschiede in der Prestigeträchtigkeit von Freiwilligenarbeiten gibt. Wie in den vorhergehenden Kapiteln sichtbar wurde, spielt das Prestige bzw. das symbolische Kapital eine entscheidende Rolle in der Frage nach den Möglichkeiten, die einem Menschen in der Gesellschaft offenstehen. Durch die Wichtigkeit der Erwerbsarbeit bzw. dem Fokus auf (Geld-)Wirtschaft in der Gesellschaft kommt auch dem durch die berufliche Stellung erworbene Prestige besondere Bedeutung zu (Bourdieu, 1983, S. 184). Die Prestigeträchtigkeit eines Berufes bzw. einer Tätigkeit hat Auswirkungen auf den oder die diesen Beruf bzw. diese Tätigkeit Ausübende*n (Weber, 2009, S. 127ff).

Bei der Recherche nach einem adäquaten Forschungsmuster für diese Arbeit erwies sich die Berufsprestigeforschung als hilfreich. Laut Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik und Alfons J. Geis (2003) ist international anerkannt die *Standard International Occupational Prestige Scale (SIOPS)* nach Donald J. Treiman und Harry B. G. Ganzeboom. Treiman und Ganzeboom entwickelten in den 70er-Jahren ein Klassifizierungssystem, mit dem das Ansehen verschiedener Berufe international verglichen werden konnte. Es basiert auf einem Gliederungs- und Codierungskonzept der Berufe und Berufsgattungen, das von der Internationalen Organisation für Arbeit entwickelt wurde, die *International Standard Classification of Occupations (ISCO)* (S. 128). Befragungen zum Prestige verschiedener Berufe und Berufsgruppen können grundsätzlich in allen Ländern der Welt stattfinden, sofern sie die ISCO-Codierung einhalten (ebd.). Laut Hoffmeyer-Zlotnik und Geis (2003) ist die *Berufsprestige-Forschung* wichtig, da sie im Vergleich zu anderen Kategorien nach wie vor hohe Aussagekraft über die soziale Position eines Individuums in der Gesellschaft besitzt. Einen hohen Bildungsgrad zu haben heisse heute nicht mehr, dass sich daraus höchstwahrscheinlich ein angesehener Beruf mit hohem Einkommen ergebe (S. 126). Am Beruf eines Menschen kann derweil nicht nur dessen Ansehen anhand des Berufes gemessen, sondern zusätzlich auf seinen Lebensstil geschlossen werden (Bourdieu, 2016, S. 212-213).

In der Bundesrepublik Deutschland forschen verschiedene Meinungsforschungsinstitute zu der Frage, welche Berufe und Berufsgruppen am meisten Ansehen geniessen (Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (Fowid), 2017). Am bekanntesten im deutschsprachigen Raum dürfte die Allensbacher Berufsprestige-Skala des Institutes für Demoskopie in Allensbach (IfD) sein. Gemäss dem IfD (2003) und der Fowid (2017) erfasst das IfD seit 1966 das Prestige verschiedener Berufe mit laut der Archiv-Mitarbeiterin Gertrud Petrig ähnlichen Berufen und derselben Fragestellung (E-Mail vom 22.6.2020).

Sowohl die allgemeine als auch die spezifische Frage der im nächsten Kapitel folgenden quantitativen Forschung entstand nach dem Vorbild der Allensbacher Berufsprestige-Skala. Bei der Allensbacher Berufsprestige-Skala wird den Umfrageteilnehmenden eine Liste verschiedener Berufe vorgelegt, aus der sie fünf Berufe auswählen müssen. Die Fragestellung lautet: "Hier sind einige Berufe aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon herausuchen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?" (IfD, 2013). In Tabelle 1 sind die Ergebnisse der letzten Erhebung sichtbar.

Die Allensbacher Berufsprestige-Skala 2013	
Frage: "Hier sind einige Berufe aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon herausuchen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?" (Vorlage einer Liste)	
Deutsche Bevölkerung ab 16 Jahre	in Prozent
Arzt	76
Krankenschwester	63
Polizist	49
Lehrer	41
Handwerker	38
Pfarrer, Geistlicher	29
Hochschulprofessor	26
Ingenieur	26
Rechtsanwalt	24
Apotheker	22
Unternehmer	21
Journalist	13
Spitzensportler	12
Offizier	9
Buchhändler	7
Politiker	6
Fernsehmoderator	3
Banker, Bankangestellter	3
Allensbach-Archiv, IfD-Umfrage 11007, 2013	

Tabelle 1: Die Allensbacher Berufsprestige-Skala 2013 (Forschungsgruppe Weltanschauungen Deutschland, 2017)

5.1 Wandel im Ansehen

Anhand der Berufsprestige-Skala des IfD werden über die Jahre Veränderungen im Ansehen der verschiedenen Berufe sichtbar. Die Stabilität der Prestigeträchtigkeit der verschiedenen zur Auswahl gestellten Berufe ist dabei sehr unterschiedlich: So verloren Geistliche und Politiker*innen deutlich an Prestige und schnitten bei der bis dato letzten Erhebung 2013 deutlich schlechter ab als dreissig oder vierzig Jahre zuvor (Fowid, 2017; IfD, 2013). Auch Rechtsanwälte*innen und Hochschulprofessor*innen verlieren dem Trend nach an Ansehen (ebd.).

Gleichzeitig behauptete sich der Arzt [sic!] auf hohem Niveau und wird von der Krankenschwester [sic!] auf dem zweiten Platz gefolgt; dieser Beruf wurde aber erst 2011 zur Auswahl aufgenommen (Fowid, 2017).

5.2 Zusammenfassung

Das Berufsprestige ist eine der wirkmächtigsten Prestigeformen in einer marktwirtschaftlich geprägten Gesellschaft wie der unsrigen. Es gibt verschiedene Forschungen, um den Grad an Prestige verschiedener Erwerbsarbeiten zu messen. Diese Arbeit orientierte sich bei der Formulierung der Forschungsfrage am Vorbild der Berufsprestige-Skala des IfD.

6. Forschung

Nachdem die theoretischen Grundlagen und wichtigsten Begriffe, auf die sich diese Arbeit stützt, erläutert sind, wird im folgenden Kapitel auf die quantitative Umfrage eingegangen. In den ersten Unterkapiteln werden generelle Begriffe zur Forschung erläutert, gefolgt von der Begründung der Methodenwahl. Anschliessend wird der Gegenstand der Untersuchung erläutert, das Umfragedesign und die Auswertung der Umfrageergebnisse vorgestellt. Zum Schluss rundet die Diskussion der Ergebnisse dieses Kapitel ab.

6.1 Empirische Forschung

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine empirische Forschung mit einer quantitativen Erhebungsmethode. Nach Husi (2019) sind die Merkmale einer empirischen Forschung, dass die gesammelten und für die Bezugstheorie relevanten Daten als Indikatoren dienen und daraus neue Erkenntnisse gesammelt werden können (S. 8). Gemäss Horst Otto Mayer (2004) wird zwischen quantitativen und qualitativen Merkmalen innerhalb einer quantitativen Erhebungsmethode unterschieden. Dabei geht es darum, ob sich Merkmale quantifizieren lassen. Das Alter lässt sich zum Beispiel in absoluten Zahlen quantifizieren. Qualitative Merkmale wie zum Beispiel das Geschlecht lassen sich auch quantifizieren, es benötigt dazu einfach eine numerische Zuordnung, welche bestimmte Regeln befolgt. Zum Beispiel kann die Regel gelten, dass Frauen mit der Nummer 1 quantifiziert werden, Männer mit der Nummer zwei (S. 72).

Begriffe

Bei der Auswertung der Umfrage handelt es sich um eine *deskriptive Statistik* mit *Univariaten*. Nach Mayer (2004) umfasst die deskriptive Statistik "die Beschreibung von Verteilungen und Zusammenhängen" (S. 111). Univariaten meint, dass die Auswertung der Häufigkeitsverteilung sich nur auf eine Variable, in diesem Fall einzelne Personenmerkmale der Teilnehmer*innen, beschränkt (ebd.). Es werden also zum Beispiel nur Unterscheidungen nach dem Geschlecht gemacht und nicht die Variable Geschlecht mit der Variable Einkommen kombiniert; das wären dann sogenannte *Bivariaten*. Es werden relativen Zahlen in Prozent sowie teilweise auch absolute Zahlen genannt.

Gemäss Klaus Wübbenhorst (ohne Datum) ist eine Umfrage dann *repräsentativ*, wenn die Anteile verschiedener Teilmengen hochgerechnet werden und so die Gesamtheit der untersuchten Materie widerspiegeln. Daneben gibt es noch die Repräsentativität durch eine Zufallsstichprobe. Dabei werden nach Udo Kamps (ohne Datum) Teilmengen zufällig ausgewählt, welche anschliessend ebenfalls zur Gesamtheit hochgerechnet werden.

6.2 Methodisches Vorgehen

Im folgenden Abschnitt wird das methodische Vorgehen erläutert. Als erstes wird die Methodenwahl begründet, gefolgt vom Gegenstand der Untersuchung und der Abgrenzung. Danach wird das gesamte Umfragedesign vorgestellt, inklusive der Auswahl der konkreten Freiwilligenarbeiten, den Metadaten und der Streuungsmethode der Umfrage.

Methodenwahl und Begründung

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine empirische Forschung mit einer quantitativen Erhebungsmethode, welche mit Univariaten ausgewertet wird. Wie später im Umfragedesign genauer erläutert wird, stützt sich die Arbeit auf bereits bestehende Forschungen und zieht Rückschlüsse und Vergleiche mit diesen. Um einen Vergleich zu bestehenden Forschungen möglich zu machen, war sowohl die Methodenwahl wie auch vieles im Umfragedesign vorgegeben. Die Umfrage wurde rein digital gestreut und konnte nur über das Internet ausgefüllt werden.

Gegenstand der Untersuchung und Abgrenzung

Der Forschungsgegenstand und die Forschungsfrage dieser Arbeit ist *die Untersuchung des unterschiedlichen Prestiges verschiedener konkreter Freiwilligenarbeiten und Freiwilligenarbeitsbereiche in der Bevölkerung*. Da in der Ungleichheitstheorie nach Bourdieu (vgl. Kap. 4.3) das symbolische Kapital, also das Prestige, einen grossen Einfluss auf soziale Ungleichheit hat und es im Bezug zur Freiwilligenarbeit noch wenig Forschung dazu gibt, erscheint diese Fragestellung sinnvoll. Es können dadurch blinde Flecken aufgedeckt oder bereits bekannte Aussagen untermauert werden. Mit dieser Arbeit soll ein kritischer Beitrag zur Freiwilligenarbeit geleistet werden, mit welcher Professionelle der Soziokulturellen Animation oft zu tun haben.

Nicht untersucht wird, inwiefern die Menschen bereit wären, die gefragten Freiwilligenarbeiten selber auszuüben – man kann also rein von der Bewertung gewisser Freiwilligenarbeiten nicht ableiten, inwiefern sich das auf die eigene (potentielle) Tätigkeit bezieht. Es wird nicht nach dem Prestige von unbezahlter Care-Arbeit (vgl. Kap. 3.3.) gefragt. Es geht in der Umfrage auch nicht darum, was die wichtigste oder beste Freiwilligenarbeit ist.

Umfragedesign

Für das Umfragedesign stützt sich diese Arbeit hauptsächlich auf zwei bereits existierenden Studien, die sie in ihrer Forschung miteinander zu kombinieren versuchte: Die *Allensbacher Berufsprestigeskala* und den *Freiwilligen-Monitor Schweiz*. Verschiedene Tätigkeiten aus verschiedenen Bereichen der Freiwilligenarbeit sowie Personenmerkmale finden sich im *Freiwilligen-Monitor* wieder. Aus der

Allensbacher Berufsprestige-Skala lässt sich die hierarchische Auflistung aufgrund der Reputation dieser Tätigkeiten ableiten sowie der konkreten Fragestellung. Diese wurde sinngemäss und wörtlich übernommen. Die Frage bei der Allensbacher Berufsprestige-Skala lautet:

“Hier sind einige Berufe aufgeschrieben. Können Sie bitte die fünf davon herausuchen, die Sie am meisten schätzen, von denen Sie am meisten Achtung haben?” (vgl. Kap. 5).

Die Forschungsgruppe passte diese Frage an, um das Umfragedesign entsprechend der Fragestellungen (vgl. Kap. 1) zu präzisieren:

Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Können Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?

Somit sind die Fragestellung und Ergebnisse der Umfrage analog zur Allensbacher Berufsprestige-Skala dargestellt und interpretierbar.

Für die differenzierten Personenmerkmale stützt sich die Arbeit auf den Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016. Dadurch können in der späteren Auswertung Vergleiche mit diesem gezogen werden. Eine Auswahl wurde erweitert, um gewisse Minderheiten mitzuberechnen; diese wird in der Fusszeile kurz erklärt. Aus folgenden Variablen wurden die Teilnehmer*innen der Umfrage differenziert:

- **Geschlecht**

Antwortmöglichkeiten: Frau/ Mann/ Andere/ keine Angabe⁴

- **Alter**

Antwortmöglichkeiten: 15-29/ 30-44/ 45-59/ 60-74/ 75-100

- **Bildungsniveau**

Antwortmöglichkeiten: Obligatorische Schule/ Sekundarstufe 2/ Tertiärstufe

- **Monatliches Einkommen:**

Antwortmöglichkeiten: Bis 5000 CHF/ 5000-7000 CHF/ 7000-11000 CHF / über 11000 CHF

- **Wohnort:**

Antwortmöglichkeiten: Stadt/ Agglomeration/ Land

- **Nationalität:**

Antwortmöglichkeiten: CH/ EU und EFTA Staaten/ Andere/ Mehrere

⁴ Im Freiwilligen-Monitor wurde nur zwischen *Frau* und *Mann* unterschieden. Die Umfrage wurde noch mit *andere* und *keine Angabe* erweitert.

Kriterien zur Auswahl der konkreten Freiwilligenarbeiten

Auf Anfrage beim IfD Allensbach konnte keine Auskunft über die Kriterien zur Auswahl der gestellten Berufe genannt werden. Bei der Auswahl konkreter Freiwilligenarbeiten wurde der Versuch unternommen, analog zu der Berufswahl bei Allensbach zu entscheiden. Dies war allerdings nur bei den formellen Freiwilligenarbeiten und bei den Ehrenämtern möglich. Es wurde eine Gegenüberstellung der zur Auswahl gestellten Berufe von Allensbach und den Betätigungsfeldern aus dem Schweizer Freiwilligen-Monitor gemacht. So konnten daraus konkrete Freiwilligenarbeiten abgeleitet werden. Somit sind die ausgewählten formellen Freiwilligenarbeiten und Ehrenämtern innerhalb der formellen Betätigungsfeldern des Freiwilligen-Monitor 2016 zu verorten; andererseits sind es Freiwilligenarbeiten, die im weitesten Sinn mit den Berufen der Allensbacher Berufsprestige-Skala verwandt sind. Durch einen Mailverkehr mit Herrn Lukas Niederberger von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG-SSUP) konnten informellen Freiwilligenarbeiten aus der Liste vom Freiwilligen Monitor 2020, welcher zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffentlicht worden war, entnommen werden (E-Mail vom 15. April 2020). Es wurde darauf geachtet, dass sich die Anzahl der auszuwählenden informellen und formellen Freiwilligenarbeiten die Waage halten. Daraus erfolgen vier informelle Freiwilligenarbeiten und vier formelle Freiwilligenarbeiten. Die Liste wird komplettiert mit zwei Ehrenämtern. Folgende Auswahlmöglichkeiten hatten die Umfrageteilnehmer*innen:

Informelle Freiwilligenarbeiten

- *Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen oder die Wäsche machen*
- *Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen*
- *Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt*
- *Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten*

Formelle Freiwilligenarbeiten⁵:

- *Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren; abgeleitet von Lehrer*in beim IfD; im Betätigungsfeld im Pädagogische Betreuung oder das Leiten einer Gruppe im Freiwilligen-Monitor*
- *Sponsorensuche für einen Sportverein (Fundraising); abgeleitet von Banker*in beim IfD; im Betätigungsfeld Geldbeschaffung (Fundraising) im Freiwilligen-Monitor*
- *Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe; abgeleitet von Handwerker*in beim IfD; im Betätigungsfeld Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen im Freiwilligen-Monitor*
- *Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten; abgeleitet von Journalist*in beim IfD; im Betätigungsfeld "Informations- und Öffentlichkeitsarbeit" im Freiwilligen-Monitor*

⁵ Die wegweisenden Berufe sind auffindbar in Tab. 1, Kap. 5; die Betätigungsfelder in Freitag et al., 2016, S. 53.

Ehrenämter:

- *In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben; abgeleitet von Politiker*in beim lFD; im Betätigungsfeld *Führungsaufgaben* im Freiwilligen-Monitor*
- *Präsident*in eines Quartierverein sein; abgeleitet von Rechtsanwalt oder Rechtsanwältin beim lFD; im Betätigungsfeld *Interessenvertretung und Mitsprache* im Freiwilligen-Monitor*

Zusätzlich sind noch zwei weitere Fragen in der Umfrage gestellt worden. Diese lauten wie folgt:

- *Freiwilligenarbeit wird in drei Bereiche unterteilt. Man unterscheidet zwischen dem Ehrenamt, formeller und informeller Freiwilligenarbeit. Welchen dieser drei Bereiche schätzen Sie am meisten, vor welchem haben Sie am meisten Achtung? Bitte kreuzen Sie an. Informelle Freiwilligenarbeit: Tätigkeiten, welche nicht innerhalb einer formellen Struktur geleistet werden, z.B. Mathematiknachhilfe beim Kind der Nachbarin. Formelle Freiwilligenarbeit: Tätigkeiten innerhalb eines Vereins, z.B. Trainer*in in einem Sportverein. Ehrenamt: Amt innerhalb formeller Freiwilligenarbeit, in welches man gewählt wird, z.B. Vorstandspräsident*in in einem Verein.*
- *Sind Sie selber freiwillig tätig? Mehrere Antworten möglich (ankreuzbar "Informell", "Formell", "Ehrenamt").*

Für einen späteren Vergleich mit dem Freiwilligen-Monitor 2016 muss die erste Frage gestellt werden, da in der Auswertung des Monitors jeweils nur zwischen den Freiwilligenarbeitsbereichen *informell*, *formell* und *ehrenamtlich* unterschieden wird. Eine feinere Unterscheidung nach konkreten Freiwilligenarbeit wird nicht gemacht. Die zweite Frage ist deshalb interessant, weil sie mögliche Hinweise für Korrelationen bezüglich der Prestigezusprechung und der eigenen Freiwilligenarbeit innerhalb eines Bereichs geben kann.

Metadaten / Datenerhebung

Mithilfe der digital beantwortbaren Online-Umfrage auf der Internetplattform Survey Monkey konnten die Daten erhoben werden. Zuvor wurde die Umfrage auf der Umfrageplattform strukturiert und übersichtlich erstellt. Über einen Link gelangten Personen zur Umfrage und konnten diese ohne Anmeldung ausfüllen. Survey Monkey bietet für die Auswertung der Ergebnisse detailreiche Werkzeuge an, weshalb sich die Plattform besonders gut für diese Arbeit eignete.

Zeitraum und Streuung der Umfrage

Die Daten der Umfrage wurden zwischen dem 27. April 2020 und dem 1. Juni 2020 erhoben, also in einem Zeitrahmen von fünf Wochen. Die Teilnehmer*innen wurde über Mailverteiler, Chats oder auf der Plattform Facebook gebeten, an der Umfrage teilzunehmen. Die Streuung der Umfrage erfolgte

etappenweise. So wurde während den fünf Wochen jede Woche ein neuer Kanal bedient. In den ersten Wochen wurde der Umfragelink vor allem via Chat-Systeme wie Whats App und Telegram verschickt, in der zweiten Woche via Mailverteiler und zuletzt wurde die Umfrage auf der Plattform Facebook und in grossen Chat-Gruppen verbreitet.

6.3 Auswertung

Die Stichprobe ist nicht repräsentativ. Besonders zu Altersgruppen der Über-60-Jährigen gestaltete sich der Zugang schwierig; angesichts der unterdurchschnittlichen Beteiligung dieser Altersgruppe an digitalen Plattformen und dem Zusammenfallen der Umfrage mit der Covid-19-Pandemie ist die Kontaktaufnahme ausserhalb des digitalen Raumes massiv erschwert worden. Es konnte dadurch bei der Streuung der Umfrage nur auf bereits bekannte soziale Netzwerke zurückgegriffen werden, was sich eindeutig bei der Auswertung der Beteiligten widerspiegelt.

6.3.1 Rücklauf

409 Personen beteiligten sich an der Umfrage. In der ersten Woche war der Rücklauf mit 173 Teilnehmer*innen am grössten. Zwischen dem 11. Mai 2020 und dem 25. Mai 2020 beteiligten sich zwischen 78 und 68 Personen an der Umfrage. In der letzten Woche waren es noch 14 Personen (vgl. Abb. 3). Durchschnittlich dauerte das Ausfüllen der Umfrage etwas weniger als drei Minuten.

Zoom: 04.05.2020 bis 01.06.2020

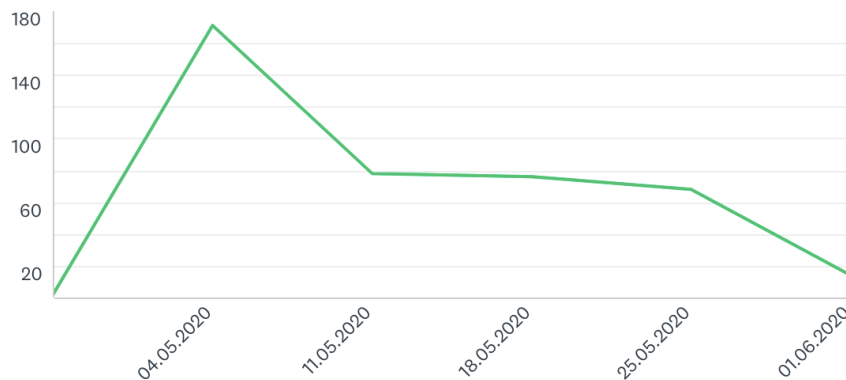
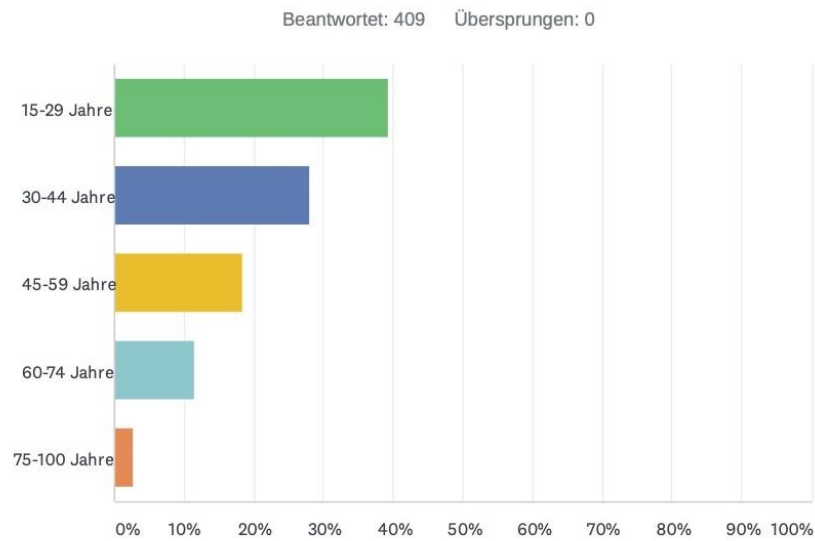


Abbildung 3: Rückläufe in Wochen (eigene Erhebung)

6.3.2 Auswertung nach univariaten Persönlichkeitsmerkmalen

Auswertung nach Alter



ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
15-29 Jahre	39.36%	161
30-44 Jahre	28.12%	115
45-59 Jahre	18.34%	75
60-74 Jahre	11.49%	47
75-100 Jahre	2.69%	11
GESAMT		409

Abbildung 4: Auswertung nach Alter (eigene Erhebung)

Bei der Altersverteilung bewegten sich zwei Drittel der Umfrageteilnehmenden zwischen 15 und 44 Jahren. Im Gegensatz zur Demografie der schweizerischen Gesamtbevölkerung gibt es somit deutliche Unterschiede, wie die folgende Grafik zeigt.

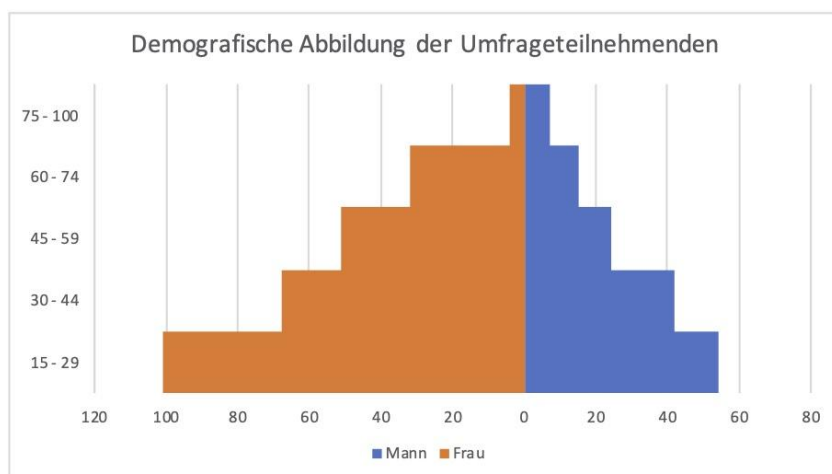


Abbildung 5: Demografische Abbildung der Umfrageteilnehmenden (eigene Erhebung)

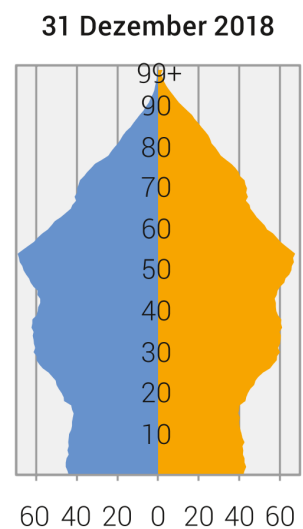
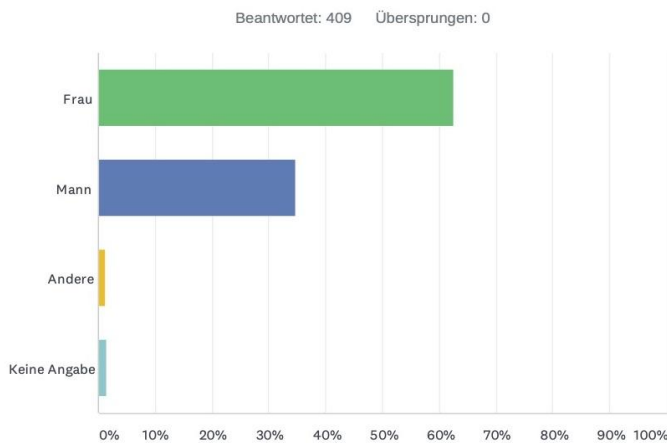


Abbildung 6: Demografische Abbildung der Schweiz im Jahr 2018 (Quelle: BFS (2019a))

Auswertung nach Geschlecht

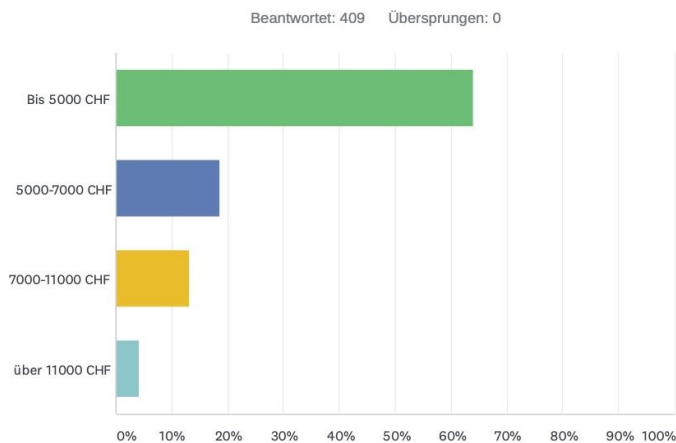


ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Frau	62.59%	256
Mann	34.72%	142
Andere	1.22%	5
Keine Angabe	1.47%	6
GESAMT		409

Abbildung 7: Auswertung nach Geschlecht (eigene Erhebung)

Bei den Geschlechtern überwogen deutlich die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen. Bei dieser Wahlmöglichkeit hatten die Teilnehmer*innen neben "Mann" und "Frau" auch die Möglichkeit, "Andere" oder "Keine Angabe" anzukreuzen. Davon machten elf Personen Gebrauch.

Auswertung nach Einkommen

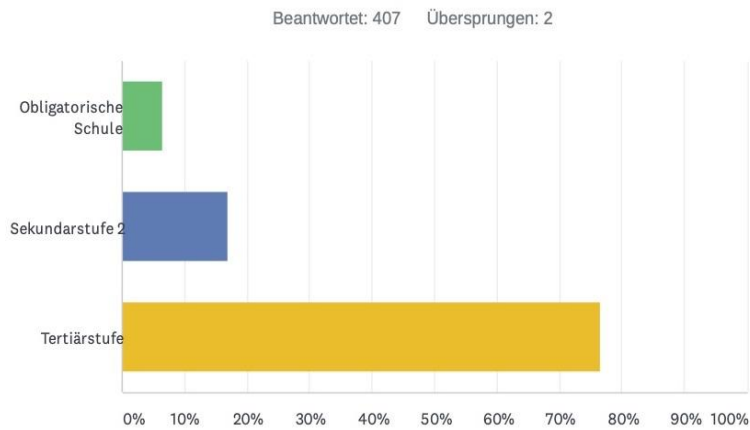


ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Bis 5000 CHF	64.06%	262
5000-7000 CHF	18.58%	76
7000-11000 CHF	13.20%	54
über 11000 CHF	4.16%	17
GESAMT		409

Abbildung 8: Auswertung nach Einkommen (eigene Erhebung)

Beim Einkommen fiel auf, dass fast zwei Drittel aller Einkommen unter 5'000 Franken im Monat lagen. Fast ein Drittel bewegte sich zwischen 5'000 und 11'000 Franken monatlich. Rund vier Prozent der Teilnehmenden lag über dieser monatlichen Summe an Einkommen.

Auswertung nach Bildungsgrad

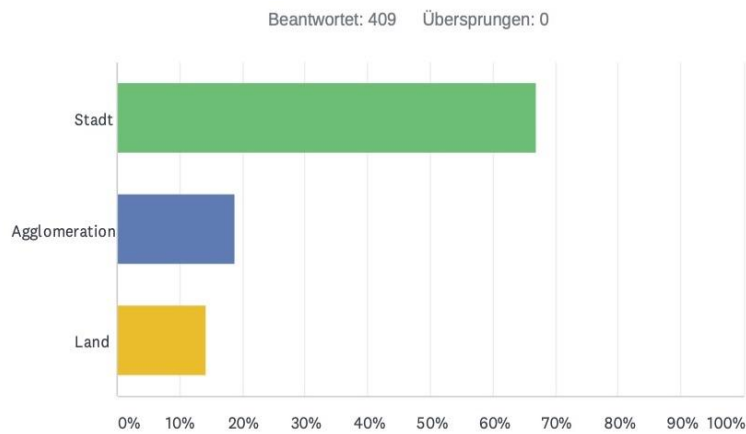


ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
Obligatorische Schule	6.39% 26
Sekundarstufe 2	16.95% 69
Tertiärstufe	76.66% 312
GESAMT	407

Abbildung 9: Auswertung nach Bildungsgrad (eigene Erhebung)

Mehr als drei Viertel aller Teilnehmenden verfügt nach eigenen Angaben bereits über einen Abschluss auf tertiärer Stufe. Dies ist ein signifikant höherer Wert als in der Gesamtbevölkerung. Hier beträgt der Anteil Menschen mit einem tertiären Abschluss nur rund ein Drittel (BFS, 2019b).

Auswertung nach Wohnort

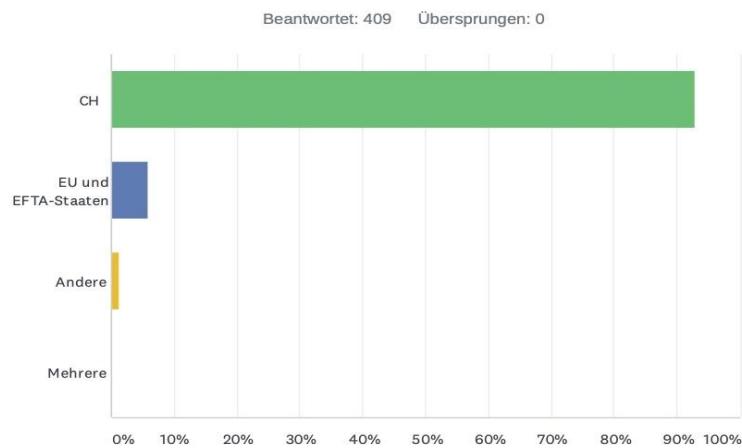


ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
Stadt	66.99% 274
Agglomeration	18.83% 77
Land	14.18% 58
GESAMT	409

Abbildung 10: Auswertung nach Wohnort (eigene Erhebung)

Die überwiegende Mehrheit der Antwortenden lebt in einer Stadt. Nur ein Drittel gab an, in der Agglomeration oder auf dem Land zu leben.

Auswertung nach Nationalität

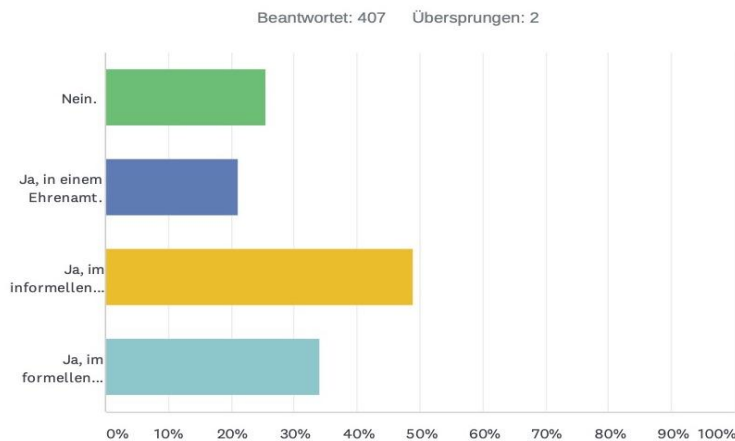


ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
CH	92.91% 380
EU und EFTA-Staaten	5.87% 24
Andere	1.22% 5
Mehrere	0.00% 0
GESAMT	409

Abbildung 11: Auswertung nach Nationalität (eigene Erhebung)

Bei der Wahlmöglichkeit "Nationalität" gab es neben "Schweiz" auch die Möglichkeit, "EU / Efta" oder "Andere" anzukreuzen. Von 409 eingegangenen Rückmeldungen waren lediglich 29 Personen nicht Schweizer Bürger oder Bürgerin (24 EU / Efta, 5 Andere).

Auswertung des eigenen freiwilligen Tätigkeitsbereichs



ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Nein.	25.55%	104
Ja, in einem Ehrenamt.	21.13%	86
Ja, im informellen Bereich.	48.89%	199
Ja, im formellen Bereich.	34.15%	139
Befragte insgesamt: 407		

Abbildung 12: Auswertung eigenen freiwilligen Tätigkeitsbereich (eigene Erhebung)

Drei Viertel der Umfrageteilnehmenden geben an, freiwillig zu arbeiten. Fast jede zweite Person ist dabei im informellen Bereich tätig. Ein Drittel ist in formellen Kontexten eingebunden, ein Fünftel hat ein Ehrenamt inne. Jede vierte Person verneinte, sich selber freiwillig zu betätigen. Bei dieser Fragestellung waren Mehrfachnennungen möglich: 71 Personen betätigen sich in zwei Bereichen gleichzeitig. Es gaben 25 Personen an, in allen drei Bereichen tätig zu sein (vgl. Anhang).

Zusammenfassung und Auswirkung auf die Auswertung

Die Teilnehmenden der Umfrage wurden nicht zufällig, sondern über das Netzwerk der beiden Schreibenden ausgewählt. Hieraus erklärt sich, dass es sich um ein nicht repräsentatives Ergebnis handelt. Die Verteilung anhand persönlicher Merkmale der Teilnehmenden ist in mehreren Kategorien auffällig: Grossmehrheitlich verdienen die Teilnehmenden unter 5'000 Franken im Monat, haben einen Tertiärabschluss, sind Bürger*innen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und zwischen 15 und 44 Jahren alt; sie wohnen in der Stadt. Eine deutliche Mehrheit der Teilnehmenden ist weiblich. Aufgrund des geringen Rücklaufes innerhalb gewisser Kategorien fokussiert die weitere Auswertung der Umfrage auf diejenigen, zu denen sich mindestens 5% der Antwortenden zählten. Das gleichrangige Darstellen von Ergebnissen, die aus den Antworten von weniger als 5% der Teilnehmenden stammen, würde die Wahrnehmung der Ergebnisse verfälschen.

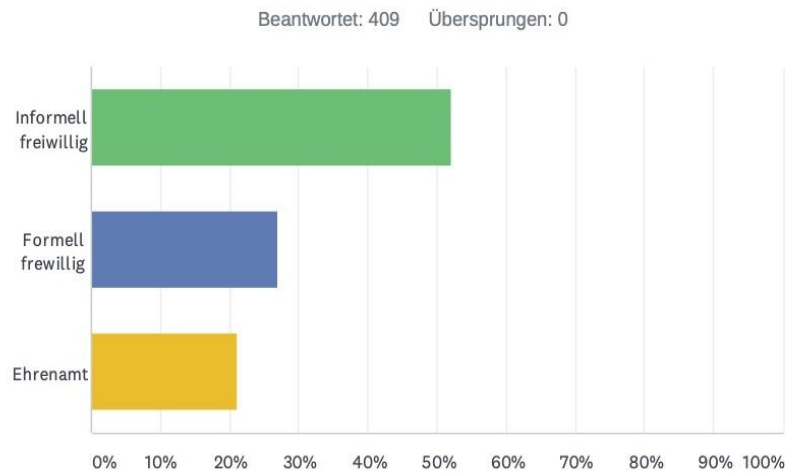
Dieser Entschluss wirkt sich wie folgt aus: Beim Geschlecht wird nur noch zwischen Mann und Frau unterschieden, "Andere" und "Keine Angabe" entfallen. Beim Alter bewegt sich die Spannbreite zwischen 15 und 74 Jahren, Antworten von älteren Personen werden nicht berücksichtigt. Bei den Nationalitäten werden Angehörige von EU/Efta-Staaten und "Andere" zusammengefasst; es wird fortan zwischen "Schweizer*innen" und "Ausländer*innen" unterschieden. Bei den Einkommenskategorien entfallen die höchsten Einkommen über 11'000 Franken.

6.3.3 Auswertung der Hauptfragen

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der beiden Hauptfragen der Umfrage vorgestellt. In den Umfrageergebnissen kann anhand der im vorangehenden Kapitel vorgestellten Variablen festgestellt werden, wie die verschiedenen Teilnehmer*innen die zur Auswahl gestellten Bereiche und Tätigkeiten bewerten. Zunächst wird das Gesamtergebnis der allgemeinen Frage zum Ansehen der drei Bereiche der Freiwilligenarbeit grafisch dargestellt und kommentiert. In der Folge wird die Beantwortung dieser Frage mit den Variablen Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, Einkommen, Wohnort und Nationalität in Zusammenhang gebracht. Anschliessend werden in gleicher Vorgehensweise die Resultate der spezifischen Fragestellungen nach konkreten freiwilligen Tätigkeiten ausgewertet. Danach folgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse. Am Ende findet sich die Beantwortung der Hauptfragestellung dieser Arbeit.

Ansehen der drei Freiwilligenarbeitsbereiche

Die Teilnehmenden der Online-Umfrage hatten nach der Angabe ausgewählter Personalien als erste von zwei Fragen zu beantworten, welchem Bereich der Freiwilligenarbeit sie am meisten Ansehen zusprechen.



ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Informell freiwillig	52.08%	213
Formell freiwillig	26.89%	110
Ehrenamt	21.03%	86
GESAMT		409

Abbildung 13: Ansehen der Freiwilligenarbeitsbereiche (eigene Erhebung)

In Abbildung 13 ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass ein Bereich ausschlägt: Informell geleistete Freiwilligenarbeit ist für mehr als jede*n Zweite*n der Umfrageteilnehmenden am meisten mit Achtung und Ansehen verbunden. Deutlich dahinter folgt die formelle Freiwilligenarbeit, die noch von gut einem Viertel der Teilnehmenden besonders geschätzt wird. Bei jede*r*m Fünften geniesst die ehrenamtliche Tätigkeit am meisten Ansehen.

Bewertung nach Geschlecht

	Informell	Formell	Ehrenamt
Frauen	56%	24%	20%
Männer	44%	33%	23%

Tabelle 2: Bewertung nach Geschlecht (eigene Erhebung)

Männer und Frauen verbinden mit informellen freiwilligen Tätigkeiten gleichermassen das meiste Ansehen, danach folgen formelle und ehrenamtliche Tätigkeiten. Der grösste prozentuale Unterschied zwischen den Geschlechtern liegt mit 11% im informellen und formellen Bereich.

Bewertung nach Alter

	Informell	Formell	Ehrenamt
15 - 29 Jahre	53%	23%	24%
30 - 44 Jahre	55%	29%	16%
45 - 59 Jahre	50%	29%	21%
60 - 74 Jahre	49%	34%	17%

Tabelle 3: Bewertung nach Alter (eigene Erhebung)

Durch alle Altersgruppen hindurch geniessen informelle Tätigkeiten am meisten Ansehen. Bei der ältesten Befragungsgruppe liegen informelle und formelle Tätigkeiten vergleichsweise nahe beieinander. Dem Ehrenamt sprechen nur die Jüngsten am zweitmeisten Achtung zu.

Bewertung nach Bildungsgrad

	Informell	Formell	Ehrenamt
Obligatorische Schule	42%	35%	23%
Sekundarstufe 2	50%	33%	17%
Tertiärstufe	54%	25%	21%

Tabelle 4: Bewertung nach Bildungsgrad (eigene Erhebung)

Auch bei der Differenzierung nach formalem Bildungsgrad ist die informelle Freiwilligenarbeit in allen drei Befragungsgruppen am angesehensten. Bei den Befragten ohne höhere Ausbildung sind die Resultate vergleichsweise nahe beieinander.

Bewertung nach Einkommen

	Informell	Formell	Ehrenamt
bis 5'000 CHF	57%	24%	19%
5'000 - 7'000 CHF	46%	29%	25%
7'000 - 11'000 CHF	37%	33%	30%

Tabelle 5: Bewertung nach Einkommen (eigene Erhebung)

Je höher das Einkommen, desto mehr Ansehen geniessen formelle und ehrenamtlich geleistete Arbeiten. Bei den monatlichen Einkommen von 7'000 bis 11'000 Franken liegen die drei Freiwilligenarbeitsbereiche sehr nahe beieinander.

Bewertung nach Wohnort

	Informell	Formell	Ehrenamt
Stadt	51%	26%	21%
Agglomeration	56%	26%	18%
Land	50%	33%	17%

Tabelle 6: Bewertung nach Wohnort (eigene Erhebung)

Bei der Unterscheidung nach Wohnort sind keine grösseren Stadt-Land-Unterschiede zu erkennen. Auch hier geniesst sowohl in der städtischen, agglomerierten und ländlichen Wohnbevölkerung der informelle Bereich das höchste Ansehen.

Bewertung nach Nationalität

	Informell	Formell	Ehrenamt
Schweiz	53%	26%	21%
Ausland	41%	38%	21%

Tabelle 7: Bewertung nach Nationalität (eigene Erhebung)

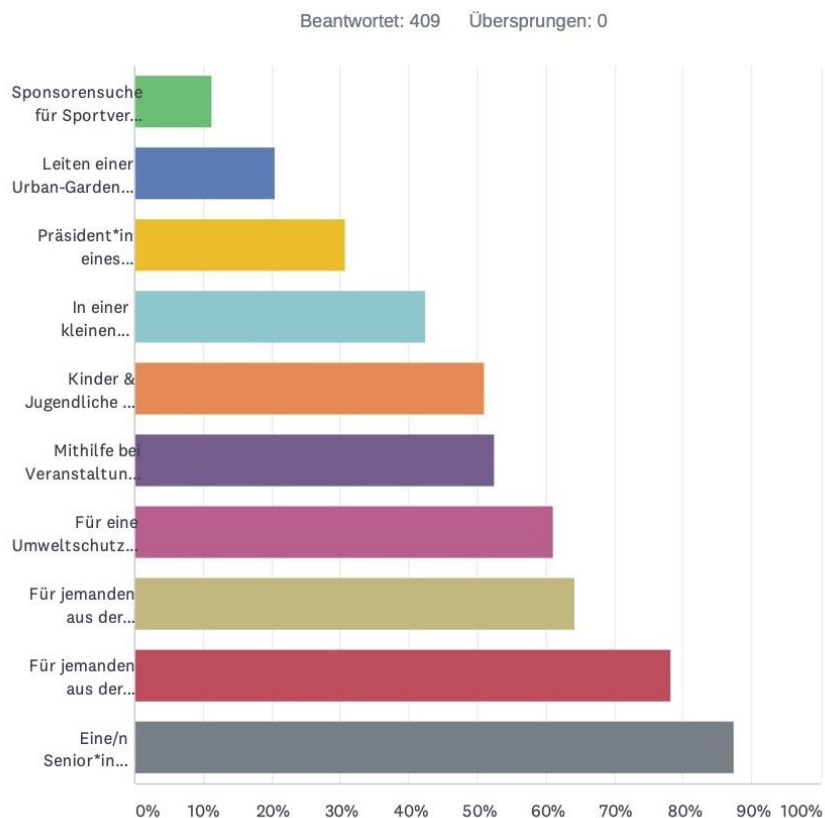
Sowohl bei Schweizer*innen als auch bei Ausländer*innen hat ebenfalls der informelle Bereich das höchste Ansehen, gefolgt von formellen Tätigkeiten und dem Ehrenamt. Der grösste Unterschied in der Bewertung zwischen Schweizer*innen und Ausländer*innen liegt im (in)formellen Bereich mit einer Differenz von 12%.

Auffälligkeiten der Bewertungen von freiwilligen Bereichen

Ausnahmslos verbinden die Umfrageteilnehmenden informelle Freiwilligenarbeit mit dem höchsten Ansehen. Neben einer Ausnahme, nämlich diejenige der jüngsten Befragten, liegt die formelle Freiwilligenarbeit auf Platz zwei, gefolgt vom Ehrenamt. Diese Konstanz ist bemerkenswert, zieht sie sich doch durch alle Alters-, Einkommens- und Bildungsschichten und wird von Menschen verschiedener Nationalitäten und Wohnräume bestätigt. Besonders hoch ist das Ansehen der informellen Freiwilligenarbeit bei Frauen, Agglomerierten und Geringverdienenden; eher nahe beieinander liegen die drei Bereiche bei Ausländer*innen, Gutverdienenden und Menschen ohne höhere Bildung.

6.3.4 Ansehen konkreter Freiwilligenarbeiten

Nach den Angaben zur Person und der Beantwortung der Frage nach dem allgemeinen Ansehen der verschiedenen Bereiche in der Freiwilligenarbeit folgt die Auswertung der Antworten zu den spezifischen freiwilligen Tätigkeiten. Zur Erinnerung sei noch einmal die Frage genannt, die die Umfrageteilnehmenden zu beantworten hatten: *Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?* Somit wurde nicht nach der Priorisierung einzelner Tätigkeiten gefragt, sondern nach den fünf konkreten Tätigkeiten, denen man am meisten Prestige zuspricht. In der Abbildung 14 ist das Schlussergebnis dieser Frage dargestellt.



ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	11.25%	46
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	20.54%	84
Präsident*in eines Quartiervereins sein	30.81%	126
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	42.54%	174
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	51.10%	209
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	52.57%	215
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	61.12%	250
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	64.30%	263
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	78.24%	320
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	87.53%	358
Befragte insgesamt: 409		

Abbildung 14: Ansehen konkreter Freiwilligenarbeiten (eigene Erhebung)

Bei den konkreten freiwilligen Tätigkeiten zeichnet sich ein homogenes Bild ab: Bei den Umfrageteilnehmer*innen hat die informelle Tätigkeit *eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt* das höchste Ansehen. In der Gesamtschau der Umfrage zeigt sich dies deutlich mit 88% (Zahlen gerundet). Diese Tätigkeit genießt auch bei fast allen spezifischen, anhand von Persönlichkeitsmerkmalen unterschiedenen Kategorien das meiste Ansehen. Eine Ausnahme stellen die Antworten der Ausländer*innen dar: Bei ihnen wird die formelle Tätigkeit *für eine Umweltorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten* mit dem grössten Ansehen verbunden (vgl. Anhang). Generell werden die vier zur Wahl gestellten informellen Tätigkeiten bei allen Teilnehmendengruppen sehr häufig genannt und landen regelmässig unter den fünf meistgenannten Tätigkeiten. Diese Ergebnisse stimmen mit denjenigen der allgemeinen Forschungsfrage zum Ansehen der drei Freiwilligenarbeitsbereiche überein: Der informelle Bereich war mit Abstand am meisten genannt worden (vgl. Abb. 13).

Die in der Gesamtwertung am zweithöchsten gelistete Tätigkeit mit hohem Prestige ist *für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen oder die Wäsche machen* mit 78%. Drittmeistgenannt ist mit 63% *für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen*. Am viertmeisten genannt mit 61% wird *für eine Umweltorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten*; hierbei handelt es sich um die einzige als formell eingestufte Tätigkeit in den Spitzenrängen. Auf dem fünften Platz folgt die *Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten* (53%). Diese fünf Tätigkeiten genossen bei den Umfrageteilnehmenden also am meisten Prestige.

Die weiteren Ergebnisse

Insgesamt standen zehn verschiedene Tätigkeiten zur Auswahl. Der Vollständigkeit halber werden in der Tabelle 8 die restlichen Tätigkeiten anhand ihrer Prestigewerte aufgelistet.

6. Kinder und Jugendliche im Sportverein trainieren	51%
7. In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	43%
8. Präsident*in eines Quartiervereins sein	31%
9. Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	21%
10. Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	11%

Tabelle 8: Nennungen 6-10 (eigene Erhebung)

Beinahe gleichmässig sind die die sechst- bis zehntangesehensten Tätigkeiten abgestuft. In Schritten um rund 10% ist ihr Prestige grösser bzw. kleiner. Auf den Plätzen sechs, neun und zehn stehen formelle freiwillige Tätigkeiten, die Ränge sieben und acht nehmen Ehrenämter ein.

Blickt man auf das Gesamtergebnis und im Besonderen auf die prozentuale Stimmenverteilung ist ersichtlich, dass zwischen einzelnen Tätigkeiten grössere bzw. kleinere Lücken klaffen. So geniessen die *Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten* sowie *Kinder und Jugendliche im Sportverein trainieren* mit 53% bzw. 51% fast gleich viel Prestige. Nur knapp schafft es damit die informelle Tätigkeit *Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten* vor der formellen Tätigkeit *Kinder und Jugendliche im Sportverein trainieren* unter die angesehensten fünf Tätigkeiten. Bei beiden freiwilligen Tätigkeiten fand somit jede*r zweite Umfrageteilnehmer*in, dass dies eine für sie prestigeträchtige Tätigkeit sei.

Auch sehr nahe beieinander liegen das formelle *für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten* sowie das informelle *für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen* mit 61% bzw. 64%. Die weiteren Abstände zwischen einzelnen Tätigkeiten sind wiederum deutlich und bewegen sich um die 10%. Am angesehensten und mit deutlichem Vorsprung findet sich wie beschrieben die Tätigkeit *eine Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem eigenen familiären Umfeld stammt*. Nur 12% der Umfrageteilnehmenden gaben dieser Tätigkeit ihre Stimme nicht.

Abweichungen bei einzelnen Befragengruppen

Kinder und Jugendliche im Sportverein trainieren wurde bei den Schulabgänger*innen ohne Sekundär- oder Tertiärabschluss mit 73% am dritthäufigsten genannt. Auch Frauen (Platz 5, 50%), Agglomerierte (Platz 5, 58%), 15-29-Jährige (Platz 5, 52%), 30-59-Jährige (Platz 5, 53%), Menschen mit einem Einkommen von 5`000-7`000 (Platz 4, 57%) und 7`000-11`000 Franken (61%, Plätze 3-5 gleichwertig) sahen diese formelle Tätigkeit unter den fünf Prestigeträchtigen (vgl. Anhang). Menschen mit einem Einkommen von 7`000-11`000 Franken wiesen der Tätigkeit *In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben* mit ebenfalls 61% den dritten bzw. vierten bzw. fünften Rang zu.

Abweichungen bei den verschiedenen Teilnehmendenkategorien kamen in den Umfrageergebnissen also vor. Sie blieben aber die Ausnahme. Aus diesem Grund verzichtet diese Arbeit auf die Abbildung sämtlicher Resultate anhand der verschiedenen Kategorien.

6.3.5 Beantwortung der Fragestellung

Die Hauptfrage dieser Arbeit lautet: *Welche freiwillig geleisteten Arbeiten sind am prestigeträchtigen?* Diese Fragestellung wurde in der quantitativen Online-Umfrage in eine allgemeine und eine spezifische Frage unterteilt. Anhand der in diesem Kapitel vorgestellten Umfrageergebnisse lässt sich die Hauptfrage dieser Arbeit wie folgt beantworten:

- Von den drei Bereichen informelle, formelle und ehrenamtliche Freiwilligenarbeit ist für die Mehrheit der Umfrageteilnehmenden informelle Freiwilligenarbeit am prestigeträchtigen.
- Die überwältigende Mehrheit verbindet *eine*n Senior*in betreuen, die oder der nicht aus dem eigenen familiären Umfeld stammt*, mit Prestige. Diese Tätigkeit wurde am häufigsten als prestigeträchtig angesehen.
- Unter den fünf prestigeträchtigen Tätigkeiten sind vier im Umfragedesign als informell gelistete Tätigkeiten.

Sowohl die allgemeine, als auch die spezifische Frage in der Umfrage führten zu klaren Ergebnissen. Zusammenfassend lässt sich die Hauptfrage in dem Sinne beantworten, dass informellen Freiwilligenarbeiten am meisten Prestige zugesprochen wird.

6.4 Diskussion der Ergebnisse

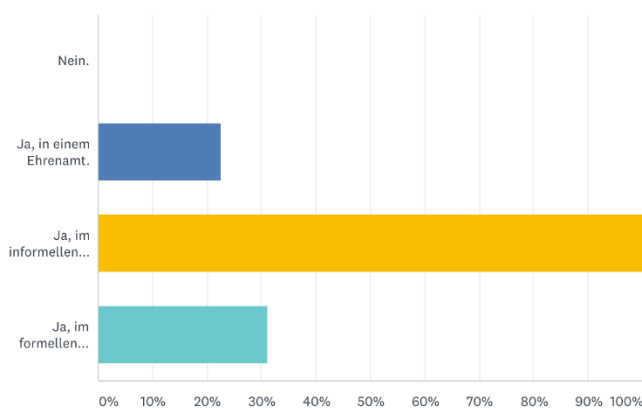
Im folgenden Unterkapitel werden die Ergebnisse der Umfrage unter Einbezug der Theorien, die zu Beginn dieser Arbeit erläutert wurden, diskutiert. Einzelne Ergebnisse werden mit dem Freiwilligenmonitor aus dem Jahre 2016 verglichen.

6.4.1 Der Zusammenhang der eigenen Betätigung mit dem Prestige

Im Vergleich zum schweizerischen Freiwilligen-Monitor leisten überdurchschnittlich viele Menschen, die sich an der Umfrage beteiligten, Freiwilligenarbeit: insgesamt 74% (vgl. Abb. 15); laut BFS (2017) sind im Jahr 2016 rund 43% der Bevölkerung freiwillig tätig gewesen. Besonders auffällig ist, dass fast jede zweite Person nach eigenen Angaben informell tätig ist. Dies ist ein signifikant höherer Wert, als der Monitor feststellt, 2014 waren laut Freitag et al. (2016) 38% der Bevölkerung informell freiwillig tätig (S. 16).

Für 52% aller Umfrageteilnehmenden ist es der informelle Bereich der Freiwilligenarbeit, der am meisten Prestige genießt. Blickt man auf die Bewertung der drei Freiwilligen-Bereiche durch diejenigen, die *selber informell* tätig sind, erhöht sich dieser Wert deutlich auf 66% (vgl. Abb. 15 & 16). Die Tendenz, das eigene Tätigkeitsfeld mit dem höchsten Prestige zu bewerten, ist auch bei denjenigen feststellbar, die ehrenamtlich tätig sind (44%, gefolgt von informeller Freiwilligenarbeit mit 31%), wenn auch weniger deutlich. Anders sieht es aus bei den formell Tätigen, die mehrheitlich informeller Freiwilligenarbeit am meisten Prestige zusprechen (41%, gefolgt von formeller Freiwilligenarbeit mit 37%).

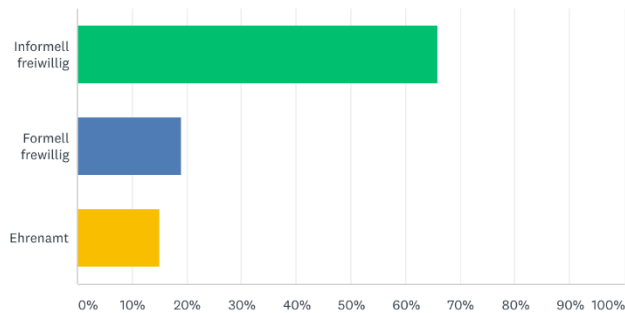
Answered: 199 Skipped: 0



ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
Nein.	0,00% 0
Ja, in einem Ehrenamt.	22,61% 45
Ja, im informellen Bereich.	100,00% 199
Ja, im formellen Bereich.	31,16% 62
Befragte gesamt: 199	

Abbildung 15: Eigene informelle Freiwilligenarbeit (eigene Erhebung)

Answered: 199 Skipped: 0



ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
Informell freiwillig	65,83% 131
Formell freiwillig	19,10% 38
Ehrenamt	15,08% 30
GESAMT	199

Abbildung 16: Unterschiedliches Ansehen der drei Freiwilligenarbeitsbereiche (eigene Erhebung)

Das hohe Abschneiden informeller Freiwilligenarbeit im Gesamtergebnis der Umfrage ist also auch darauf zurückzuführen,

- dass überdurchschnittlich viele Menschen angaben, informell freiwillig tätig zu sein, nämlich 49%, und
- dass die Menschen, die informell tätig sind, diesem Bereich überdurchschnittlich oft Prestige zusprechen, nämlich zu 66%.

Mögliche Gründe der Bewertungsmuster

Erklärungsansatz für dieses Resultat könnte sein, dass Menschen, die informell tätig sind, weniger symbolisches Kapital über ihre (oft) weniger in soziale Zusammenhänge eingebettete Arbeit anhäufen und ihre Tätigkeiten über eine solche Umfrage gewissermaßen sichtbar machen und anerkennen können. Die Motivation, anderen zu helfen, schwingt bei den konkreten Antwortmöglichkeiten bei der Befragung durch die Freiwilligen-Monitor-Forschungsgruppe (vgl. Kap. 3.4) oben aus (Freitag et al., 2016, S. 94). Davon ableiten liesse sich, dass bei informell Freiwilligen Selbstwert- und Wertefunktion im Gegensatz zur Karrierefunktion als Motiv überwiegen. Gleichzeitig bewirkt das Zuschreiben einer hohen Prestigeträchtigkeit für informelle Arbeiten eine Steigerung des Selbstwertgefühls – indirekt schreibt man sich also selbst mehr Prestige gut. Allerdings kann nicht festgestellt werden, inwiefern auch das soziale Umfeld diese Tätigkeiten wahrnimmt und eine Prestigezuschreibung vornehmen könnte, die für die soziale Position eines Menschen entscheidend ist.

6.4.2 Der Einfluss ökonomischer und kultureller Kapitalien auf die eigene Beteiligung

Aus den Umfrageergebnissen ist ersichtlich, dass der informelle Bereich und die konkreten informellen Tätigkeiten bei den befragten Personen das höchste Prestige geniessen (vgl. Abb. 13 & Abb. 14). Wie im Kapitel 3.4 *Freiwilligenarbeit* bereits angedeutet wird, spielt der Bildungsgrad und/oder die Einkommenshöhe eine *weniger* starke Rolle für die Ausübung *informeller* Freiwilligenarbeit. Dies scheint plausibel, da man, um informell freiwillig tätig zu sein, weder für eine Vereinsmitgliedschaft bezahlen, noch formelle Hürden überwinden muss. Somit ist der Zugang zur informellen Freiwilligenarbeit niederschwelliger. Aus diesen beiden Komponenten lässt sich eine Hypothese bilden:

- Wenn die informelle Freiwilligenarbeit ein hohes Ansehen genießt und niederschwellig zugänglich ist, profitieren davon potenziell mehr Menschen mit weniger ökonomischen Kapitalien und niedrigem Bildungsgrad. Denn dies kann ihnen die Erschliessung neuer Ressourcen ermöglichen.

Allerdings greift diese Hypothese zu kurz: Auch wenn das Einkommen und/oder der Bildungsgrad einen *kleineren* Einfluss darauf haben, ob jemand informell Freiwilligenarbeit leistet, hat es trotzdem einen nicht zu unterschätzenden Einfluss (vgl. Kap. 3.4). Somit egalisiert sich die vorhin erwähnte Hypothese wieder, auch wenn der Zugang zum informellen Bereich niederschwelliger ist als im formellen und erstgenannter von den befragten Personen als prestigeträchtiger Bereich verstanden wird. Dies spiegelt sich auch in den Abbildungen 17; 18; 19; 20; 21 und 22 wider: Je höher der Bildungsgrad und/oder das Einkommen, desto mehr Menschen leisten Freiwilligenarbeit – in allen drei Bereichen. In der Umfrage wird dies mit zwei Ausnahmen, im Freiwilligen-Monitor gar ausnahmslos bestätigt.

Selber tätig nach Bildungsgrad in den drei Freiwilligenbereiche

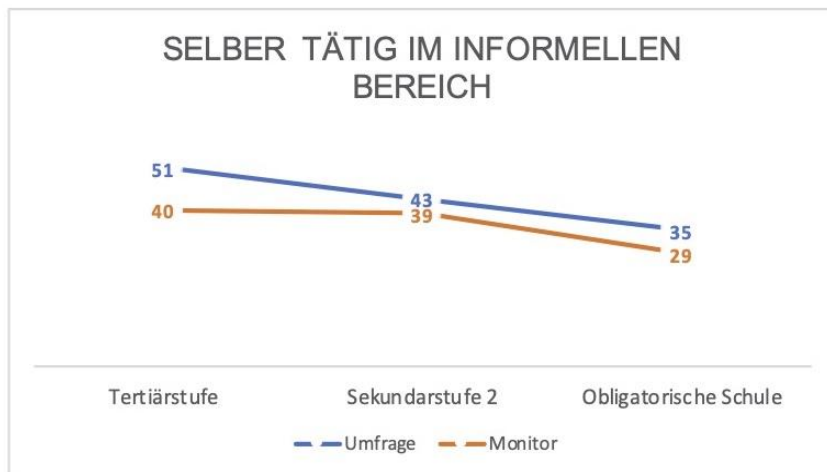


Abbildung 17: Selber tätig im informellen Bereich nach Bildung (eigene Darstellung)

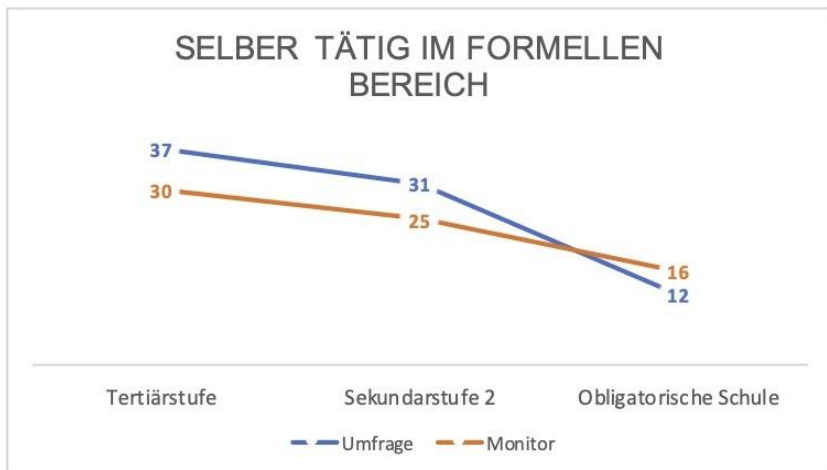


Abbildung 18: Selber tätig im formellen Bereich nach Bildung (eigene Darstellung)

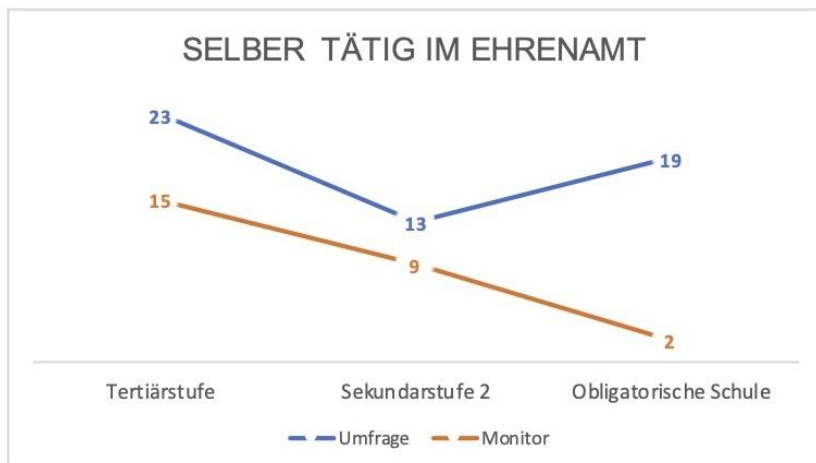


Abbildung 19: Selber tätig im Ehrenamt nach Bildung (eigene Darstellung)

Selber tätig nach Einkommen in den drei Freiwilligenbereichen

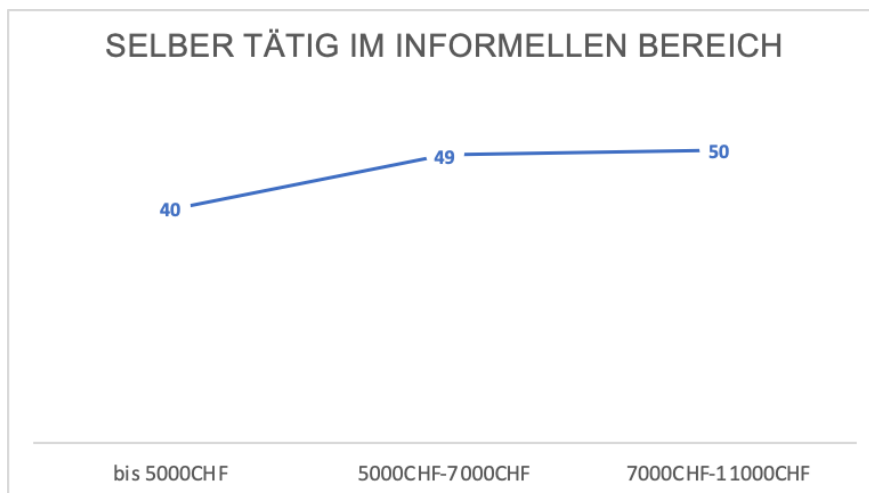


Abbildung 20: Selber tätig im informellen Bereich nach Einkommen (eigene Darstellung)

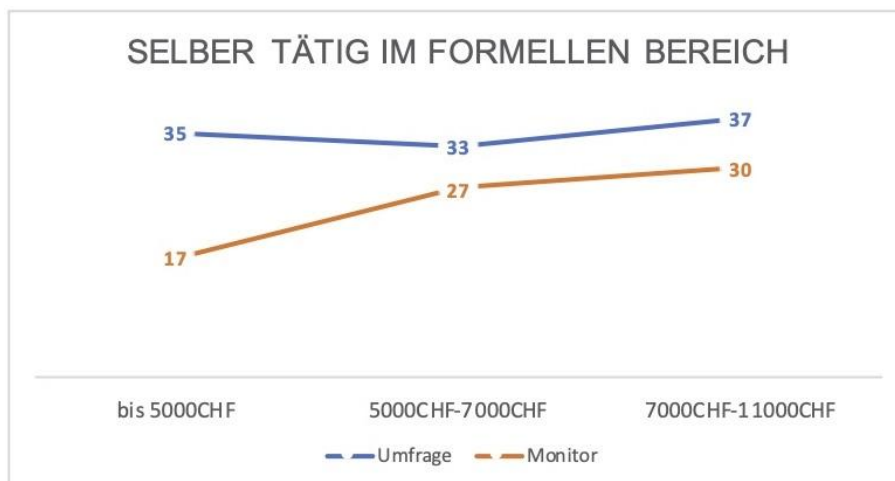


Abbildung 21: Selber tätig im formellen Bereich nach Einkommen (eigene Darstellung)

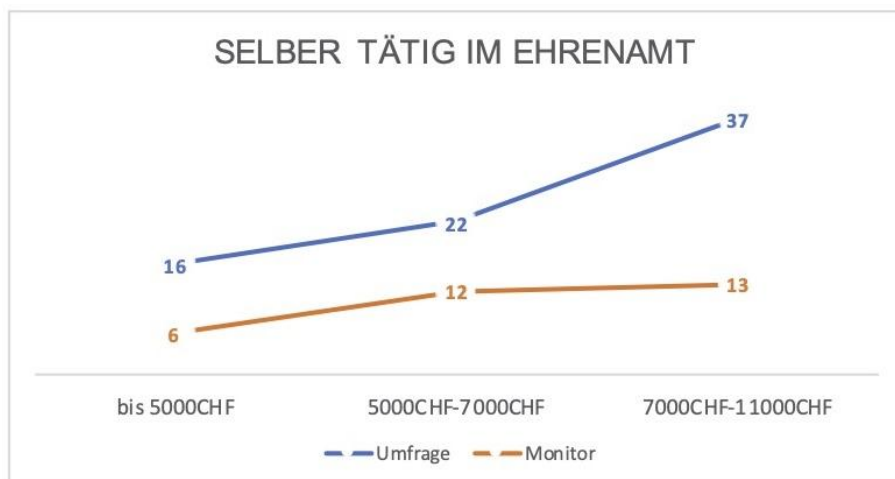


Abbildung 22: Selber tätig im Ehrenamt nach Einkommen (eigene Darstellung)

Aufgrund fehlender Daten im Freiwilligen-Monitor 2016 kann in Abbildung 20 "selber tätig im informellen Bereich nach Bildung" kein Vergleich zur Umfrage dargestellt werden.

6.4.3 Anerkennung durch Sichtbarkeit

Wie bereits im Kapitel 4.3 ausgeführt wird, hängt die Zuschreibung von symbolischem Kapital stark vom sozialen Kapital ab. Symbolisches Kapital kann man sich nicht selber zusprechen, es muss vom sozialen Umfeld (an)erkannt werden. Somit kann man vermuten, dass dem Ehrenamt oder der formellen Freiwilligenarbeit mehr Prestige zugesprochen wird, da beide sehr oft innerhalb von Gruppenkontexten und formellen sozialen Strukturen stattfinden und teilweise gar in der Öffentlichkeit stehen (z.B. Milizpolitiker*innen in kleinen Gemeinden). Informelle Freiwilligenarbeit findet auch innerhalb sozialer Interaktionen statt, allerdings nicht im gleichen Ausmass: Wenn jemand freiwillig für eine*n Senior*in aus der Nachbarschaft Einkäufe erledigt, erhält diese Person bestimmt Dank und Anerkennung von dem oder der Senior*in. Auch wenn eine Person einer anderen Person dabei hilft, Formulare auszufüllen, wird das mit Anerkennung gewürdigt. Allerdings wird das Prestige in beiden Fällen von einzelnen Personen zugesprochen. Die Chance, dass sich die informelle Freiwilligenarbeit der ausführenden Person in der Nachbarschaft herumspricht und diese dadurch mehr Prestige erhält, ist aber nicht garantiert. Im formellen Bereich wie auch im Ehrenamt ist garantiert, dass die geleistete Freiwilligenarbeit von einer Gruppe wahrgenommen und somit anerkannt wird.

Die Umfrageergebnisse zeichnen allerdings ein anderes Bild. Die Umfrageteilnehmer*innen sprechen dem informellen Bereich mit 52% ganz eindeutig am meisten Prestige zu, gefolgt vom informellen Bereich mit 27% und dem Ehrenamt mit 21% (vgl. Abb. 13). Auch bei den konkreten freiwilligen Tätigkeiten fällt auf, dass die informellen Tätigkeiten oben ausschlagen: unter den ersten fünf meistgenannten fallen vier informelle Tätigkeiten. Es werden in den nächsten Abschnitten Erklärungsversuche unternommen, um dieses Phänomen zu erklären.

Die Umfrage unter dem Einfluss der Covid-19-Pandemie

Die Umfrage erfolgte während einer Hochphase der Covid-19-Pandemie in der Schweiz. Der sogenannte *Lockdown*, der vier Wochen dauerte, wurde ab 27. April wieder schrittweise gelockert. Der Bundesrat machte klar, dass der Ausstieg aus dem Lockdown "so schnell wie möglich, so langsam wie nötig" (Schweizer Radio und Fernsehen (SRF), 2020a) erfolge. Die ersten Lockerungen beinhalteten unter anderem die Öffnung von Coiffeur- und Kosmetiksalons und Baumärkten. Ebenfalls waren wieder Beerdigungen unter Einbezug eines grösseren Umfelds sowie ambulante Behandlungen möglich. Ab dem 11. Mai öffneten wieder die obligatorischen Schulen und im Detailhandel durften wieder das gesamte Sortiment verkauft werden. Am 8. Juni wurde das Versammlungsverbot aufgehoben (ebd.). Sowohl während dem Lockdown als auch danach gerieten informelle Nachbarschaftshilfen und die besondere Betreuung von schutzbedürftigen Menschen in den gesellschaftlichen und medialen Fokus: "Die Bevölkerung zeigte Solidarität während dem Lockdown und half sich gegenseitig" (Tagblatt, 2020). "Grosse Hilfsbereitschaft der Zuger Bevölkerung in Zeiten des Coronavirus" (Luzerner Zeitung,

2020). "Pflegeheime in der Pandemie – besserer Schutz für zweite Coronawelle" (SRF, 2020b), um nur einige Beispiele zu nennen.

Es gab nationale, regionale und lokale Initiativen aus der Bevölkerung, die ohne staatlichen oder organisationalen Auftrag entstanden und versuchten, von den Einschränkungen besonders betroffene Personen zu unterstützen. Gerade die besondere Aufmerksamkeit für Nachbarschaftshilfen und ältere Menschen in dieser aussergewöhnlichen Zeit könnten die Ergebnisse der Umfrage beeinflusst haben: in Bezug auf den informellen Bereich und die konkreten informellen Tätigkeiten.

Sichtbarkeit durch das Internet

Einen weiteren Erklärungsansatz für das gute Abschneiden des informellen Bereichs könnte das Internet darstellen. Laut dem BFS (2020b) haben im Jahr 2019 93% der Schweizer Bevölkerung wöchentlich das Internet genutzt (S. 1). Zugang und Nutzung sind somit weit verbreitet in der Schweiz. Auf *Social-Media-Plattformen* wie Facebook oder Instagram kann man sich einerseits relativ schnell mit anderen Menschen *vernetzen*, und sich andererseits *darstellen*. Beide Funktionen lassen sich im bourdieuschen Konzept der Kapitalien einordnen: die Vernetzung mit anderen Menschen meint die Erschliessung von (digitalem) sozialem Kapital; die Darstellung des eigenen Tuns und die daraus folgenden Würdigungen, in Formen von *Likes* und *Herzsymbolen*, meint (digitales) symbolisches Kapital. Somit kann ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung auf niederschwellige Art diese Kapitalien auch virtuell erlangen und ausdehnen und auf Themen aufmerksam machen. Zwei Beispiele sollen aufzeigen, wie durch Social Media die Erschliessung der erwähnten Kapitalien erfolgt und der informelle Bereich sichtbar gemacht wird:

- Die Facebook-Gruppe "Gärn gschee - Basel hilft" wurde vom Basler Onlinemedium "Bajour" im März 2020 gegründet. Ziel dieser Gruppe ist es gemäss Beschreibung, Menschen zusammenzubringen und zu vernetzen (Bajour, 2020). Hilfsbedürftige und Helfer*innen können relativ niederschwellig in der Gruppe Beiträge verfassen und für ihre Anliegen inserieren. Voraussetzung dafür ist lediglich ein Facebook-Profil und ein Beitritt in die Gruppe. Die Gruppe umfasst (Stand vom 13.7.2020) 15'039 Personen (Facebook, ohne Datum). Einerseits kann man theoretisch durch das Beitreten in die Gruppe mit über 15'000 Menschen virtuellen Kontakt aufnehmen und somit neues soziales Kapital erschliessen. Andererseits werden Themen behandelt und inseriert, welche sich auf informelle Hilfeleistungen beziehen: so gibt es 421 Einträge zum Thema "Helfer*in" und 194 Einträge zu "Hilfesuchende*r" (Stand vom 13.7.2020) (Facebook, ohne Datum).

Bemerkt werden muss, dass der Zugang zu Facebook für Menschen aus der dritten Lebensphase eher hochschwellig ist und diese Gruppe überdurchschnittlich oft zu den hilfsbedürftigen Menschen gehören. Laut dem BFS (2020c) nutzen von den über 70-Jährigen gerade einmal etwas mehr als 50% mindestens einmal wöchentlich das Internet.

- Während dem Lockdown wurde besonders den Covid-19-Risikogruppen empfohlen, nur wenn nötig das Haus zu verlassen. Die 21-jährige Eileen Fischer wollte diesen Menschen helfen und startete auf Facebook eine Aktion: Auf Anfrage bringe sie ein selbstgebackenes Brot vorbei. Sie erhielt bis zu 30 Anfragen (Dania Capra, 2020). Die Aktion wurde auch vom Basler Regionalsender "Telebasel" aufgenommen, der einen Beitrag über Eileen sendete. Eileen spricht darin von Dankbarkeit und Anerkennung, die die Empfänger*innen ihr gegenüber äusserten. Dieses Beispiel zeigt auf, wie durch Social Media auf Tätigkeiten aufmerksam gemacht, danach in analoge Bereiche übersetzt und anschliessend gewürdigt werden können. Eileen erlangte durch die Aktion Prestige und konnte ihre informelle Tätigkeit sichtbar machen.

Beide Beispiele verdeutlichen, dass durch Social Media informelle Freiwilligenarbeit sichtbar gemacht werden kann. Da informelle Hilfeleistungen während dem Lockdown Hochkonjunktur erlebten, medial thematisiert wurden und somit ins kollektive Bewusstsein gelangten, könnte sich dies auch in den Umfrageergebnisse widerspiegeln haben. Die Tatsache, dass es sich bei den drei meistgenannten Freiwilligenarbeiten um Hilfeleistungen im informellen Bereich handelt, bestärkt diese Annahme.

Sichtbarkeit durch Umfrage

Der dritte Erklärungsansatz, warum der informelle Bereich so gut abschneidet, ist die Umfrage selbst. Die Teilnehmer*innen erhielten in der Umfrage eine fertige Liste mit konkreten Freiwilligenarbeiten, aus welcher sie eine Auswahl trafen. Dadurch wurde in der Umfrage die informelle Freiwilligenarbeit gleich sichtbar gemacht wie das Ehrenamt und die formelle Freiwilligenarbeit. Daraus lässt sich die Hypothese formulieren:

- Wenn informelle Freiwilligenarbeit gleich sichtbar wie formelle Freiwilligenarbeit und das Ehrenamt ist, gesteht man der informellen Freiwilligenarbeit mehr Prestige zu.

Überprüfen liesse sich diese Hypothese, wenn in einer neuen Umfrage die Teilnehmer*innen selber konkrete freiwillige Tätigkeiten aufschreiben könnten. Die Frage wäre, ob dann informelle Freiwilligenarbeiten immer noch am meisten genannt würden. Dadurch gäbe es wohl viele verschiedene Antworten, was die Auswertung erschweren würde und vermutlich ein weniger klares Bild ergäbe. Man

könnte allerdings die genannten Tätigkeiten den jeweiligen Bereichen *formell*, *informell* und *Ehrenamt* zuweisen und so herausfinden, ob der informelle Bereich das meiste Prestige erhält.

6.4.4 Abnehmendes Prestige des Ehrenamtes?

Der Bereich der ehrenamtlichen Freiwilligenarbeit erhielt lediglich einen Viertel der Stimmen der Umfrageteilnehmenden. Auch bei den spezifischen Tätigkeiten kamen die beiden zur Wahl gestellten Ehrenämter nicht unter die ersten Fünf. Im Rahmen der Umfragekonzeption war von den Forschenden eher erwartet worden, dass dem Ehrenamt höhere oder sogar die höchsten Prestigewerte zugeschrieben werden würden. Das Gegenteil war der Fall.

Erklärungsansätze bieten neben der allgemeinen Nicht-Repräsentativität der Umfrage die Altersverteilung: Überdurchschnittlich viele Menschen zwischen 15 und 44 haben sich an der Umfrage beteiligt. Gerade die unter 30-Jährigen engagieren sich statistisch gesehen öfter informell und selten ehrenamtlich (Maya Ackermann, Kathrin Ackermann, Giada Gianola & Markus Freitag, 2017, S. 19). Angesichts der in Kapitel 2.9 beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen wird hier möglicherweise ein Wandel der Wertvorstellungen bei jüngeren Generationen sichtbar: Über lange Zeit in hohem Masse gesellschaftlich respektiert waren Jurist*innen, Geistliche, Lehrer*innen, etc. Ihnen wird heute wesentlich weniger Anerkennung entgegengebracht (vgl. Kap. 5.1), was auch an der pluralisierten und ausdifferenzierten Gesellschaft liegt und als Effekt die Erosion kollektiver Wertvorstellungen zur Folge hat (vgl. Kap. 2.9). Diese Entwicklung würde sich somit auch in der Sphäre der Freiwilligenarbeit widerspiegeln. Gemäss den in Kapitel 4.3 erwähnten Schwundrisiken, denen alle Kapitalsorten unterliegen, verliert mit der ehrenamtlichen Tätigkeit offenbar eine – wie schon im Name *Ehrenamt* implizit anklingt – über längere Zeit angesehene und weitemum respektierte Funktion an Prestigeträchtigkeit. Allerdings ist zu bemerken, dass es in der Umfrage dieser Arbeit die jüngste Gruppe der Befragten war, die dem Ehrenamt mit 24% relativ oft Prestigeträchtigkeit zugestand; die 30-44-Jährigen waren diejenigen, die am seltensten für das Ehrenamt votierten (16%). Mögliche Folgen dieser Werteverchiebung und dem Schwund an symbolischem Kapital als symbolischer Tausch für ehrenamtliche Tätigkeit ist der Rückgang von Menschen, die bereit sind, über unmittelbare Hilfeleistungen im informellen Bereich und über regelmässige Tätigkeiten im formellen Bereich hinaus Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen. Im folgenden Kapitel wird darauf genauer eingegangen.

6.4.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde der Forschungsteil dieser Arbeit behandelt. Neben dem Vorstellen der methodischen Vorgehensweise wurden die Ergebnisse der Umfrage visualisiert und beschrieben. In der nachfolgenden Diskussion wurden relevante Resultate und Auffälligkeiten besprochen und mögliche

Erklärungsansätze formuliert. Sie werden im folgenden Kapitel dahingehend ausgeführt, um mit ihnen Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation zu ziehen.

7. Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation

Im letzten Schwerpunktkapitel werden Handlungsoptionen und Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation beschrieben. Diese stützen sich auf die Umfrageergebnisse in Kapitel 6 und die Theorien aus Kapitel 2, 3, 4 und 5. Mit möglichst offenem Blick wird versucht, verschiedene Themen aufzugreifen, da auch bei den Umfrageergebnissen vielfältige Aspekte zum Vorschein kommen. Angesichts des schwindenden Ansehens und dem Rückgang der Beteiligung an spezifischen Ehrenämtern wird zunächst die Förderung politischer Partizipationsmöglichkeiten diskutiert. Anschliessend wird die Care-Problematik thematisiert, die entscheidenden Einfluss auf die Chancengleichheit hat, gefolgt von der praktischen Arbeit in und mit Gruppen und der Idee einer Austauschbörse für Freiwilligenarbeit, die mit Praxisbeispielen illustriert wird. Am Ende des Kapitels wird die Fragestellung beantwortet und ein Fazit gezogen, das die Erkenntnisse aus der Diskussion und den Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation zusammenfasst.

7.1 Die Förderung politischer Partizipationsmöglichkeiten

Wie bereits in Kapitel 2 beschrieben wurde, gehört es zu den Hauptzielen der Soziokulturellen Animation, dass Menschen sich einer Gesellschaft zugehörig fühlen und bei deren Gestaltung teilhaben (vgl. Kap. 2.3), dass sie die Demokratisierung in Systemen vorantreibt (vgl. Kap. 2.8) und dass sie einen vermittelnden Auftrag zwischen verschiedenen Gruppen wahrnimmt (vgl. Kap. 2.5). Bei den Umfrageergebnissen fällt auf, dass die Anerkennung gegenüber Milizpolitik in kleinen Gemeinden, die unter den Bereich des Ehrenamtes fällt, gering ist. Dies lässt vermuten, dass diese Tätigkeit auch nicht (mehr) populär in der Ausübung ist. Freitag (2019) beschreibt, dass seit dem Ende der 1990er-Jahre ein Rückgang an geleisteter Freiwilligenarbeit, besonders im Milizwesen, zu verzeichnen ist und bestätigt somit diese Annahme (S. 22). Mit Blick auf die Allensbacher Berufsprestige-Skala fällt ebenfalls auf, dass das Ansehen von Berufspolitiker*innen seit Jahren abnimmt (vgl. Kap. 5). Durch den Rückgang der Beteiligung an der Milizpolitik wird eine Grundstütze der Schweizer Demokratie instabil (vgl. Kap. 3.4). Es besteht die Gefahr, dass die Gesellschaft zunehmend aus passiven Bürger*innen besteht (vgl. Kap. 2.8).

Weil sich die Soziokultur die Demokratisierung der Gesellschaft zu einem Hauptziel gemacht hat und eine Vermittlungsposition einnimmt, *muss* sie Stellung beziehen und die Förderung politischer Partizipationsmöglichkeiten der *gesamten* volljährigen Wohnbevölkerung ausserhalb von Wahlen fordern (vgl. Kap. 2.8). Ziel der Soziokulturellen Animation sollte dabei sein, einen Diskurs in der ganzen Bevölkerung anzuregen und so die Vermittlungsposition wahrzunehmen. Wird der Diskurs geführt, sollen Professionelle der Soziokulturelle Animation eine begleitende Funktion einnehmen. Dadurch können

die Bürger*innen eigenständig die Ausgestaltung des Milizpolitikwesens definieren – ganz nach dem Partizipationsverständnis der Soziokulturellen Animation. Ausserdem kann die Soziokulturelle Animation sicherstellen, dass keine Bevölkerungsgruppen ausgeschlossen werden und die gesamte Bevölkerung an diesem Demokratisierungsprozess partizipieren kann.

Als konkreter Vorschlag wird folgend die Idee einer Bürger*innenpflicht vorgestellt. Die Idee ist nicht neu und wurde bereits im Freiwilligen-Monitor besprochen (Freitag et al., 2016, S. 262). Das Prinzip dahinter ist, dass die *gesamte* ständige und volljährige Wohnbevölkerung der Schweiz ein Dienstpflichtjahr absolvieren würde und die Wahl hätte zwischen der Armee oder einem Gemeinschaftsdienst. Die obligatorische Bürger*innenpflicht würde Militär, Zivildienst und Zivilschutz ersetzen, die bisher ausschliesslich Schweizern sowohl vorbehalten, als auch aufgezwungen sind.

Die Chancen, die eine Bürger*innenpflicht bieten könnte, sind vielversprechend. Man könnte gezielt die sinkende Beteiligung in der Milizpolitik stoppen. Auch soziale Institutionen und der Pflegebereich würden dadurch massiv mit temporärem Personal aufgestockt. Männer und Frauen würden gleichbehandelt, was der Gleichstellungsdebatte Rechnung tragen würde. Auch für Menschen ohne Schweizer Pass soll der Dienst Pflicht sein. Es können dadurch Türen zu Tätigkeiten geöffnet, zu denen man sonst keinen Zugang hat. Dadurch erhält man Einsicht in neue Arbeitsbereiche und kann sich neues soziales, kulturelles und darüber symbolisches Kapital aneignen, was wiederum die Chancenungleichheit reduzieren kann.

Ein Risiko besteht darin, dass die Tätigkeiten möglicherweise qualitativ mangelhaft ausgeführt werden. Es setzt eine gewisse Motivation voraus, der Gesellschaft zu dienen. Man möchte sich nicht denken, wie eine unmotivierte und politisch desinteressierte Person das Exekutivamt in einer kleinen Gemeinde ausübt. Minimiert würde dieses Risiko dadurch, dass sich jede Person den Arbeitsbereich aussuchen kann, in dem sie den Dienst leistet. Noch ist die Umsetzung einer Bürger*innenpflicht nicht abschliessend geklärt. Vom bürokratischen Aufwand bis zur Finanzierung gibt es viele offene Fragen. Wichtig anzumerken ist zudem, dass durch die Einführung einer allfälligen Bürger*innenpflicht aus der Freiwilligkeit ein Zwang wird und dies wiederum nicht kompatibel mit den Kernelementen des Menschen- und Gesellschaftsverständnisses der Soziokulturellen Animation ist (vgl. Kap. 2). Deshalb muss die Soziokulturelle Animation auch nicht die Einführung einer Bürger*innenpflicht einfordern, sondern dafür sorgen, dass die Problematik schwindender politischer Beteiligung in kleinen Gemeinden diskutiert wird und die Demokratisierung voranschreiten kann.

7.2 Care-Arbeiten thematisieren

Erklärungsversuche, warum der informelle Bereich und vor allem konkrete informelle Tätigkeiten so gut bei der Umfrage abgeschnitten haben, sind gemacht (vgl. Kap. 6.4). Folglich geht es darum, was das für die Soziokulturelle Animation bedeutet. Es fällt auf, dass die zwei informell freiwilligen Care-Tätigkeiten die Plätze eins und zwei in der Umfrage einnehmen. Die Bedeutung der Care-Arbeit im Allgemeinen ist im Kapitel 3.3 erwähnt. Die Problematiken, mit denen Care-Arbeit zu kämpfen hat, sind im gleichen Kapitel sichtbar geworden. Neben der sogenannten Kostenkrankheit, von der die Care-Arbeit betroffen ist und dem Rentabilitätsdruck, geht es bei der Care-Arbeit auch um Personal-mangel und die Problematik einer zentralistischen Organisation. Mit Verweis auf die Idee des Bürger*innendienst könnte man dem Personal-mangel (auch wenn dieses Personal grösstenteils unqualifiziert ist) entgegensteuern. Allerdings ist das eigentliche Problem, dass das Gesundheitswesen auf der einen Seite in einem profitorientierten Wirtschaftssystem eingeflochten ist und dadurch unter starkem Rentabilitätsdruck steht. Gleichzeitig ist eine Rationalisierung und somit eine (zeitliche) Optimierung der Arbeitsprozesse nur begrenzt möglich, da viel Beziehungsarbeit geleistet wird. Auf der anderen Seite finden informell freiwillige Care-Arbeiten und auch unbezahlte Care-Arbeiten eher im Verborgenen statt; dadurch wird der Wert dieser Arbeit nicht offensichtlich. Bei unbezahlten, familienintern geleisteten Care-Arbeiten gilt die Ausübung teilweise gar als selbstverständlich.

Die Forderung nach einer dezentralen Organisation, einer radikalen Demokratisierung und einem generellen Umdenken bezüglich Care-Arbeiten ist nachvollziehbar. Die Aufgabe der Soziokulturellen Animation besteht ähnlich wie bei der Förderung politischer Partizipationsmöglichkeiten darin, auf diese Themen aufmerksam zu machen. Gerade der Aspekt der Demokratisierung sowie der gleichwertigen Anerkennung von informell freiwilligen und unbezahlten Care-Arbeiten im Vergleich zur Erwerbsarbeit steht im Einklang mit den soziokulturellen berufsethischen Grundwerten *sozialer Gerechtigkeit* und einer *demokratisch organisierten Gesellschaft* (vgl. Kap. 2). Somit muss die Soziokulturelle Animation sich dafür einsetzen, dass diese Themen von der Gesellschaft diskutiert werden.

7.3 Soziokulturelle Arbeit in und mit Gruppen

Soziokulturelle Animator*innen arbeiten sehr oft in Gruppenkontexten mit Freiwilligen zusammen. Angesichts der Verschiedenheit der Menschen, mit denen die Soziokultur zu tun hat, was ihre Kapitalausstattung nach Bourdieu angeht, hat sie qua ihrer Berufsethik (vgl. Kap. 2.1) besonders auf diejenigen zu achten, deren symbolisches Kapital kleiner ist. Sie nicht nur einzubinden, sondern sich massgeblich an ihnen zu orientieren, muss Animator*innen Leitfaden in der täglichen Arbeit in und mit Gruppen sein (vgl. Kap. 2.7). Sozio-ökonomisch und soziokulturell Benachteiligte über längere Zeiträume zu

inkludieren und zu unterstützen bedeutet, die sich zugeschriebene gesellschaftliche Funktion wahrzunehmen und die Vision einer egalitäreren und freiheitlicheren Gesellschaft im Blick zu halten. Geschieht dies nicht ausreichend, setzen sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch im zivilgesellschaftlichen Sektor diejenigen durch, die über mehr Bildung, mehr Beziehungen und mehr Geld verfügen (vgl. Kap. 4). In heterogenen Kontexten wie in benachteiligten Nachbarschaften muss es einen Unterschied machen, ob zivilgesellschaftliche Gruppenprozesse *mit oder ohne* Soziokulturelle Animator*innen stattfinden. Das Selbstverständnis der Professionellen, Begegnungen zwischen verschiedenen Menschen zu ermöglichen, trotz Vorurteilen und Zuschreibungen gemeinsame Sprachen zu finden und alles *mit* den Menschen, nicht *für* sie zu tun, muss immer auch mit dem Fachwissen zu sozialer Ungleichheit angereichert sein. Das ermöglicht, die Menschen nicht anhand ihrer zugeschriebenen Merkmale vorzeitig einzuordnen, sondern sich empathisch auf sie einzulassen und im gemeinsamen Rhythmus Brücken zu konstruieren, zu bauen und schlussendlich zu überschreiten. Ankommen sollen auf der anderen Seite alle Beteiligten – dafür ist sich die Soziokulturelle Animation “(...) gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen (...)” (Präambel der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 1999).

7.4 Tauschbörse für informelle Freiwilligenarbeit

Soziokulturelle Animator*innen können über ihre Funktion Einfluss nehmen, um soziale Verhältnisse zu verändern, in denen sich freiwillig Tätige bewegen – zum Beispiel, um in einem Quartier den Austausch von freiwillig Tätigen und Unterstützungsbedürftigen zu fördern. Anhand der Umfrageergebnisse dieser Arbeit ist klar geworden, dass informelle Freiwilligenarbeit hohes Ansehen genießt. Informelle Freiwilligenarbeit leidet aber wie beschrieben oft unter mangelnder Sichtbarkeit, wodurch die Vermehrung von symbolischem Kapital erschwert wird. Ganz allgemein sind weniger gebildete und weniger begüterte Menschen in allen Bereichen unterdurchschnittlich tätig. Gleichzeitig ist es weniger kompliziert und gerade von kulturellem Kapital weniger abhängig, informelle Tätigkeiten, etwa für eine Nachbarin die Wäsche zu machen, auszuüben. Daraus könnte für die Soziokulturelle Animation abgeleitet werden,

- das vorhandene informelle Engagement der Menschen mit weniger kulturellem Kapital stärker sichtbar zu machen,
- um dadurch diesen Menschen die Chancen auf einen Prestigegewinn aus ihren Tätigkeiten zu erhöhen.

Ausserdem könnte daraus der Ansatz folgen,

- freiwillig engagierten Menschen mit mehr Kapitalien und folglich mehr zeitlichen Ressourcen mit Menschen zusammenzubringen, die über weniger Kapitalien verfügen, um symbolische Tausche zu fördern.

Die Chancen, im eigenen Wohnquartier informelle Freiwilligenarbeitende zu finden, ist hoch: Gemäss dem Generationen-Monitor (Ackermann, Ackermann, Gianola & Freitag, 2017) geben rund 42% der Befragten an, ihr informelles freiwilliges Engagement im eigenen Quartier auszuüben (S. 88).

Die Freiwilligenarbeitsaustauschbörse

Ein konkreter Ansatz könnte eine Freiwilligenarbeitstauschbörse sein. Bei einer solchen Börse wäre das Ziel, Menschen mit der Bereitschaft, Freiwilligenarbeit zu leisten, untereinander zu vernetzen, um gegenseitige Hilfe- und Unterstützungsleistungen zu ermöglichen. Zusätzlich diene diese Börse zur Vermittlung Freiwilliger an Menschen, die Unterstützungsbedarf haben. Entsprechend der vorangehenden Überlegungen ginge es primär um die Vernetzung von informell Tätigen sowie um Menschen, die zu informellen Arbeiten bereit oder auf der Suche nach Unterstützung sind. Bereits durch die Begegnung engagierter Menschen entstehen Berührungspunkte, die sich bei gegenseitigem Interesse zu sozialem Kapital für die Beteiligten verfestigen können (Gerhard Fröhlich, S. 36, 1994).

Sozialem Kapital als Trägerin symbolischen Kapitals käme hierdurch die transformative Rolle zu, die sichtbar gewordenen informellen Leistungen der Beteiligten in symbolisches Kapital zu verwandeln. Im besten Falle käme eine derartige Börse denjenigen zu Gute, die bisher informell aktiv waren, ohne damit Menschen ausserhalb ihres engeren sozialen Netzwerkes zu erreichen – in überdurchschnittlich vielen Fällen also weniger Gebildeten und Armutsbetroffenen. Dies sogar im dreifachen Sinne:

- Erstens erhöht das Signalisieren der Bereitschaft, informelle Freiwilligenarbeit zu leisten, die Chancen auf eine Vermehrung symbolischen Kapitals, wie die Umfrageergebnisse dieser Arbeit zeigen.
- Zweitens beinhaltet die Begegnung zu Menschen ausserhalb des vertrauten Umfeldes das Potential, das eigene Sozialkapital mit Verbindungen zu Menschen aus anderen Milieus anzureichern – konkret durch Beziehung, die über die informelle freiwillige Tätigkeit entsteht.

- Drittens können über eine solche Tauschbörse Menschen kennengelernt werden, die Hilfe- und Unterstützungsleistungen anbieten möchten – oft Motivation für Menschen, freiwillig aktiv zu sein, wie im Kapitel 3.4 festgestellt werden konnte. Dadurch könnte die eigene Lebenslage verbessert werden, weil gewisse Arbeiten von anderen übernommen würden.

Praktikabilität des Ansatzes und Risiken

Es besteht die Gefahr, dass sich vorhandene oder hinzugewonnene Kapitalien wieder verflüchtigen. Im hier entwickelten Beispiel der Tauschbörse sind die Schwundrisiken entstandenen sozialen Kapitals hoch. Gerade, weil idealtypischerweise Menschen aus unterschiedlichen Milieus mit unterschiedlichen Kapitalausstattungen aufeinanderträfen, bestünde die Gefahr der *asymmetrischen Reziprozität* – also dem der Beziehung unterschiedliches Gewicht beimessen durch die Partner*innen. Der eine braucht die andere mehr als umgekehrt; die einen haben mehr zu bieten, die anderen weniger – solche Beziehungen sind nicht gleich interessant für die Beteiligten und womöglich rasch wieder passé. Angelehnt an die Überlegung, Freiwilligenarbeit als Teil der Ökonomie symbolischer Güter zu verstehen, wird ersichtlich, wie fragil das Gebilde bei in der Menge und Struktur der Kapitalien ungleich ausgestatteter Beteiligter ist. Würde beispielsweise ein wohlhabender Mann seine freie Zeit in der Börse anbieten und käme eine weniger wohlhabende Frau auf ihn zu mit der Bitte, ihre Kinder einmal pro Woche am Mittag zu verpflegen, wäre diese Vermittlung aus soziokultureller Sicht erfreulich. Erfreulich so lange, wie der symbolische Tausch *Kinder verpflegen* gegen *Dankbarkeit* und *(un)mittelbare Anerkennung* für den Geber der Leistung als angemessen empfunden wird. Was aber, wenn diese Abgeltung für den Geber nicht mehr ausreicht und andere Motivationen nicht ausgleichend wirken? Was, wenn er sich *undankbar* behandelt fühlt und sich aus dieser (jederzeit kündbaren, da informellen und freiwilligen) Vereinbarung löst?

Durch die ungleiche Kapitalverteilung der beiden Hauptakteur*innen in diesem Beispiel ist ausserdem die Gefahr der Abhängigkeit gegeben, dass also die wenig verdienende Mutter relativ rasch in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Herren gerät, der sich keinerlei existenzielle Sorgen machen muss und jene Tätigkeit freiwillig ausübt. Schuldgefühle könnten entstehen, weil die Mutter ausser dem immateriellen, schwierig zu greifenden Dank keine direkte Gegenleistung erbringt. Die Reproduktion der gesellschaftlichen Ungleichheits- und Machtverhältnisse in der Lebenswelt soziokultureller Adressat*innen sind auch durch eine Tauschbörse für Freiwilligenarbeit nicht restlos gebannt. Vielmehr müsste die Soziokulturelle Animation genau diese Gefahren antizipieren.

Beispiele bestehender Börsen: Der “Social Muscleclub”...

Zwei bereits existierenden Orte in Basel-Stadt illustrieren, wozu ähnliche Überlegungen geführt haben: Wenn auch sehr unterschiedlich, fördern sowohl der *Social Muscleclub*, als auch *Planet 13* die Begegnung von Menschen, um sie untereinander zu vernetzen, gegenseitige Hilfe und Unterstützung zu fördern sowie die Fähigkeit, sich selbst helfen zu können, zu stärken. Im Social Muscleclub “trifft man neue Leute und nimmt an einem einfachen Austauschspiel teil, bei dem jede*r etwas anbietet, das sie oder er verschenken kann, und um etwas bittet, das er oder sie erhalten möchte” (Social Muscleclub Schweiz, ohne Datum a). Der Social Muscleclub ist nach eigenen Angaben in Berlin entstanden und bezog seine Inspiration aus einem soziokulturellen Arbeiterprojekt aus den 30er-Jahren im englischen Sheffield: “The club began in a Berlin living room and was inspired by a documentary about a workers club in Sheffield, which promised 'entertainment and mutual support'” (Social Muscle Club Deutschland, ohne Datum). Daran anknüpfend agiert der in verschiedenen Städten auf der ganzen Welt aktive Club aus der Motivation, Menschen zusammenzubringen, damit sie ihre unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse austauschen können: “As a contrast to stress and pressure to a capitalistic, competitive working world, the club offers a self-organised social net” (Social Muscle Club Deutschland, ohne Datum).

Zu bemerken gibt es bei der Selbstdarstellung des Social Muscleclub, dass sich in ihr die von Bourdieu und Rameder kolportierte Verschleierung von Eigeninteressen freiwillig Tätiger sowie die mediale Darstellung exemplarisch zeigt: Die Autoren*innen der Schweizer Webseite des Clubs beschreiben ihren letzten Anlass im März 2020 als einen mit “vielen schönen Momenten des *bedingungslosen* (Hervorhebung v. Verf.) Gebens und Nehmens” (Social Muscleclub Schweiz, ohne Datum b).

...und “Planet 13”

Das Selbsthilfeprojekt Planet 13 im Basler Stadtteil Klybeck ist ein soziokultureller Treffpunkt. Armutsbetroffene aus der Isolation zu holen, untereinander bekannt zu machen, sie zur Selbsthilfe zu befähigen und das Selbstvertrauen zu stärken, sind seine Hauptziele (Planet 13, ohne Datum). “Wir, das Planet13-Team, Armutsbetroffene und Armutsgefährdete betreiben das Internetcafé eigenständig und ehrenamtlich [sic!]” (ebd.). Das Engagement der Menschen, die Planet 13 aufgebaut haben, speist sich aus der eigenen Erfahrung, in der Gesellschaft aufgrund fehlender Kapitalien benachteiligt zu sein. Durch vielfältige Angebote vor Ort können im Planet 13 Menschen Hilfe und Unterstützung für Alltägliches und Nicht-Alltägliches finden, wie zum Beispiel die Reparatur eines kaputten Computers oder das Vertiefen der Computerkenntnisse. Der komplett durch Freiwilligenarbeit betriebene Treffpunkt ist in der soziokulturellen Landschaft Basels gut vernetzt. Innerhalb des Planet 13 tauschen sich Menschen untereinander aus und verhelfen sich gegenseitig zu mehr Wissen und funktionierenden Geräten und erweitern so ihr soziales Kapital.

Zusammenfassung

Um dem Gelingen der geschilderten Idee Vorschub zu leisten, müssten sich die soziokulturellen Animator*innen den lokalen Verhältnissen bewusst sein: Diese Austauschbörse sollte sich an den sozial-räumlichen Praxen der benachteiligten Bevölkerung orientieren. Weiter müsste die Soziokultur gewissermassen eine Dokumentations- und Beobachtungsposition einnehmen: Eine rollende Planung und die laufende Überprüfung der Verläufe der entstandenen Begegnungen böten sich an. Über die Ausführung der informellen Arbeiten gälte es zu wachen: Das Ausnutzen anderer Menschen sowie das missbräuchliche Eingehen von Beziehungen mit unlauterer Absicht muss verhindert werden. Hier drängt sich die Verschriftlichung der Vereinbarungen zweier Quartierbewohner*innen auf, was wiederum den informell-niederschweligen Ansatz beeinflussen würde. Insgesamt ist eine Freiwilligenarbeitsaustauschbörse ein vielversprechender Ansatz, der von Anfang an mit den Adressat*innen gemeinsam geplant werden müsste, um Wirkung zu entfalten; das zeigen sowohl die Planet 13- und Social Muscclub-Erfolgsgeschichten.

7.5 Beantwortung der Fragestellung & Fazit

Durch die ungleiche Verteilung ökonomischer, kultureller und sozialer Kapitalien haben Menschen unterschiedliche Voraussetzungen, freiwillig zu arbeiten. Diejenigen, die freiwillig tätig sind, vermehren je nach Sichtbarkeitsgrad ihrer Arbeit vor allem ihr soziales und symbolisches Kapital. Dadurch spiegelt sich auch in der Sphäre der Freiwilligenarbeit soziale Ungleichheit wider. Hohes Ansehen informeller Freiwilligenarbeit, die oft dem Care-Bereich zugeordnet werden kann, bietet Potential, den sie Ausübenden zu mehr Ansehen zu verhelfen. Hierfür muss die Soziokulturelle Animation diese Arbeiten sichtbarer machen. Sie muss Brücken bauen zwischen denen, die bereits freiwillig arbeiten, denen, die freiwillig arbeiten möchten und denen, die informelle Unterstützung brauchen. Um dem abnehmenden Prestige ehrenamtlicher Arbeit etwas entgegenzusetzen, sollte die Soziokultur versuchen, politische Partizipationsmöglichkeiten zu erweitern. Demokratisierung und das Fördern von Kohäsion können negativen Folgen fortschreitender Individualisierung und Differenzierung entgegengesetzt werden.

Herausfordernd sind die gesellschaftlichen Umstände. Max Weber schrieb, dass der Kapitalismus zur "schicksalsvollsten Macht unseren modernen Lebens" (Max Weber, 1994, zit. in: Hans-Peter Müller, S.58) werde. Die Dominanz dieser schicksalsvollen Macht erstreckt sich auch über die Soziale Arbeit, die Soziokulturelle Animation und die Freiwilligenarbeit sowie über soziale Ungleichheit und aus ihr folgende ungleiche Lebenslagen und Möglichkeiten der Menschen.

Das wiederum beeinflusst die Chancen auf Mehrung des eigenen sozialen und symbolischen Kapitals und damit die Chancen, die eigene Situation zu verbessern.

Die Soziokulturelle Animation ist in den allermeisten Fällen nicht in der Lage, Ursachen sozialer Ungleichheit direkt anzugehen. Sie befindet sich vielmehr in der Position, soziale Ungleichheit zu *erkennen* und lebensweltlich orientiert mit den Adressat*innen partizipativ nach lokaler Richtigkeit Wege zu suchen, soziale Ungleichheit abschwächen. Damit ist es aber nicht getan: Orientiert an den Erfahrungen der Adressat*innen soll die Soziokultur über die ihr zugänglichen Einflussgefässe staatliche Strukturen wie Verwaltung oder Politik befragen, kritisieren und Bericht erstatten, um dort Veränderungen anzuregen, die soziale Ungleichheiten verkleinern.

In der Hochphase der ersten Covid-19-Pandemiewelle wurde sichtbar, wie zentral Care-Arbeit und Freiwilligenarbeit für das Überleben von Mensch und Gesellschaft ist. Sowohl die Angestellten in Spitälern wie auch die Freiwilligen in ihren Wohnquartieren trugen dazu bei, Schreckensszenarien abzuwenden, in dem sie professionelle und zivilgesellschaftliche Hilfe leisteten. Bereits zum Ende dieser Arbeit verschob sich das mediale Narrativ: Dahingehend, wie man *die Wirtschaft* wieder zum Laufen bringen könnte, da durch die sich abzeichnende Rezession der gesellschaftliche Wohlstand gefährdet sei. Dass auch in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur in der Schweiz über eine halbe Million Menschen in relativer Armut lebt (Stand: 2018), findet in den entscheidenden Gremien des Landes kaum Widerhall (Caritas, ohne Datum). Es ist die Aufgabe von Sozialer Arbeit und Soziokultureller Animation, den ungleichen sozialen Realitäten Sichtbarkeit zu verschaffen und mit Nachdruck grundsätzliche Veränderungen einzufordern, um Menschenwürde und Solidarität zu verwirklichen.

7.6 Ausblick

Die Ergebnisse der Umfrage dieser Forschungsarbeit sind zu verifizieren. Eine repräsentativ angelegte Studie würde aufzeigen, wie angesehen die verschiedenen freiwilligen Tätigkeiten in der Gesamtgesellschaft sind. Daraus liesse sich ableiten, wie viel Rückhalt in der Bevölkerung für eine stärkere Fokussierung auf informelle Care-Arbeiten im öffentlichen Diskurs und daraus folgende konkrete Handlungen vorhanden ist. Eine solche Umfrage müsste sich der potentiellen Normativität einer vorgefertigten Tätigkeitenliste bewusst sein und allfällig darauf verzichten. Weiter dürfte die Forschung zu sozialer Ungleichheit davon profitieren, wenn sie ihren Fokus verstärkt auch auf das Feld der Freiwilligenarbeit richtet.

8. Reflexion des Arbeitsprozesses

Im letzten inhaltlichen Kapitel wird der Entstehungsprozess dieser Arbeit reflektiert. Es werden besondere Herausforderungen benannt und sowohl verwendete Theorien wie auch das eigene Forschungsvorgehen kritisch überprüft.

8.1 Aussergewöhnliche Herausforderungen

Eine besondere Herausforderung stellte die Covid-19-Pandemie und der damit verbundene Lockdown in der Schweiz dar. Die Pandemie hatte grossen Einfluss auf den gesamten Prozess: So konnten Unterrichtseinheiten, Fachpool- und Coachinggespräche nur digital stattfinden. Ab Mitte März fand kein Kontaktunterricht mehr statt an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Die daraus resultierenden qualitativen Einbussen der Gespräche, sei es durch schlechte Internetverbindung oder einfach durch die Tatsache, dass man nicht im selben Raum war, waren deutlich zu spüren. Auch der Austausch der beiden Schreibenden musste in den digitalen Raum verlegt werden, was ebenfalls eine grosse Herausforderung darstellte. Nach dem gemeinsamen motivierenden Start Ende Februar fand der unmittelbare diskursive Austausch nicht mehr statt. Das anschliessende Kommunizieren überwiegend mit Textnachrichten führte zu Missverständnissen und war von zeitlichen Ungleichmässigkeiten gekennzeichnet. Wie bereits angesprochen wirkte sich die Pandemie vermutlich auch auf die Forschungsergebnisse aus.

8.2 Kritik an theoretischen Grundlagen

Folgend werden sowohl die theoretischen Grundlagen wie auch das Vorgehen der eigenen Forschung reflektiert. Zuerst werden die verschiedenen theoretischen Grundlagen, auf welche sich diese Arbeit stützt, kritisch hinterfragt; gefolgt von der kritischen Reflexion des eigenen Forschungsvorgehens.

Freiwilligen-Monitor

Kritik am Freiwilligen-Monitor kann bei der ungenauen Differenzierung von unbezahlten Care-Arbeiten und informeller Freiwilligenarbeiten angebracht werden. So werden zu Beginn bei der Begriffserklärung unbezahlte Care-Arbeiten, also Arbeiten, die im eigenen Haushalt oder im familiären Umfeld stattfinden, klar als *nicht* informelle Freiwilligenarbeit deklariert. Später werden im Kapitel *informelle Freiwilligenarbeit* solche Arbeiten zur informellen Freiwilligenarbeit gezählt. Diese inkonsequente Definition ist zu bemängeln.

Weiter werden für die informelle Freiwilligenarbeit keine genauen Angaben gemacht, wie die Betätigung in diesem Bereich abhängig vom Einkommen ist. Für den formellen Freiwilligenbereich und das Ehrenamt wurde dies dargestellt.

Theorien Bourdieus

Die von Pierre Bourdieu entwickelte Theorie sozialer Ungleichheit bezieht sich massgeblich auf die französische Gesellschaft der 60er und 70er Jahre. Weitere Forschungen stellte er ab den 50er Jahren in Algerien an, nachdem er im Unabhängigkeitskrieg als französischer Soldat ins Land gekommen war. Gerade die in dieser Arbeit aufgegriffene Theorie der Ökonomie symbolischer Güter wurde durch seine Forschung in Algerien beeinflusst. Somit ist zeitlich und räumlich gesehen die Übertragbarkeit der bourdieuschen Forschung auf die Schweiz im 21. Jahrhundert nicht ohne Weiteres gegeben, sondern muss laufend auf ihre Aktualität überprüft werden. Auch der Begriff des symbolischen Kapitals ist, wie in Kapitel 4 angesprochen, nicht eindeutig definiert und lässt somit Interpretationsspielräume zu. Des Weiteren wird Bourdieu von Hans-Peter Müller (1986) für zu wenig ausgearbeitete Konzepte bezüglich Habitus, sozialer Felder, Distinktionsmechanismus und Kapitaltheorie kritisiert (S. 182). Allgemein lässt sich jedoch sagen, dass Bourdieu gerade durch seine nicht-rigide Begriffsverwendung auch für die Praxis nutzbare Konzepte entwickelt hat, die der Komplexität und Vielschichtigkeit menschlichen Verhaltens sehr nahe kommen.

Berufsprestigeforschung nach Allensbach

Kritisch zu bemerken gilt, dass das IfD keine transparenten Kriterien für die Auswahl der Berufe vorweisen kann. Teilweise wirkt Erscheinen und Verschwinden der Berufe auf der Skala nicht nachvollziehbar. Erhielten Atomphysiker und Diplomaten [sic!] 2008 noch je rund 25% der Stimmen, waren beide Tätigkeiten 2011 und 2013 nicht mehr in der Liste; tief bewertete Berufe wie Politiker oder Fernsehmoderator [sic!] erscheinen trotz Beliebtheitswerten unter 10% jedes Jahr. Auch gilt es kritisch zu verweisen auf das generische Maskulinum beim IfD Allensbach, das Frauen sprachlich unsichtbar macht. Zudem orientiert sich der Berufskatalog offenbar an einem sehr klassischen, auf Autoritäten schielenden Berufsverständnis und büsst nach Ansicht der Verfasser dieser Arbeit an Aussagekraft ein.

8.3 Kritische Reflexion des eigenen Forschungsvorgehens

Ziel der Umfrage war, möglichst viele Menschen in möglichst unterschiedlichen Lebenslagen zu befragen. Selbstkritisch bemerkt werden muss retrospektiv Folgendes:

- Die Umfrage erreichte mit 409 Teilnehmenden zu wenige Menschen, um belastbare Aussagen zu treffen.
- Die Umfrage wurde von den Autoren zwar so breit wie möglich gestreut, erreichte de facto aber mehrheitlich Menschen im selben Alter, mit ähnlichen finanziellen Mitteln und ähnlichem Bildungsabschluss. Die Umfrage schaffte es nur selten über die Grenzen des eigenen Milieus heraus. Sie war somit nicht repräsentativ.

- Aufgrund der Komplexität der Formulierungen in der Umfrage waren Menschen, die die deutsche Sprache nicht muttersprachlich oder auf höherem Zertifizierungsniveau beherrschen, benachteiligt.
- Normative Fragestellung: Durch die zur Auswahl gestellten Tätigkeiten wurde vorgegriffen – die Freiwilligenarbeiten-Prestigeskala wäre womöglich anders ausgefallen, hätten die Teilnehmenden selber Tätigkeiten notieren müssen.
- Bei der Auswahl der konkreten Freiwilligenarbeiten wurde der Versuch unternommen, systematisch vorzugehen. Allerdings erscheint die Auswahl rückblickend eher willkürlich. So wurden Freiwilligenarbeiten mit Kindern kaum miteinbezogen, auf konkrete Freiwilligenarbeiten mit Migrant*innen wurde gänzlich verzichtet.
- Für die Umfrage war der Zugang zum Internet nötig. Personen, die über keinen Zugang verfügen, konnten nicht an der Umfrage teilnehmen.
- Das Versenden des Links zur Umfrage über persönliche Kanäle führte zu einem relativ effizienten Rücklauf. Der Rücklauf aus grösseren digitalen sozialen Netzwerken blieb weitgehend aus, was so nicht erwartet worden war.

Dadurch liess die Aussagekraft der Umfrageresultate nach, was zu bedauern ist. Anhand der erwähnten besonderen Umstände rund um den Entstehungsprozess dieser Arbeit kann aber dennoch von einer interessanten und interpretierbaren Stichprobe gesprochen werden.

9. Literaturverzeichnis

- Ackermann, Maya, Ackermann, Kathrin, Gianola, Giada & Freitag, Markus (2017). *Generationen-Monitor*. Gefunden unter: https://sgg-ssup.ch/files/content/Webseiteninhalte/C_Freiwilligkeit/3_Freiwilligenmonitor/Spezial%20Monitor%202016/Generationen-Monitor.pdf
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: AvenirSocial.
- Absolventa (ohne Datum). *Was ist Arbeit? Eine Definition*. Gefunden unter <https://www.absolventa.de/karriereguide/berufseinsteiger-wissen/was-ist-eigentlich-arbeit-der-versuch-einer-definition>
- Bajour (2020). *Wir sind Bajour. Über uns*. Gefunden unter <https://bajour.ch/about>
- Bayer, Michael Mordt, Gabriele (2008). *Einführung in das Werk Max Webers*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Benevol (ohne Datum). *Freiwilligenarbeit*. Gefunden unter <https://www.benevol.ch/de/freiwilligenarbeit/allgemein.html>
- Bezzola, Franco & Gäumann, Simone (2017). *Im Dialog mit der Soziokultur: Eine Diskursanalyse der Fachdebatte zur soziokulturellen Animation*. ISE Working Paper Reihe 2017/1. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung.
- Bourdieu, Pierre (1998). *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten (Reinhard Kreckel, Übers.)*. Soziale Welt Sonderband 2 (S. 183–198). Göttingen: Schwartz.
- Bourdieu, Pierre (2016). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (25. Aufl.)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Braun, Sebastian (2003). *Putnam und Bourdieu und das soziale Kapital in Deutschland. Der rhetorische Kurswert einer sozialwissenschaftlichen Kategorie*. Arbeitspapier Nr. 02/2003 der Nachwuchsgruppe im Emmy Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Potsdam: Humanwissenschaftliche Fakultät.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2017). *Freiwilligenarbeit*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/unbezahlte-arbeit/freiwilligenarbeit.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2019a). *Altersaufbau der Bevölkerung - 1900, 1950, 2018*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung.assetdetail.9326005.html>

- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2019b). *Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung und Kanton*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsstand.assetdetail.7226526.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2020a). *Gesundheit. Taschenstatistik 2019*. Neuchâtel: Autor.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2020b). *Erhebung zur Internetnutzung 2019. Viele Internetnutzerinnen und -nutzer in der Schweiz sind von Sicherheitsproblemen betroffen*. Neuchâtel: Autor.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2020c). *Internetnutzung*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kultur-medien-informationsgesellschaft-sport/informationsgesellschaft/gesamtindikatoren/haushalte-bevoelkerung/internetnutzung.html>
- Capra, Dania (2020). *KV-Lehrling Eileen Fischer (21): "Ich backe Brot für die Risikogruppe"*. Gefunden unter <https://telebasel.ch/2020/03/31/kv-lehrling-eileen-fischer-21-ich-backe-brot-fuer-die-risikogruppe/?channel=5527>
- Caritas Schweiz (ohne Datum). *Armut in der Schweiz*. Gefunden unter <https://www.caritas.ch/de/was-wir-sagen/zahlen-und-fakten/armut-in-der-schweiz.html>
- Hochschule Luzern & Soziokultur Schweiz (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. Luzern: Autoren.
- Emmenegger, Barbara (2013). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 325-347). Luzern: Interact.
- Facebook (ohne Datum). *Gruppe von Bajour. Gärn gschee - Basel hilft*. Gefunden unter <https://www.facebook.com/groups/gaerngscheebasel>
- Forschungsgruppe Weltanschauungen Deutschland [Fowid] (2017). *Berufsprestige 2013 - 2016*. Gefunden unter <https://fowid.de/meldung/berufsprestige-2013-2016-node3302>
- Freitag, Markus (2019). Das Milizsystem: Daten, Fakten, Handlungsfelder. *Schauplatz 11. Milizpolitik - Politik der Nähe*, 1 (2), 18-57.
- Freitag, Markus (2015). Ziviles Engagement in der Schweiz. Blühende Zivilgesellschaft. *Schweizer Monat*, Sonderthema 25, 19-23.
- Freitag, Markus, Manatschal, Anita, Ackermann, Kathrin & Ackermann, Maya (2016). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016*. Zürich: Seismo.
- Fröhlich, Gerhard (1994). Kapital, Habitus, Feld, Symbol. In Mörth, Ingo, Fröhlich, Gerhard (Hrsg.), *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Gurny, Ruth & Ringger, Beat (2020). *It's the Care, Stupid!* Working Paper 2020. Zürich: Denknetz.

- Hafen, Martin (2013). Die Soziokulturelle Animation aus systemtheoretischer Perspektive. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 157-200). Luzern: Interact.
- Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 265-322). Luzern: Interact.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P., & Geis, A. J. (2003). *Berufsklassifikation und Messung des beruflichen Status/Prestige*. ZUMA Nachrichten, 27 (52), S. 125-138.
- Hradil, Stefan (2004). Lagen und Milieus: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. In Heike Solga, Justin Powell & Peter A. Berger (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse* (S. 282-311). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Hug, Annette (2013). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. Zur Aktualität von Jean Claude Gillets „Animation. Der Sinn der Aktion“ und Marcel Spierts „Balancieren und Stimulieren“. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 203-222). Luzern: interact.
- Husi, Gregor (2018). *Only Connect! Über den Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. ISE Working Paper Reihe 2018/5. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung.
- Husi, Gregor (2013). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 97-155). Luzern: Interact.
- Husi, Gregor (2019). *Wissenschaft, Forschung und Praxis in der Sozialen Arbeit*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2003). *Ärzte weiterhin vorn - Aber ihr Berufsprestige wird kleiner. Das Berufssehen der Politiker auf neuem Tiefpunkt*. Gefunden unter https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/prd_0307.pdf
- Institut für Demoskopie Allensbach (2011). *Ärzte weiterhin vorn - Pfarrer verlieren deutlich an Ansehen*. Gefunden unter https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/prd_1102.pdf
- Institut für Demoskopie Allensbach (2013). *Hohes Ansehen für Ärzte und Lehrer - Reputation von Hochschulprofessoren und Rechtsanwälten rückläufig*. Gefunden unter https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/PD_2013_05.pdf

- Berger, Peter A. & Neu, Claudia (2007). Sozialstruktur und Soziale Ungleichheit. In Joas, Hans (Hrsg.), *Lehrbuch der Soziologie (3. überarb. u. erw. Aufl., S. 242-266)*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Kamps, Udo (ohne Datum). *Zufallsstichprobe*. Gefunden unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/zufallsstichprobe-49501>
- Kreckel, Reinhard (2009). Dimensionen vertikaler Ungleichheit heute. In Heike Solga, Justin Powell, Peter A. Berger (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse (S. 143-154)*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Luzerner Zeitung (2020). *Grosse Hilfsbereitschaft der Zuger Bevölkerung in Zeiten des Coronavirus*. Gefunden unter <https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/zug/grosse-hilfsbereitschaft-der-zuger-bevoelkerung-in-zeiten-des-coronavirus-ld.1217298?reduced=true>
- Madörin, Mascha (2007). Neoliberalismus und die Reorganisation der Care-Ökonomie. In Hans Baumann, Beat Ringger, Holger Schatz, Walter Schöni & Bernhard Walpen (Hrsg.), *Jahrbuch 2007. Zur politischen Ökonomie der Schweiz. Eine Annäherung (S. 141-162)*. Zürich: Edition 8.
- Mayer, O., Horst (2004). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung (2. Aufl.)*. München: Oldenbourg Verlag.
- Moser, Heinz (2013). Gesellschaftlicher Wandel und Animation. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Sozio-kulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion (2. Aufl., S. 63-94)*. Luzern: Interact.
- Müller, Hans-Peter (1994): Kultur und soziale Ungleichheit. Von der klassischen zur neueren Kultursoziologie. In Ingo Mörth, Gerhard Fröhlich (Hrsg.), *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu (S. 55-74)*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Müller, Hans-Peter (1986). Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kultursoziologie Pierre Bourdieus. In Friedhelm Neidhardt, M. Rainer Lepsius & Johannes Weiß (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27, S. 162-190*.
- Neumann, Matthias & Winker, Gabriele (2019). Care Revolution: Sorge braucht Demokratie. In Daelenbach, Ruth; Ringger, Beat & Zwicky, Pascal (Hrsg.), *Reclaim Democracy (S. 156-161)*. Zürich: Edition 8.
- Oostlander, Jeannette, Güntert, Stefan T. & Wehner, Theo (2015). Motive für Freiwilligenarbeit – der funktionale Ansatz am Beispiel eines generationenübergreifenden Projekts. In Theo Wehner & Stefan T. Günter (Hrsg.), *Psychologie der Freiwilligenarbeit (S. 59-76)*. Berlin: Springer.
- Planet 13 (ohne Datum). *Hauptseite*. Gefunden unter https://planet13.ch/wordpress/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_%C3%BCber_das_Planet13.pdf

Rameder, Paul (2015). *Die Reproduktion sozialer Ungleichheiten in der Freiwilligenarbeit: Theoretische Perspektiven und empirische Analysen zur sozialen Schließung und Hierarchisierung in der Freiwilligenarbeit*. Forschungsergebnisse der Wirtschaftsuniversität Wien, No. 67. Frankfurt am Main: Peter Lang International Academic Publishers.

Ribi, Yvonne (2020). *Der Handlungsbedarf in der Pflege besteht nicht (nur) bei den Löhnen*. Gefunden unter https://www.sbk.ch/aktuell/news-single?tx_news_pi1%5Bnews%5D=489&cHash=f8a9df39b7af413f58c324b4e2ab3146

Schmocker, Beat (2018). *Ethik der Sozialen Arbeit und kollegiale berufsmoralische Beratung*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner [SBK - ASI] (2020). *12. Mai 2020: Taten statt Worte. Der SBK lanciert zum internationalen Tag der Pflege einen Appell und feiert mit Songs von Künstlern aus der ganzen Schweiz*. Gefunden unter https://www.sbk.ch/aktuell/news-single?tx_news_pi1%5Bnews%5D=475&cHash=6683df01bd853867a45165a1d0b72e98

Schweizer Radio und Fernsehen [SRF]. (2020a). *Alle Schritte aus dem Lockdown – so sieht der Fahrplan des Bundesrats aus*. Gefunden unter <https://www.srf.ch/news/schweiz/alle-schritte-aus-dem-lockdown-so-sieht-der-fahrplan-des-bundesrates-aus>

Schweizer Radio und Fernsehen [SRF]. (2020b). *Pflegeheime in der Pandemie – besserer Schutz für zweite Coronawelle*. Gefunden unter <https://www.srf.ch/news/schweiz/pflegeheime-in-der-pandemie-besserer-schutz-fuer-zweite-coronawelle>

Schweizerische Eidgenossenschaft (1999). *Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Schweiz: Autorin.

Solga, Heike, Powell, Justin & Berger, Peter A. (Hrsg.) (2009). *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse (S. 11-45)*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Solga, Heike (2009). Meritokratie - die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen. In Heike Solga, Justin Powell & Peter A. Berger (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse (S. 63-72)*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Social Muscleclub Deutschland (ohne Datum). *About*. Gefunden unter <http://social-muscleclub.de/about>

Social Muscleclub Schweiz (ohne Datum a). *Was und wieso*. Gefunden unter <https://www.social-muscleclub.online/was-wieso>

Social Muscleclub Schweiz (ohne Datum b). *Vergangene Events*. Gefunden unter <https://www.social-muscleclub.online/vergangene-events>

Spektrum (ohne Datum). *Lexikon der Psychologie. Arbeit*. Gefunden unter <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/arbeit/1268>

Tagblatt (2020). *Corona-Nachbarschaftshilfe in der Region Wil-Toggenburg bleibt – die Telefonzentralen sind jedoch aufgelöst*. Gefunden unter <https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/wil/nachbarschaftshilfe-in-der-region-wil-toggenburg-bleibt-die-telefonzentralen-sind-jedoch-aufgeloest-Id.1222726?reduced=true>

Voigt, Kai-Ingo & Hans-Werner Wohltmann (2018). *Definition: was ist "Arbeit"?* Gefunden unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/arbeit-31465/version-255022>

Weber, Max (2009). Stände und Klassen. In Heike Solga, Justin Powell & Peter A. Berger (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse* (S. 127-131). Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Welt der BWL (ohne Datum). *Wirtschaftssektoren*. Gefunden unter <https://welt-der-bwl.de/Wirtschaftssektoren>

Wettstein, Heinz (2013). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen... In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 15-60). Luzern: Interact.

Wübbenhorst, Klaus (ohne Datum). *Repräsentativität*. Gefunden unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/repraesentativitaet-51490>

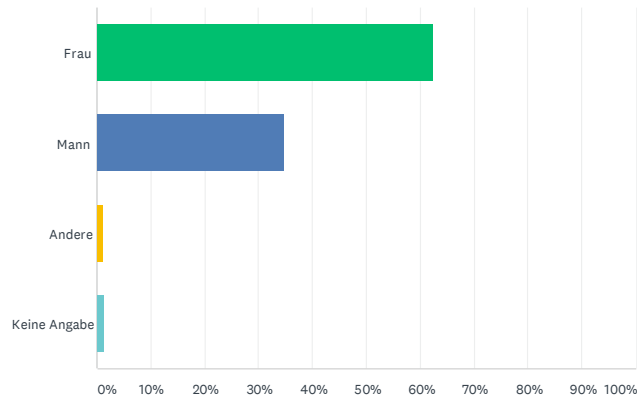
Anhang

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F1 Geschlecht

Beantwortet: 409 Übersprungen: 0



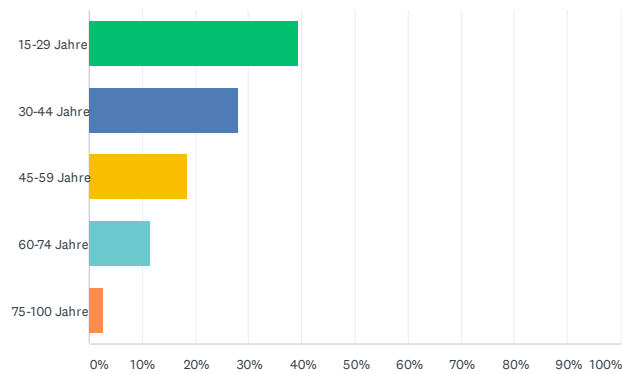
ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	Anzahl
Frau	62.59%	256
Mann	34.72%	142
Andere	1.22%	5
Keine Angabe	1.47%	6
GESAMT		409

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F2 Alter

Beantwortet: 409 Übersprungen: 0



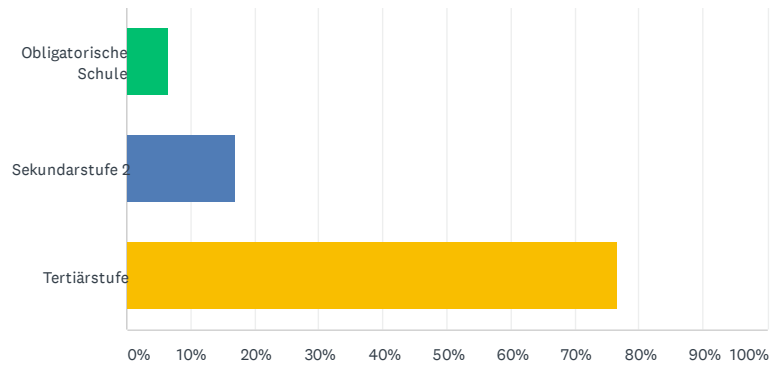
ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	Anzahl
15-29 Jahre	39.36%	161
30-44 Jahre	28.12%	115
45-59 Jahre	18.34%	75
60-74 Jahre	11.49%	47
75-100 Jahre	2.69%	11
GESAMT		409

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F3 Bildungsniveau

Beantwortet: 407 Übersprungen: 2



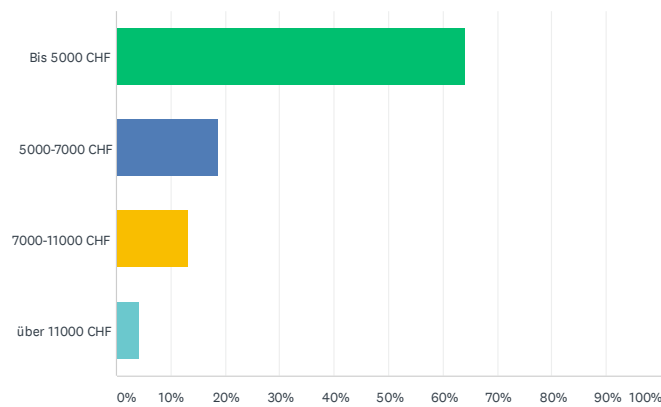
ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
Obligatorische Schule	6.39% 26
Sekundarstufe 2	16.95% 69
Tertiärstufe	76.66% 312
GESAMT	407

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F4 Monatliches Einkommen

Beantwortet: 409 Übersprungen: 0



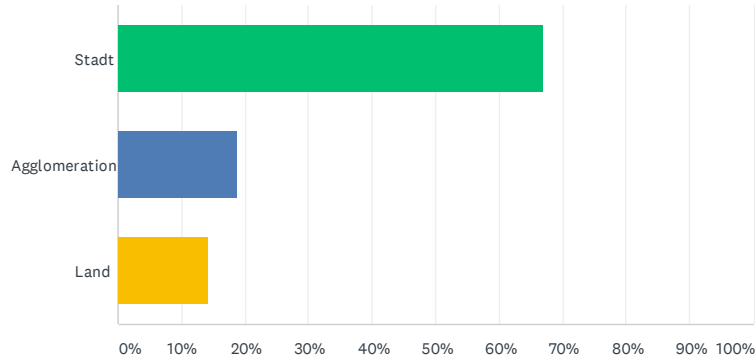
ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
Bis 5000 CHF	64.06% 262
5000-7000 CHF	18.58% 76
7000-11000 CHF	13.20% 54
über 11000 CHF	4.16% 17
GESAMT	409

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F5 Wohnort

Beantwortet: 409 Übersprungen: 0



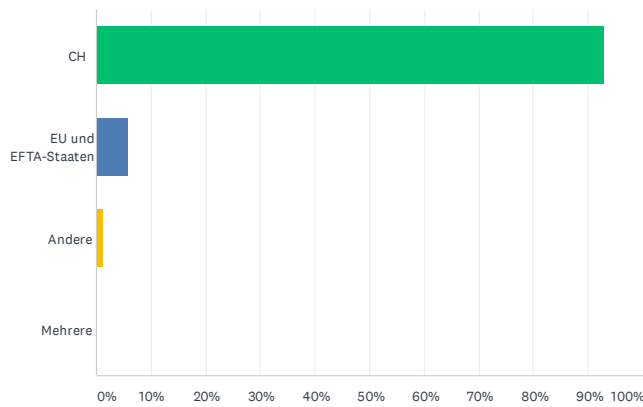
ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
Stadt	66.99% 274
Agglomeration	18.83% 77
Land	14.18% 58
GESAMT	409

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F6 Nationalität

Beantwortet: 409 Übersprungen: 0

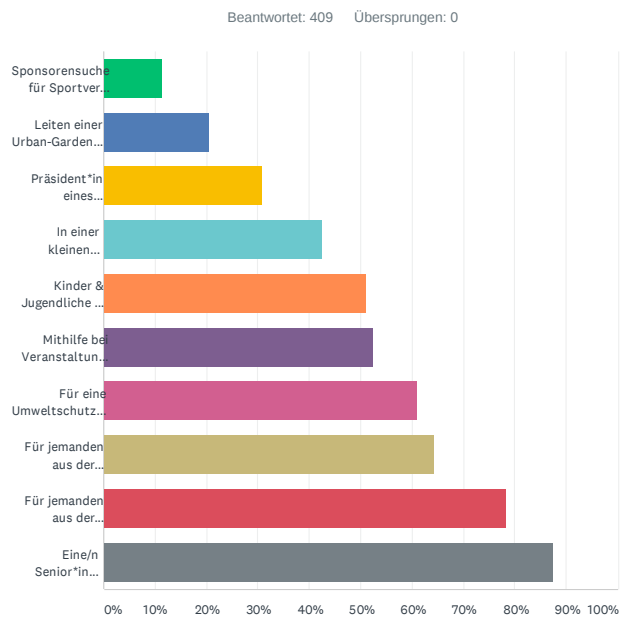


ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
CH	92.91% 380
EU und EFTA-Staaten	5.87% 24
Andere	1.22% 5
Mehrere	0.00% 0
GESAMT	409

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

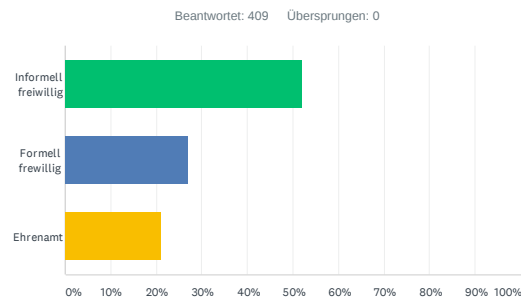
SurveyMonkey

ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	11.25%	46
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	20.54%	84
Präsident*in eines Quartiervereins sein	30.81%	126
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	42.54%	174
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	51.10%	209
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	52.57%	215
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	61.12%	250
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	64.30%	263
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	78.24%	320
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	87.53%	358
Befragte insgesamt: 409		

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F7 Freiwilligenarbeit wird in drei Bereiche unterteilt. Man unterscheidet zwischen dem Ehrenamt, formeller und informeller Freiwilligenarbeit. Welchen dieser drei Bereiche schätzen Sie am meisten, vor welchem haben Sie am meisten Achtung? Bitte kreuzen Sie an. Informelle Freiwilligenarbeit: Tätigkeiten, welche nicht innerhalb einer formellen Struktur geleistet werden, z.B. Mathematiknachhilfe beim Kind der Nachbarin. Formelle Freiwilligenarbeit: Tätigkeiten innerhalb eines Vereins, z.B. Trainer*in in einem Sportverein. Ehrenamt: Amt innerhalb formeller Freiwilligenarbeit, in welches man gewählt wird, z.B. Vorstandspräsident*in in einem Verein.



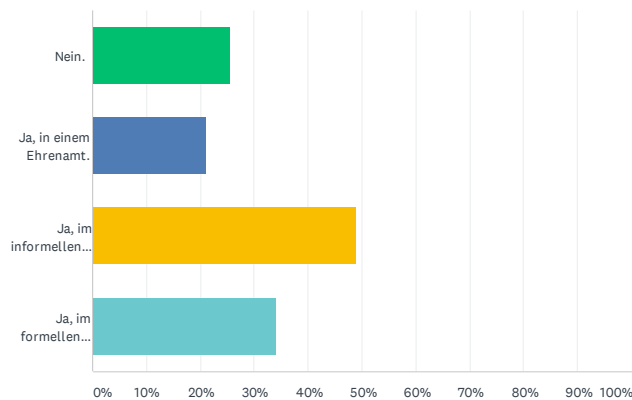
ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Informell freiwillig	52.08%	213
Formell freiwillig	26.89%	110
Ehrenamt	21.03%	86
GESAMT		409

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F9 Sind Sie selber freiwillig tätig? Mehrere Antworten möglich.

Beantwortet: 407 Übersprungen: 2



ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Nein.	25.55%	104
Ja, in einem Ehrenamt.	21.13%	86
Ja, im informellen Bereich.	48.89%	199
Ja, im formellen Bereich.	34.15%	139
Befragte insgesamt: 407		

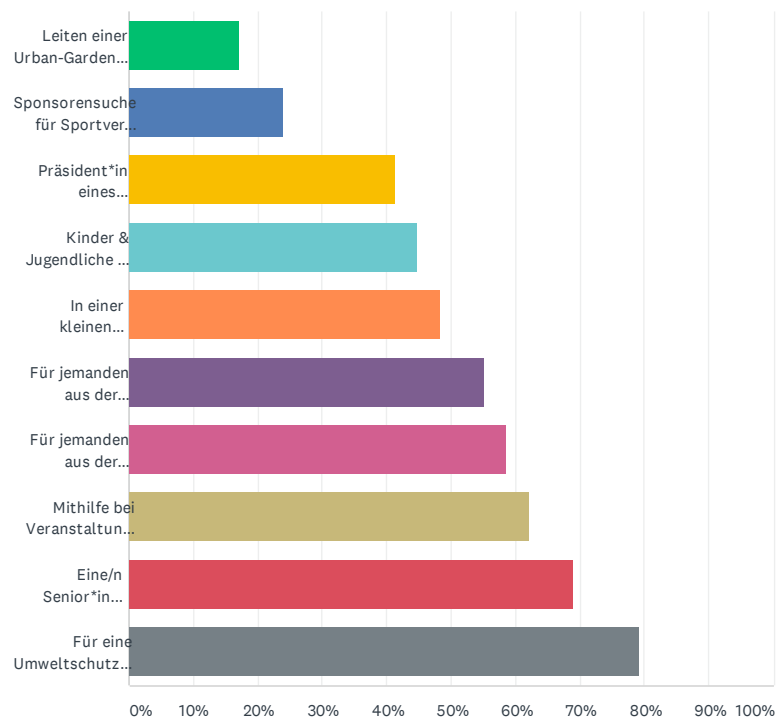
Nationalität: Ausländer*innen

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?

Beantwortet: 29 Übersprungen: 0



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	17.24%	5
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	24.14%	7
Präsident*in eines Quartiersvereins sein	41.38%	12
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	44.83%	13
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	48.28%	14
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	55.17%	16
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	58.62%	17
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	62.07%	18
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	68.97%	20
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	79.31%	23
Befragte insgesamt: 29		

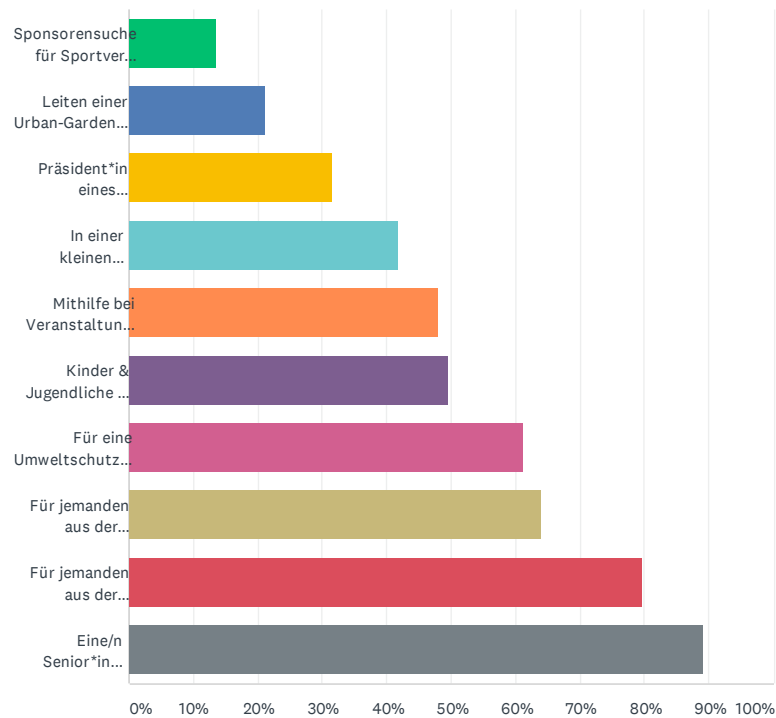
Geschlecht: Frauen

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?

Beantwortet: 256 Übersprungen: 0



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	13.67%	35
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	21.09%	54
Präsident*in eines Quartiervereins sein	31.64%	81
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	41.80%	107
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	48.05%	123
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	49.61%	127
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	61.33%	157
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	64.06%	164
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	79.69%	204
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	89.06%	228
Befragte insgesamt: 256		

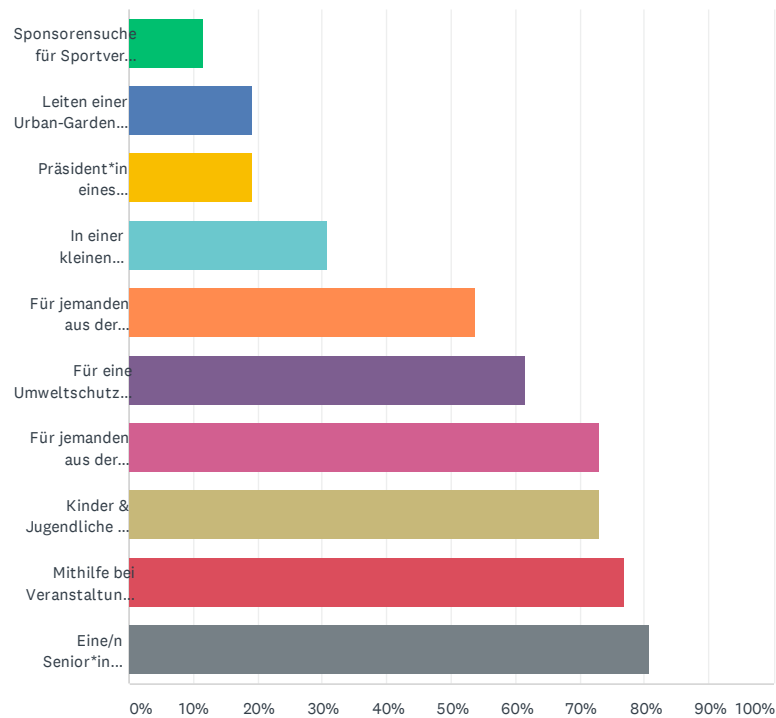
Bildungsgrad: obligatorische Grundschule

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?

Beantwortet: 26 Übersprungen: 0



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	11.54%	3
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	19.23%	5
Präsident*in eines Quartiervereins sein	19.23%	5
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	30.77%	8
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	53.85%	14
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	61.54%	16
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	73.08%	19
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	73.08%	19
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	76.92%	20
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	80.77%	21
Befragte insgesamt: 26		

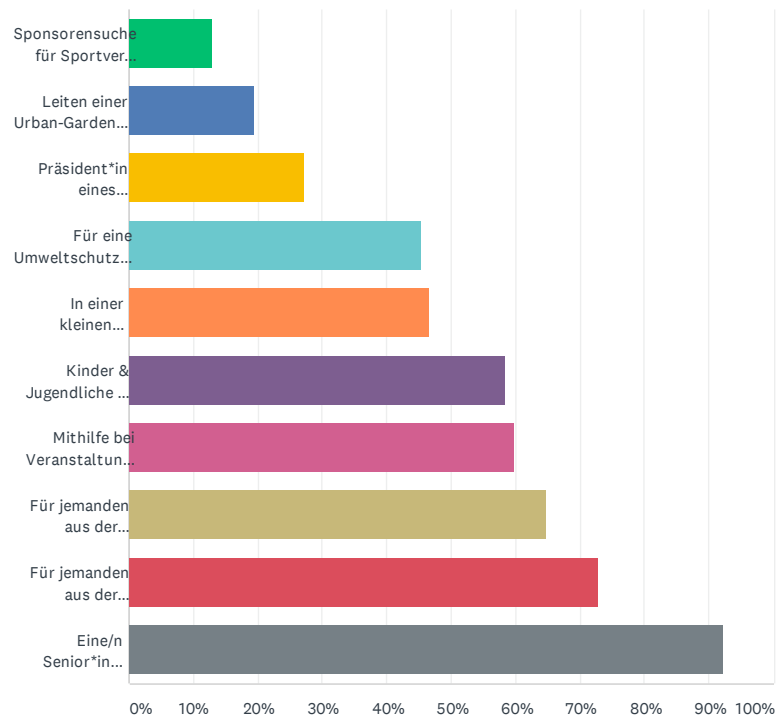
Wohnort: Agglomeration

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?

Beantwortet: 77 Übersprungen: 0



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	12.99%	10
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	19.48%	15
Präsident*in eines Quartiervereins sein	27.27%	21
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	45.45%	35
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	46.75%	36
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	58.44%	45
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	59.74%	46
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	64.94%	50
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	72.73%	56
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	92.21%	71
Befragte insgesamt: 77		

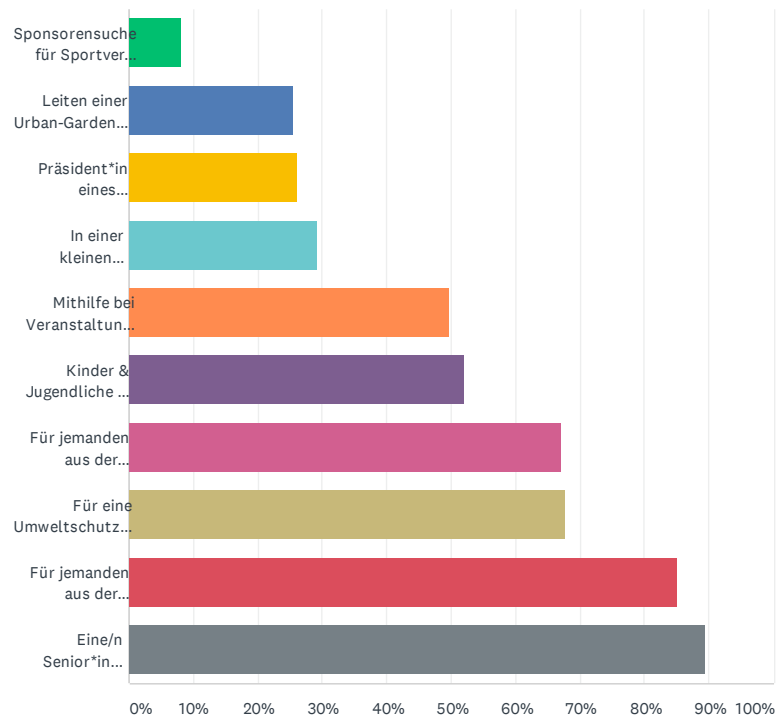
Alter: 15-29 Jahre

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?

Beantwortet: 161 Übersprungen: 0



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

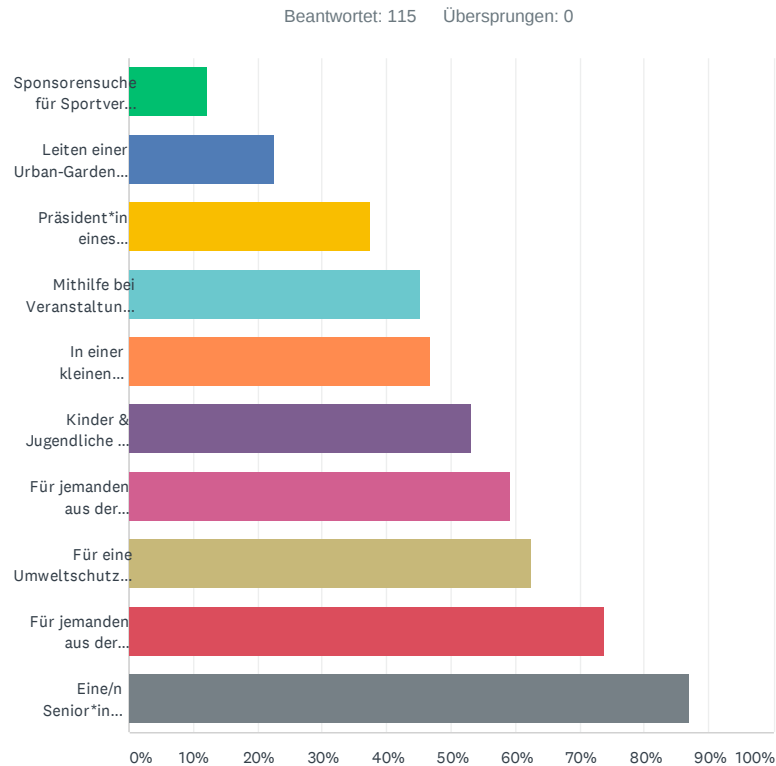
ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	8.07%	13
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	25.47%	41
Präsident*in eines Quartiervereins sein	26.09%	42
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	29.19%	47
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	49.69%	80
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	52.17%	84
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	67.08%	108
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	67.70%	109
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	85.09%	137
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	89.44%	144
Befragte insgesamt: 161		

Alter: 30-59 Jahre

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	12.17% 14
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	22.61% 26
Präsident*in eines Quartiervereins sein	37.39% 43
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	45.22% 52
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	46.96% 54
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	53.04% 61
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	59.13% 68
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	62.61% 72
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	73.91% 85
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	86.96% 100
Befragte insgesamt: 115	

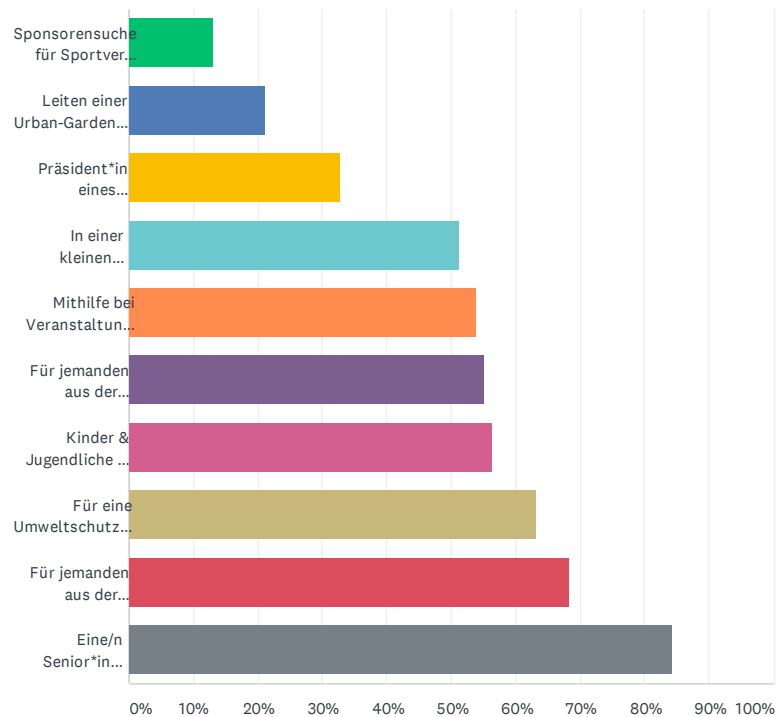
Einkommen: 5000CHF-7000CHF

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?

Beantwortet: 76 Übersprungen: 0



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	13.16%	10
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	21.05%	16
Präsident*in eines Quartiersvereins sein	32.89%	25
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	51.32%	39
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	53.95%	41
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	55.26%	42
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	56.58%	43
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	63.16%	48
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	68.42%	52
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	84.21%	64
Befragte insgesamt: 76		

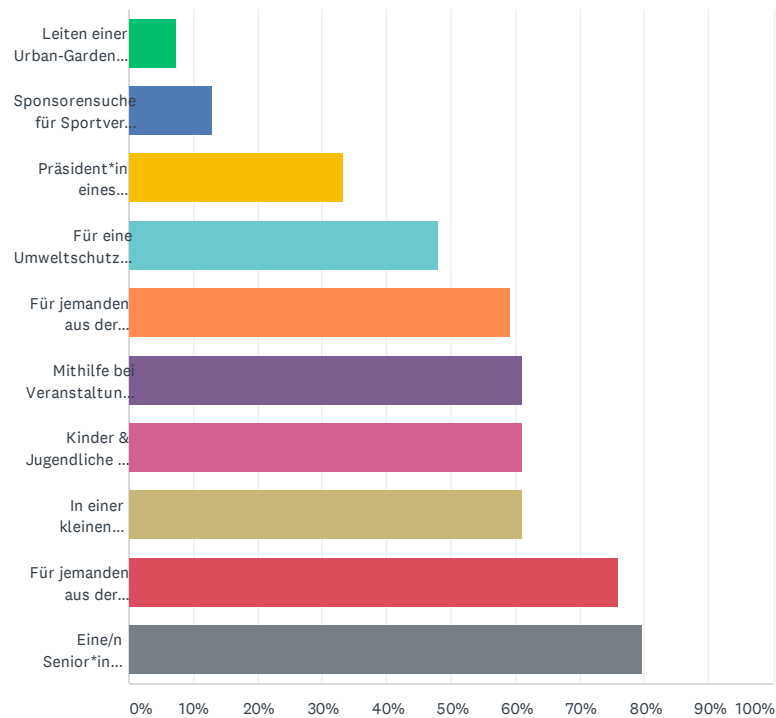
Einkommen: 7000CHF-1100 0CHF

Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

F8 Hier sind einige freiwillige Tätigkeiten aufgeschrieben. Könnten Sie bitte die fünf davon ankreuzen, die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?

Beantwortet: 54 Übersprungen: 0



Prestigeskala freiwillige Tätigkeiten

SurveyMonkey

ANTWORTOPTIONEN	BEANTWORTUNGEN	
Leiten einer Urban-Gardening-Gruppe	7.41%	4
Sponsorensuche für Sportverein (Fundraising)	12.96%	7
Präsident*in eines Quartiervereins sein	33.33%	18
Für eine Umweltschutzorganisation Öffentlichkeitsarbeit leisten	48.15%	26
Für jemanden aus der Nachbarschaft Briefe schreiben oder Formulare ausfüllen	59.26%	32
Mithilfe bei Veranstaltungen, Anlässen oder Festlichkeiten	61.11%	33
Kinder & Jugendliche im Sportverein trainieren	61.11%	33
In einer kleinen Gemeinde ein Exekutivamt ausüben	61.11%	33
Für jemanden aus der Nachbarschaft kochen, putzen, oder die Wäsche machen	75.93%	41
Eine/n Senior*in betreuen, der oder die nicht aus dem familiären Umfeld stammt	79.63%	43
Befragte insgesamt: 54		